

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Geschichte = Indicateur de l'histoire suisse
Band: 2 (1877)

Teilband

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ANZEIGER

für

Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben

von der

allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz.

N^o 1.

Fünfter Jahrgang.

(Neue Folge.)

1874.

Abonnementspreis: Jährlich 2 Fr. für mindestens 4—5 Bogen Text mit Tafeln.

Man abonnirt bei den Postbureaux und allen Buchhandlungen, sowie auch direct bei der Verlagsbuchhandlung der J. Dalp'schen Buchhandlung (K. Schmid) in Bern.

INHALT: 1. Urkundliches aus St. Gallen, II., v. Dr. H. Wartmann. — 2. Zu der Urkunde Kaiser Otto's I. v. 23. Januar 965, v. Dr. G. Meyer v. Knonau. — 3. Nouvelle formule pour trouver la date de Paques, par P. Nicolas Rædle. — 4. Zur Geschichte der Nikodemiten in Arth. v. Th. v. Liebenau. — 5. Christophorus Mykeus, v. Dr. A. Rivier. — 6. Les souvenirs d'Etienne Dumont, par P. Vaucher.

I. Urkundliches aus St. Gallen.

II.

Mehrere weitere Ergänzungen zu dem Urkundenbuche der Abtei St. Gallen bieten die historischen Schriften Vadians, welche gegenwärtig durch Hrn. Prof. Göttinger bearbeitet werden und im Drucke schon bedeutend vorgerückt sind. Als Belege für seine Theorien und seine Erzählung verwerthet Vadian zahlreiche St. Gallische Urkunden, die theils vollständig und wörtlich, theils bloss in einzelnen Bestandtheilen, theils nur ihrem allgemeinen Inhalte nach oder mit Bezug auf ein besonderes Merkmal in den Text eingerückt oder gelegentlich angeführt werden. Die meisten dieser Actenstücke finden sich allerdings in dem Urkundenbuche der Abtei; doch werden in der bisher gedruckten, schon in's XII. Jahrhundert hineinreichenden Darstellung der St. Gallischen Klostersgeschichte verschiedene Urkunden erwähnt, die Vadian noch vorlagen, jetzt aber spurlos verschwunden sind. Leider ist gerade keines dieser verlorenen Documente durch Vadian vollständig aufgeführt; immerhin lohnt es sich der Mühe, in dem «Anzeiger» von den chronologisch geordneten Bruchstücken und Hinweisungen Vormerkung zu nehmen.

1.

c. 700.

Band I. S. 113, Z. 9 ff. der Göttingerischen Ausgabe Vadians findet sich eine höchst willkommene Ergänzung des Bruchstückes einer Urkunde Herzog Gotfrids von Alamannien, s. Urkdbch. I. 1. Schon der sichere Beweis, dass dieses Document Vadian wirklich vorlag, ist sehr erwünscht; dazu werden die Angaben Goldasts über den Inhalt der Urkunde in erfreulicher Weise bestätigt und die betreffende Notiz des Cod. Trad. berichtigt und erweitert. Vadian gibt den Eingang und Abschluss des Documents folgendermassen:

•Godofridus Dux, vir inluster. Magulfus præbyter ac pastor sancti Galluni ad *presentiam* nostram veniens, suggessit ac petivit consolationem nostram etc. Actum in *Chanstada villa publica, præsentibus istis, quorum*

hic signacula continentur etc. Ego enim Scaftarius ac si vocatus abbas jussus a Godofrido duce scripsi, anno vicesimo Godofredo duce data etc.»

Zur Beurtheilung der abweichenden Lesarten Vadians sei bemerkt, dass die Vadianischen Abschriften von Urkundencopien keineswegs diplomatisch genau sind; doch sind z. B. seine obigen Lesarten «*präsentiam*» und «*Chanstada*» den entsprechenden des Cod. Trad. und Urkundenbuches: «*potentiam*» und «*Canstat*» unzweifelhaft vorzuziehen.

2.

837 Mai — 840 December.

Band I. S. 158. Z. 3 ff. berichtet Vadian:

«Zu welchen tagen (Abt Bernwigs) drei betagt schwöstem edels geschlechtz zu Altstetten im Rhintal ir güt gar zwiträchtigs willens und gefallens verschaffend, namlich eine das ir dem keiser Ludwigen, dem das Rhintal gehörig was und domalen nit Rhintal, sonder Rhingöw hiesz; die ander dem closter zu S. Gallen; die dritt alles, so si hat, iren nächsten erben verorndt und versichert, wellich meins bedunckens das best gemacht tün hat.»

Ohne Frage gibt Vadian damit den Hauptinhalt einer sehr interessanten Urkunde, die ihm noch im Originale vorlag, seither aber leider spurlos verschwunden ist.

3.

841—872.

Band I. S. 163. Z. 1 ff. steht die Notiz:

«Die alten gabencharten meldend, dasz zu des abtz (Grimwalds) zeiten ein edelman in dem Turgöw, mit namen Adalhart und zu Ittingen gesessen, ein erlich gab an das closter zu S. Gallen geben hab, damit die minderjährig jugend daselbst dester bass underhalten, erzogen und gelert werden möchte.»

Der «Edelmann Adalhart» ist meines Wissens sonst unbekannt; es fehlt somit jeder Anhaltspunkt zu näherer Zeitbestimmung dieser Vergabung, deren Verlust um so mehr zu bedauern ist, als es sich dabei nicht um eine ganz gewöhnliche Schenkung an das Kloster handelt.

4.

Band I. S. 77. Z. 32 ff. sind folgende zwei Unterschriften von verlorenen St. Gallischen Urkunden erhalten:

«Ego Isanger ad vicem Winidhardi scripsi et subscripsi», und

«Ego Purgolfus indignus monachus ad vicem Ruadini cancellarii scripsi et subscripsi.»

Die zweite Unterschrift fällt mit derjenigen im Urkdbch. II. 196 (n. 583) aus dem Jahre 874 sehr nahe zusammen; der einzige Unterschied besteht darin, dass diese letztere «*monachi*» statt «*cancellarii*» liest. Ein Schreiber «Isanger» erscheint dagegen im Urkundenbuche nirgends, und auch der Name «Winidhard» gibt selbst dann keinen sicheren Anhaltspunkt zu einer Zeitbestimmung, wenn er als gleichbedeutend mit «Winidhari» angenommen wird. Die Formel und die Namensformen lassen etwa auf die Zeit von 750—950 schliessen.

H. W.

2. Zur Urkunde Kaiser Otto's I. vom 23. Januar 965.

(Stumpf's Kaiserregesten Nr. 348; Schweiz. Urk.-Reg. Nr. 1079.)

In der neuesten Nr. 19 der «Alpenpost», also einer Zeitschrift, wo man überhaupt streng wissenschaftliche, mit vielen Anmerkungen und Citaten ausgestattete Erörterungen nicht sucht, wird von Herrn stud. Weber ein Aufsatz gebracht: «Wie das Thal Glarus unter die Grundherrschaft des Damenstifts Sädingen gekommen ist».

Die ganze Auseinandersetzung beruht darauf, dass der Verfasser in der oben bezeichneten Urkunde, die nicht im Entferntesten zu irgend welchem Verdachte Anlass gibt, insbesondere in den Eigennamen keine Verstösse des Schreibers — «Liutolfus cancellarius ad vicem Wilhelmi archicapellani» — aufweist, das Wort «Scana» in «Clarona» nach seinem Belieben, ohne jeden ausreichenden Grund, umändert.

Weil glücklicher Weise in unserer Wissenschaft das «car tel est mon plaisir» keine Stelle hat, richtet sich der Versuch Weber's von selbst.

M. v. K.

3. Nouvelle formule pour trouver la date de Pâques

M. Gauss, savant mathématicien d'Allemagne, fit connaître, au commencement de ce siècle, une formule pour trouver la date de Pâques.

Cette formule est exacte dans ses résultats, mais elle a l'inconvénient d'être longue et fort compliquée. Cela m'a suggéré la pensée d'en chercher une autre qui fût plus courte, plus simple et par conséquent plus facile.

Après de nombreuses recherches il m'a été donné de trouver ce que je désirais et même davantage, car, au lieu d'une formule j'en découvris plusieurs. C'est la plus pratique de ces formules que je publie aujourd'hui et le lecteur, qui voudra la vérifier, se convaincra qu'elle est parfaitement juste.

Pour trouver la date, il faut connaître trois choses:

1. la date du jour de la Pleine-lune pascalle, jour qui est aussi appelé tout simplement le Terme pascal. Il a toujours lieu entre le 21 Mars et 18 Avril inclusivement;
2. la Lettre dominicale du millésime, c'est à dire de l'année dont il s'agit;
3. la Lettre dominicale du Terme pascal, comme cela est indiqué dans le calendrier perpétuel.

La connaissance de ces trois choses est nécessaire parce que la règle est que la fête de Pâques a toujours lieu le premier dimanche après la Pleine-lune qui tombe sur le 21 Mars ou immédiatement après.

Les trois parties de ma formule font connaître ces trois choses distinctement et en cela elle a un avantage de plus.

Explication de la formule.

Pour faciliter le calcul de la date de Pâques il faut d'abord faire abstraction des dates de deux mois différents, mais continuer celle de Mars en Avril et n'en

faire la réduction qu'à la fin de toute l'opération. Quand la date ne dépasse pas 31, elle est celle du mois de Mars, mais quand elle la dépasse, il faut en ôter 31, et le restant est la date en Avril. Ainsi le 32 Mars est le 1 Avril, le 33 Mars le 2 Avril et ainsi de suite.

Ma formule contient plusieurs lettres qui sont: M, Q, R, T, Si Jul, Si Grég, Si néc. Ces lettres signifient: Millésime, Quotient, Restant, Terme pascal, Si Julien, Si Grégorien, Si nécessaire. Le signe $<$ veut dire: *plus petit que*.

Quand dans une division il y a à côté du trait — la lettre Q, cela indique qu'il en faut prendre le Quotient et négliger le restant, et quand il y a la lettre R, qu'il en faut prendre le Restant et négliger le quotient.

Observez, dans toutes les divisions, où il faut opérer avec le Restant, que le restant zéro est toujours égal au diviseur.

Date du Terme pascalle.

Pour trouver la date du Terme pascal divisez le millésime par 19 et multipliez le restant aussi par 19; puis ajoutez au produit la constante 6 pour les années juliennes, 13 pour les grégoriennes de 1583 à 1699, 14 pour celles de 1700 à 1899, 15 pour celles de 1900 à 2199; enfin divisez la somme par 30. Le restant, augmenté de 30, s'il est plus petit que 21, donnera la date du Terme pascal.

Cette règle est générale pour le calendrier julien, mais pour le calendrier grégorien il y a deux exceptions à faire; les voici:

1. quand le Terme pascal trouvé est 50, prenez toujours 49;
2. quand le Terme pascal trouvé est 49, prenez 48, lorsque l'Epacte est XXV et le Nombre d'or plus grand que XI.

Pendant les 20 premiers siècles de l'ère chrétienne, pour lesquels j'ai dressé ma formule, la première exception a lieu dans les années de 1583 à 1699 et de 1900 à 2199; et la seconde dans celles de 1900 à 2199.

Lettre dominicale du millésime.

Pour connaître la Lettre dominicale du millésime, additionnez ensemble le millésime, le quotient du millésime divisé par 4, enfin la constante 5 pour les années juliennes, 2 pour les grégoriennes de 1583 à 1699, 1 pour celles de 1700 à 1799, 0 pour celles de 1800 à 1899, 6 pour celles de 1900 à 2099. Puis divisez la somme par 7, et ôtez le restant de la constante 8. Le dernier restant indiquera le nombre ordinal alphabétique de la Lettre dominicale du millésime. Ainsi 1 sera A, 2 sera B et ainsi de suite. Comme on ne peut pas calculer avec la Lettre, on ne fait ici attention qu'à son nombre ordinal.

Observez que les années bissextiles ont deux Lettres dominicales. La première Lettre sert pour les deux premiers mois de l'année et la seconde pour les dix autres mois. Le calcul ci-dessus fait connaître la seconde lettre. Pour avoir la première on n'a qu'à prendre dans l'alphabet celle qui suit la seconde. Ainsi dans une année bissextile, où B est la seconde Lettre, C est la première.

Lettre dominicale du Terme pascal.

Pour avoir la Lettre dominicale du Terme pascal, additionnez ensemble la date de ce Terme et la constante 3, puis divisez la somme par 7. Le restant sera

le nombre ordinal de la Lettre du Terme pascal, comme cela est indiqué dans le calendrier perpétuel. Ainsi 1 sera A, 2 sera B, et ainsi de suite. Comme je l'ai déjà dit, on néglige la Lettre et ne fait attention, qu'à son nombre ordinal.

Opération finale.

Du nombre ordinal de la Lettre dominicale du millésime ôtez le nombre ordinal de la Lettre dominicale du Terme pascal, en ayant soin d'augmenter le premier de 7, si cela est nécessaire pour pouvoir faire la soustraction. Quand le restant est zéro, ce zéro est toujours égal à 7. Puis additionnez le restant avec la date du Terme pascal, et la somme indiquera la date du jour de Pâques.

Si la date de Pâques ne dépasse pas 31, le nombre obtenu indiquera la date de cette fête en Mars, mais si elle dépasse 31, ôtez en ce même nombre 31, et le restant sera sa date en Avril.

Formule.

$$\text{Date de Pâques} = \left(\begin{array}{l} 6 \text{ si Jul.} \\ 13 \text{ si Grég. dès 1583} \\ 14 \text{ » » » 1700} \\ 19 \frac{M}{19} R + 15 \text{ » » » 1900} \\ 30 \text{ } R (+30 \text{ si } R < 21) \end{array} \right) + \left(\begin{array}{l} 5 \text{ si Jul.} \\ 2 \text{ si Grég. dès 1582} \\ 1 \text{ » » » 1700} \\ 0 \text{ » » » 1800} \\ 8 - \frac{M + \frac{M}{4} Q + 6 \text{ » » » 1900}}{7} R (+7 \text{ sin éc.}) \end{array} \right) - \left(\frac{T + 3}{7} R \right)$$

Exemple: Cherchez la date de Pâques pour l'an 600.

Calcul:

$$\begin{array}{l} \text{Date de Pâques} \\ \text{de} \\ \text{de} \\ \text{de} \\ \text{de} \\ \text{de} \end{array} = \left(\begin{array}{l} 600 \\ 19 \frac{600}{19} R + 6 \\ 30 \end{array} \right) + \left(\begin{array}{l} 8 - \frac{600 + \frac{600}{4} Q + 5}{7} R + 7 \\ 2 + 7 \\ 9 \\ 6 \\ 41 \end{array} \right) - \left(\begin{array}{l} \frac{35 + 3}{7} R \\ 3 \\ 3 \\ 3 \\ 3 \end{array} \right)$$

Réponse: Date de Pâques 41 Mars soit $41 - 31 = 10$ Avril.

Cette formule de la date de Pâques sert à trouver encore cinq choses très-importantes du Comput:

l'Épacte,
la Clef des Fêtes mobiles,
le Régulier pascal,
le Concurrent,
la Férie pour tous les jours de l'année.

Règle pour trouver l'Épacte au moyen du Terme pascal.

Épacte julienne.

De 36, augmenté de 30, si cela est nécessaire pour pouvoir faire la soustraction, ôtez le nombre du Terme pascal et le restant sera l'Épacte julienne.

Formule. Épacte julienne = 36 (+ 30 si néc.) — Terme.

Exemple. Quelle était l'Épacte de l'année julienne 600, dont le nombre du Terme pascal était 35 ?

Calcul. Épacte de l'an 600 = 36 — 35 = I.

Épacte grégorienne.

De 44, augmenté de 30 si cela est nécessaire pour pouvoir faire la soustraction, ôtez le nombre du Terme pascal et le restant sera l'Épacte grégorienne de l'année.

Formule. Épacte grégorienne = 44 (+ 30 si néc.) — Terme.

Exemple. Quelle est l'Épacte de l'année grégorienne 1874, qui a pour nombre du Terme pascal 32 ?

Calcul. Époque de l'an 1874 = 44 — 32 = XII.

Règle pour trouver la Clef des Fêtes mobiles au moyen du Terme pascal.

Du nombre du Terme pascal ôtez la constante 10 et le restant sera celui de la Clef des Fêtes mobiles.

Formule. Clef = Terme — 10.

Exemple. Quelle est la Clef des Fêtes mobiles de l'année 600 qui a pour nombre du Terme pascal 35 ?

Calcul. Clef de l'an 600 = 35 — 10 = XXV.

Règle pour trouver le Régulier pascal.

Additionnez ensemble le Terme pascal et la constante 4, puis divisez la somme par 7. Le restant sera le Régulier pascal, c'est à dire le nombre ordinal de la Lettre dominicale du jour de la Nouvelle-luné pascale, comme cela est indiqué dans le calendrier perpétuel.

Formule. Régulier pascal = $\frac{\text{Terme} + 4}{7}$ R

Exemple. Quel est le Régulier pascal de l'année 600, dont le nombre du Terme est 35 ?

$$\text{Calcul. Régulier pascal de l'an 600} = \frac{35 + 4}{7} = \text{IV.}$$

Règle pour trouver le Concurrent.

De la constante 7 ôtez le nombre ordinal de la Lettre dominicale de l'année et le restant indiquera celui du Concurrent. Quand le concurrent est zéro, ce zéro est toujours égal à 7.

Formule. Concurrent = 7 — Lettre.

Exemple. Quel est le Concurrent de l'année 600 qui a pour Lettre dominicale B, c'est à dire la 2^a de l'alphabet ?

$$\text{Calcul. Concurrent de l'an 600} = 7 - 2 = \text{V.}$$

Règle pour trouver la Férie de tous les jours au moyen de la Lettre dominicale de l'année.

De la constante 7 ôtez le nombre ordinal de la Lettre dominicale de l'année, en observant qu'un restant zéro est toujours égal à 7. Puis additionnez ensemble le restant, le complément du mois, comme cela est indiqué dans la Table ci-bas et la date du jour. La somme indiquera le nombre ordinal de la Férie, c'est à dire du jour de la semaine. Mais si la somme est plus grande que 7, divisez la par 7 et le restant sera la nombre de la dite Férie. Ainsi 1 sera Dimanche, 2 sera Lundi et ainsi de suite.

$$\text{Formule. Férie du jour} = \frac{(7 - \text{Lettre}) + \text{Complément} + \text{Date}}{7 \text{ si possible}} \text{R}$$

Table.	Mois	J bis.	F bis.	J	F	M	A	M	J	J	A	S	O	N	D
	Complément	0	3	1	4	4	0	2	5	0	3	6	1	4	6

Exemple. Quelle est le Férie du 10 Mai de l'année 600 qui a pour Lettre dominicale B, c'est à dire la 2^a de l'alphabet ?

$$\text{Calcul. Férie du 10 Mai de l'an 600} = \frac{(7 - 2) + 2 + 10}{7} = \text{III soit Mardi.}$$

De ces simples et faciles calculs de ma petite formule il ressort qu'en l'année julienne 600 :

1. la Pleine-Lune pascalle, soit le Terme pascal était le 4 Avril.
2. la Lettre dominicale de l'année B.
3. la Lettre dominicale du Terme pascalle C.
4. la fête de Pâques le 10 Avril,
5. l'Epacte I,
6. la Clef des Fêtes mobiles XXV,
7. le Régulier pascal IV,

8. le Concurrent V,
 9. la Férie du 10 Mai Mardi,
 ce qui est de tous points parfaitement exact.
 Fribourg, le 1 Avril 1874.

P. NICOLAS RAEDLE, Cordelier.

4. Zur Geschichte der Nikodemiten in Arth.

Die Geschichte der Kryptoprottestanten in Arth, namentlich die Auswanderung vom Jahre 1655, ist in der neuesten Zeit wiederholt Gegenstand historischer und belletristischer Darstellung geworden. Wie früher schon, so wurde auch jetzt wieder behauptet, in Arth haben sich seit der Zeit des Pfarrers Trächsel immer in einzelnen Familien Freunde der Reformation gefunden. Allein für diese Behauptung konnten keine stichhaltigen Beweise erbracht werden. Zufällig fand ich im luzernerischen Staatsarchive eine Kundschaft aus dem Jahre 1544, aus welcher hervorgeht, dass die Zürcher schon damals den Nikodemiten in Arth ihren Schutz versprochen hatten und dass die Regierung von Schwyz sich damals mit blosser Confiscation der Bibeln begnügte, ohne gegen die Besitzer derselben strenger einzuschreiten. Diese Kundschaft lautet wörtlich also:

Mutter Rutschimannin

hatt geredt, Es habe sich begeben, das sy hür zuo Artt an der kylchwyche gsin jn meister Hans Diengkers huss vnd do by dem für gesessen. Haben sy angefangen reden, wie der her geprediget habe von den bylderen vnd vnder anderm habe Hans von Rickenbach gerett, er habe nie gehort, das gott gebotten, das man bylder sölle machen, aber wol gelesen, dass ers verboten habe. Do habe Hans von Ryckenbachs frow Jro ein büchly gebotten vnd geret, sy solle da lesen. Habe sy, die zügin, gerett, sy könn dis wol, allein on ein spiegel möge sis nit gsen.

Mary Ott

hatt gerett, sy habe by Hansen von Ryckenbach gedienet vnd von Hanns von Ryckenbach ghorrt, alls denn vngferlich die von Schwytz die sybner ¹⁾ vssgeschickt gan Artt, da zu höschen die lutterschen buechlin vnd die den herren von Schwytz vberantwortten, do haben alle, die so solche gehapt vshin geben vntz allein Hans von Ryckenbach, der selb habe sins behallten. Darzu habe sich begeben, das sy ouch von obgemelltem Hansen gehört, das er gerett, die von Zürich habind jnen ein brieff heimlich geschickt, dess Inhalt, sy sollend handvest sin, dann sy recht daran sygit, vnd zu letst hatt sy gerett, man solle den Herren von Weggys fragen, der wüsse vmb Jre Hendel aller bäst.

Jre Rede hand sy bestettet mit dem Eyd.

¹⁾ Die 7 Geistlichen in Schwyz.

Wyttter hatt sy geredt in eim schimpff, sy gloube nit, das in aller Eydgenossenschaft nienen minder fyrtagen sygen dann zu Art.

Wie es scheint, wurde die Kundschaft aufgenommen in Folge einer Anregung von Seite des Tagsatzungsgesandten von Schwyz, auf der den 16. April 1543 in Baden gehaltenen Tagsatzung. Der Abschied dieser Tagsatzung gibt darüber folgenden Aufschluss:

«Es hat Herr Bott von Schwytz vss befehl siner Herren angezogen, wie das ein red vmbgan sölle, das sine herren vnd oberen den lutterschen glouben an die hand nemen söllen, das sy höchlich vnd grösslichen bedure, denn wer das von Jnen rede, der spare die warheit, vnd thüge Jnen gwalt vnd vnrecht. Ob aber ettlich personen by Jnen werent, so mit den sachen vmbgiengent, das doch sinen Herren nit wüssent sige, so begärent sy ernstlichen, ob ettlicher die selben wüsste, das wyr Jnen die mit dem Namen antzeigen, so werden sine herren vnd oberen gegen vnd mit den selben handeln vnd sy nach Jrem verdienen dermaassen straffen, das man sähen vnd spüren müsse, das Jnen sollich sachen widrig vnd leid sigent. Söllichs soll jeder bott sinen herren vnd oberen antzeigen».

Der weitere Verlauf dieses Handels lässt sich aus unsern Acten nicht mehr ermitteln. Aus dem Stillschweigen der zürcherischen Berichte aber möchte ich schliessen, dass gegen Hans von Rickenbach von Seite des Rathes von Schwyz nicht ernstlich eingeschritten worden sei. Erst im zweiten Decennium des XVII. Jahrhunderts wurde ein strenges Verfahren gegen die Nikodemiten eingeleitet.

TH. V. LIEBENAU.

5. Christophorus Myläus, Christophe de Molin † 1570.

1. «Un nostre compaignon *M. Christophle du Moulin*, seigneur de Treitorenin, home de grandt esprit et profondt à tirer la mouelle, s'il en y ha en aucun livre digne de lecture, qui ha composé *l' Histoire de l'univers*, m'ha enuoié à la lecture d'un ancien historiographe grec appelé *Pausanias*. . .» So berichtet Bonivard, in den *Advis et Devis de noblesse et de ses offices*, Abschnitt des *Contes en genre et en espèce*, S. 214 der Ausgabe von H. Gustave Revilliod. Eine französisch geschriebene *Histoire de l'Univers* von einem Christophle du Moulin ist unerfindlich. Wohl aber liegt mir beim Schreiben dieser Zeilen das bekannte Werk *De scribenda universitatis rerum historia* von Christophorus Myläus, Ausgabe von Basel 1551, vor, und ich lese darin, S. 285: »Pausanias res ex antiquitatis Græciæ memoria gestas, singulari diligentia, in omni varietate est persequutus», — wobei zu erinnern ist, dass die *Periegese* damals erst einmal (1516) gedruckt worden war.

Es liegt nahe, zu vermuthen, dass die von Bonivard erwähnte *Histoire de l'univers* eben das mir vorliegende Werk sein dürfte, da ja auch der gelehrte Name *Myläus* sich ganz naturgemäss in *du Moulin* (oder *de Molin*) übersetzen lässt¹⁾.

¹⁾ *Μύλη* ist mola, saxum molinum, wie *μύλων* molendinum. Ein classischer Humanist mochte sich wohl lieber *Myläus* nennen als *De Molendino*. Nicht zu übersehen ist, dass die *De Molin* einen Mühlstein im Wappen führen.

Die Vermuthung wird aber zur Gewissheit durch das bestimmte Zeugniß eines hervorragenden Schriftstellers, der, wie Bonivard, in Genf lebte und schrieb. In der Fortsetzung der *Histoires mémorables et admirables*, von Simon Goulart (Cologne 1614, Band III, S. 4), ist nämlich folgendes, auch sonst merkwürdiges Geschichtchen zu lesen: «J'ajouterai encore une histoire notable de la véhémence de nos affections, notamment de la tristesse procédante du jugement de la conscience blessant soi-mesmes. *Christofle du Moulin* dit *Mileus*, très docte personnage, appellé et interpellé par quelques seigneurs, se donna telle peur des hommes, qu'il blessa son âme et fit une promesse en laquelle sa pensée démentoit sa langue, mais s'en retournant de la ville où il avoit fait ce mauvais coup, confus en soi-mesmes de son forfait, et l'apprehendant avec beaucoup d'amertume, perdit la parole et fut plus d'un an en cest estat. Quand ses amis alloient le visiter, il pleuroit, et ne peut trouver remede quelconque vers les doctes médecins proches et eslongnez auquel il eut recours, ains mourut muet. Ses larmes tesmoignoient le sentiment qu'il avoit de sa faulte. Il mourut le 18 Octobre 1570».

«Nous avons de luy un très beau volume latin intitulé *De scribenda universitatis rerum historia*, imprimé premièrement l'an 1551, qu'il avoit soigneusement reveu, corrigé et augmenté. Mais ce coup le luy fit laisser imparfait, œuvre qui mérite de voir encore le jour, compris en cinq livres qui contiennent un sommaire de tout ce qu'un homme aimant les bonnes lettres doit désirer de sçavoir».

2. Ueber die Familienangehörigkeit des Mylæus erhalten wir ebenfalls von Bonivard und von Goulart hinreichende Auskunft. Bonivard nennt ihn «Herrn von *Treitoren*«, d. h. *Treytorrens*. Die Herrschaft *Treytorrens* gehörte damals dem angesehenen, von Savoyen geadelten Geschlechte derer *de Molin* von Stäfis (*de Moulin, du Moulin, de Molendino*), welche dieselbe bis gegen Ende des XVII. Jahrhunderts innegehabt haben. Vgl. Martignier und A. de Crousaz, *Dictionnaire historique du canton de Vaud*, Artikel *Treytorrens*. Verschiedene Mitglieder dieser jetzt noch im Waadtlande unter dem Namen *de Molin* (von einigen verschrieben *Mollins*) blühenden Familie haben den Namen Christoph geführt. So wurde Aenneli von Villarzel, geb. 1575, Halbschwester des tüchtigen Malers Claude de Villarzel, Ehefrau eines Christophe de Molin, Herrn von *Treytorrens*, welcher 1628 starb, und einen Théophile du Molin, von Grandcour, zum Vater hatte. Vgl. Martignier, *Vevey* S. 119, und die (etwas abweichende) genealogische Tabelle des H. v. Mülinen. Unser Mylæus scheint Bruder des ebengenannten Theophil, somit Oheim des jüngern Christoph gewesen zu sein. Denn auf diesen Theophil wird wohl eine weitere interessante Anekdote von Goulart bezogen werden dürfen: »Théophile du Moulin, frere de Christophle, sollicité quelques années apres de faire mesme saut perilleux, aprit à parler aux despens de son frère, pour obeyr aux hommes ne voulut blesser la conscience, ayant declairé qu'il mourroit plustost. Ses amis procurèrent sa delivrance, dont il se fascha fort contre eux, quoiqu'il n'eust dementi sa pensée. Il confessa depuis à un bonne personnage, de qui j'ay toute cette histoire des deux freres, que le silence de son frere luy avoit merveilleusement servi pour le faire parler hardiment à ceux qui cuydoient qu'il se tairait. Théophile a vécu longtemps depuis, ès quartiers de

Suisse, homme docte et studieux». Als Quelle gibt Goulart an: *Extrait de mes mémoires*.

3. Schon 1751—52 hat Johann Christoph Mylius in seiner *Historia Myliana* die richtige Uebersetzung des Namens Mylæus gegeben (wenn auch ohne Beziehung auf die Familie de Molin, die er nicht kannte), und auf Simon Goulart hingewiesen. Diese Frage hat 1802 in der Allgemeinen Deutschen Bibliothek (Band LXX) ein Recensent der *Zb* zeichnet und vielleicht Ziegenbein ist, von Neuem und ausführlicher behandelt, wobei er mit der sehr richtigen Bemerkung schliesst (S. 60): «Was es mit den Lebensumständen der Dumoulin's, ihrer Religionsänderung, und selbst dem Namen, der doch französisch klingt, eigentlich für Bewandniss gehabt, bedarf durchaus neuer Aufklärungen». Meines Wissens ist seither eher Verdunkelung eingetreten. Ob Deutsche den Mylæus noch heute *Müller* nennen, und Italiener *Mileo*, weiss ich nicht; die Franzosen sagen aber immer noch, nach dem Beispiele des Colonia, *Milieu*, und ein vortrefflicher Schweizer Landsmann hat noch vor Kurzem ganz bestimmt behauptet, dass er *Milliet* geheissen¹⁾. Hoffentlich wird in Zukunft von Alle dem nicht mehr die Rede sein.

4. Ueber das Leben des Myläus findet man in den gangbaren Sammelwerken nur äusserst dürftige Nachrichten, das Beste in zwei Aufsätzen von *Zb*. (Ziegenbein?) und von B. Kordes (mit Noten von *Zb*.) im LXIV. und im LXX. Bande der Neuen Allgemeinen Deutschen Bibliothek, mit zahlreichen Literaturangaben.

Wie und wann er gestorben, ist aus dem oben abgedruckten Citate von Goulart bekannt. Dass er zu Stäfis geboren, wird von Simler (Appendix 23) bestimmt gesagt. Um 1544 lehrte er im Collège de la Trinité zu Lyon; in diesem Jahre gab er die von Simler nicht erwähnte Rede *De primordiis clarissimæ urbis Lugduni* (bei Gryphius) heraus, zu welcher ihm der bekannte Claude de Bellièvre (1487—1557) Material suppeditirt haben mag, und über deren Veranlassung der Jesuit Menestrier Folgendes berichtet: «L'an 1544, *Christophle Myleu*, Suisse, qui enseignait au collège de la Trinité, ayant ouï la harangue qui se prononce le jour de la Saint-Thomas pour la proclamation des nouveaux échevins, et où l'orateur était obligé de parler de l'antiquité de Lyon, de sa grandeur et de ses avantages, conçut une si haute idée de cette fameuse ville qu'il résolut de recueillir tout ce qu'il avait lu touchant son antiquité, qu'il en composa un discours latin, où il y a beaucoup de politesse et beaucoup de littérature». (Des divers caractères des ouvrages historiques, Lyon 1694. S. 181. Vgl. Lelong, *Bibliothèque historique*, éd. Fontette III, 37336.)

Ob und wann Myläus zur Reformation übergetreten sei, habe ich nicht ermitteln können. Dass er übertrat, ist wahrscheinlich. Darauf mag schon hindeuten das Lehramt an der Trinité, die Erwähnung als *nostre compaignon* bei Bonivard, die Anekdote bei Goulart. Das verhängnissvolle Gespräch wird wohl religiöse Fragen zum Gegenstande gehabt und in Stäfis oder Freiburg stattgefunden haben. Die Familie ist reformirt.

Vor 1548 hielt sich Mylæus im Orient, besonders in Constantinopel auf und arbeitete dort an seiner *Historia*. In der Einleitung heisst es nämlich: »Versabar

¹⁾ Leu sagte: «Myläus, ein *ausgestorbenes Geschlecht* in Estavayer, aus welchem Christoph u. s. w.»

in Oriente Byzantii, quo me et amicorum consilium et peregrinandi studium perduxerat, cum e gravi et diuturno morbo frequentius recurrente amissas vires paullatim recolligerem: cumque otium essem nactus, ne forte (ut fit) ex desidia languorem contraherem, diu intermissas de studiis literariis cogitationes non injucundum nec inutile renovare videretur«. Damals hatte er bereits eine Litteraturgeschichte entworfen, welche wohl den Kern des fünften Buches der Historia gebildet hat; die Gewohnheit Auszüge aus Schriftstellern zu machen und zu ordnen, hatte er von Jugend auf: «Recordabar etiam, me primis studiis, præceptorum admonitu et æqualium æmulatione, locos scriptorum illustriores, selectis rerum generibus, subjicere consuevisse...» «Circumtuleram itineris comitem literaturæ historiam ad imitationem rerum gestarum a me conscriptam...»

Im Jahre 1548 war er in Italien, wo er sich im Civilrecht ausbilden wollte. Hier erschien, in Florenz, die erste (von Goulart übersehene) Ausgabe der Historia. Die zweite ist die bereits erwähnte, Basel, Oporin 1551, die einzige mir aus eigener Anschauung bekannte. Aus der (undatirten) Widmung an die jungen Fürsten Philipp von Spanien (König Philipp II.) und Maximilian von Böhmen (Kaiser Maximilian II.) ersieht man, dass Myläus zugleich mit ihnen in Italien war und in persönlicher Beziehung zu ihnen stand.

5. Ueber das Werk selbst, welches jedenfalls das Hauptwerk von Myläus ist, äussert sich der Abbé Lenglet du Fresnoy ziemlich wegwerfend: «L'édition de Florence, quoique la plus belle, n'en est pas plus recherchée, parceque l'ouvrage n'est pas fort estimé Il y a beaucoup d'ennui à gagner et peu de profit à faire dans cette lecture». (Méthode pour étudier l'histoire, Ausgabe von 1772, X, S. 9.) Vier Seiten weiter führt Lenglet das im *Penus artis historicae* II (Basel 1579) aufgenommene *Consilium historiae universitatis rerum scribendæ* als selbständige von der vorigen verschiedene Schrift an. Es ist somit erlaubt, anzunehmen, dass er Myläus nur sehr oberflächlich gelesen hat. Die Bedeutung der Historia wird von Zb. im angeführten Aufsätze (Allg. Deutsche Bibliothek LXIV, 460—461) ganz anders und nach Gebühr gewürdigt. Reimann (S. 550 der zweiten Ausgabe der *Bibliotheca historiae litterariæ* 1743; vgl. S. 74) wirft dem Myläus einige Dunkelheit vor, welchem Uebelstande J. G. Müller im *Hermes academicus* (1624) abgeholfen habe. In der That ist das Werk in manchfacher Beziehung interessant. Myläus tritt sehr bescheiden auf; er deutet wiederholt an, dass er hauptsächlich anregen und vorarbeiten wolle, dass es eben nur ein jugendlicher Versuch sein solle, meist unterwegs und ohne viele Hilfsmittel ausgeführt, und dass er sich dessen Mängel keineswegs verheimliche. Er erscheint darin als ungemein belesener Polyhistor, als eifriger Anhänger des Humanismus und der renovirten Rechtsgelahrtheit, als ein unabhängig denkender Kopf. Er darf genannt werden als Einer von den Begründern der Entwicklungsgeschichte des menschlichen Geistes. Diesen Ruhm theilt er mit Konrad Gessner, und es ist keine geringe Ehre für unsere Schweiz, dass sie die Wiege Beider gewesen.

Das Lob Plato's, aus dem fünften Buche der Historia, steht am Eingang der Basler Ausgabe des Plato (1556).

6. Die andern Schriften des Myläus habe ich nicht gesehen. Was Simler von dem Inhalte einiger derselben mittheilt, bestätigt die Höhe und die Allgemein-

heit der Bildung des Verfassers. «Scripsit etiam *de relinquendis ingenii et literarum monumentis* libros tres, . . . totidem libros *de prisca Gallorum lingua* . . . Præterea *de Historico* libros tres, quem suis incrementis ab ipsa infantia educit, informat, rerum cognitione instruit, et ad justam ætatem perducit. Item librum unum *de commendatione literarum*, cui inserta est excultæ literis Europæ cum ceteris partibus orbis terrarum comparatio. . .» — Ueber die dem Mylæus zugeschriebenen Werke *De imitatione Ciceroniana* und *Vita Ciceronis* ist zu vergleichen der Nomenclator Scriptorum philosophicorum et philologicorum von Israël Spach (Strassburg 1598), und Neue Deutsche Bibliothek LXX, 57, Anmerkung.

7. Ich denke, es würde sich der Mühe lohnen, das Leben, das Wirken, die wissenschaftliche Thätigkeit dieses wackern Mannes einer eingehenden Forschung zu unterziehen. Neben dem allgemeinen, sehe ich darin auch ein specielles, nationales Interesse. Die alte Waadt hat viele tüchtige Kriegsmänner geboren, auch einige Staats- und Hofmänner, aber erstaunlich wenig Gelehrte, im eigentlichen Sinne des Wortes.¹⁾ Diese Wenigen sollte man in Ehren halten, mindestens kennen lernen: eine Inaugural-Dissertation *de Christophoro Mylæo historico philosopho philologo* würde sich für einen angehenden schweizerischen Geschichtsforscher wohl schicken.

April 1874.

ALPH. RIVIER.

6. Les Souvenirs d'Étienne Dumont.

Genève, 10 mai 1874.

Monsieur le rédacteur,

Bien que la note suivante puisse sembler un peu déplacée dans *l'Indicateur d'histoire suisse*, vous ne ferez pas, j'imagine, difficulté d'accepter le résumé, du reste très-succinct, d'une étude que j'ai présentée l'hiver dernier à la Société d'histoire et d'archéologie de Genève. Il s'agit à la fois des *Souvenirs* d'Étienne Dumont et des rapports de Mirabeau avec ses collaborateurs genevois.

Le fait même de la collaboration, si vivement contesté en France au moment où parurent les *Souvenirs* de Dumont (1832), est maintenant élevé au-dessus de toute controverse. Mirabeau, comme le dit très-bien un de ses confidents, manquait souvent du temps nécessaire pour suffire à tout ce qu'il entreprenait; il lui fallait dès lors recourir à des écrivains auxquels il donnait sommairement ses idées, et il employait ces écrivains selon le talent qu'il leur avait reconnu¹⁾. Ce que le major de Mauvillon avait fait pour lui à Berlin lorsqu'il préparait son *Histoire de*

¹⁾ Paucitas nobilitat. Ebenso selten sind auch bei uns die Künstler, und die Bessern werden ignorirt: wer kümmert sich, z. B., um *Franz Briot* oder *Briod*, dessen Bild doch in Lausanne zu sehen ist und der aus Lobsigen (Lurens) gewesen sein soll, während ihn allerdings die Franzosen als Einen von den Ihrigen betrachten?

²⁾ *Correspondance de Mirabeau avec le comte de La Marck*, tome I, p. 264.

la monarchie prussienne, Dumont, Du Roveray, Clavière, Reybaz, d'autres encore, devaient le faire à Versailles ou à Paris durant les débats de l'Assemblée nationale. Il serait donc superflu de s'arrêter longtemps sur une circonstance aussi simple; mais il n'est pas inutile, même aujourd'hui, de chercher s'il y aurait eu quelque chose de plus intime dans les relations du grand orateur avec le groupe des quatre Genevois; — et ensuite, si Dumont n'aurait pas attribué à l'un ou l'autre de ses amis une influence plus marquée que la situation de Mirabeau ne le comportait.

Or, sur le premier point, le ton des lettres de Mirabeau à Dumont et à Reybaz¹⁾ ne laisse subsister aucun doute: ce sont de pures lettres d'affaires. Mirabeau serait plutôt affectueux avec Dumont, qu'il avait pris très-vite en très-sincère estime; il est toujours cérémonieux avec Reybaz. Rien de plus. Il est tout autre dans sa correspondance avec le comte de La Marck: c'est là seulement qu'il s'ouvre tout entier, et c'est là aussi qu'on peut voir dans quelle position il plaçait ses collaborateurs genevois. La réunion de ces *hommes de premier ordre*, de ces *hommes d'or*, comme il les appelle (*Corresp.* I, 400), c'était son *atelier* (*ib.*, p. 396). Il les considérait avant tout comme ses ouvriers.

Sur le deuxième point, je veux dire sur la question d'influence, la lecture répétée que j'ai faite des *Souvenirs* m'inclinerait à penser que Dumont, si modeste d'ailleurs en ce qui le concerne, s'est laissé entraîner par son affection pour le petit cercle genevois, et par son admiration bien connue pour Du Roveray. Ce dernier est sans doute entre nos quatre Genevois celui qui paraît avoir servi le plus activement les intérêts de Mirabeau (*Corresp.* I, 97); mais il y a loin de là à conclure qu'il ait en certains cas exercé une influence décisive sur les résolutions de son patron. Ainsi, lorsqu' à la fin de mai 1789, Mirabeau chercha, mais en vain, à se rapprocher de M. Necker, il avait, pour agir de la sorte, des raisons infiniment plus sérieuses qu'il ne semblerait d'après le récit de Dumont. On peut lire dans les *Mémoires de Malouet* (I, 311 sq.) l'exposé très-précis des motifs qui dirigeaient alors sa conduite²⁾, et l'on se convaincra sans peine que si, dans cette occasion, Du Roveray fut le négociateur naturel entre Mirabeau

¹⁾ Voir pour les unes les *Fac-simile* qu'on a joints aux *Souvenirs* de Dumont; pour les autres, le recueil que M. Philippe Plan en a publié il y a quelques mois d'après les autographes de la Bibliothèque de Genève.

²⁾ «Il s'agit de savoir,» disait Mirabeau à Malouet, «si la monarchie et le monarque survivront à la tempête qui se prépare, ou si les fautes faites, et celles qu'on ne manquera pas de faire encore, nous engloutiront tous. . . . Il y a parmi nous plus d'une tête ardente, plus d'un homme dangereux; dans les deux premiers ordres, dans l'aristocratie, tout ce qui a de l'esprit n'a pas le sens commun; et parmi les sots, j'en connais plusieurs capables de mettre le feu aux poudres. . . . Je sais que vous êtes l'ami de M. Necker et de M. de Montmorin, qui forment à peu près tout le Conseil du roi; je ne les aime ni l'un ni l'autre, et je ne suppose pas qu'ils aient du goût pour moi; mais peu importe que nous nous aimions, si nous pouvons nous entendre. Je désire donc connaître leurs intentions; je m'adresse à vous pour en obtenir une conférence. Ils seraient bien coupables et bien bornés, le roi lui-même ne serait pas excusable, s'il prétendait réduire ces Etats-Généraux aux mêmes termes et aux mêmes résultats qu'ont eus tous les autres; cela ne se passera pas ainsi.» — J'abrège à regret une citation où l'on voit si bien se dessiner le défenseur du pouvoir monarchique réglé par les lois, *l'apôtre de la liberté garantie par le pouvoir monarchique*, et je renvoie pour la suite au texte même de Malouet.

et Malouet, comme Malouet lui-même devait l'être entre Mirabeau et M. Necker, c'est à Mirabeau qu'il faut reporter l'honneur d'avoir triomphé de son antipathie innée pour celui dont il allait bientôt flétrir le «brutal et délirant orgueil»¹⁾.

Reste, à propos du livre de Dumont, une question tout à fait spéciale, étrangère en un sens au sujet qui vient de nous occuper, mais que je ne saurais passer sous silence, parce qu'elle touche à l'un des endroits les plus intéressants des *Souvenirs*, et qu'elle constitue à mes yeux un très-singulier problème de critique historique.

Au commencement du chapitre XI, après avoir dit que sa mémoire ne lui permet de préciser aucune date pour les mois de novembre et de décembre 1789, Dumont (p. 206 sq.) raconte avec beaucoup de détails une visite qu'il aurait reçue à cette époque de Mirabeau, et dans laquelle celui-ci lui aurait communiqué un plan d'opérations politiques d'une excessive gravité. Il y était traité en substance du danger toujours plus grand que le roi courait à Paris, de la nécessité qu'il y avait pour Louis XVI de s'y soustraire au plus vite, d'un projet d'évasion qui l'aurait conduit à Metz ou dans quelque autre place forte de la frontière, de la dissolution de l'Assemblée nationale et de l'annulation de ses décrets, de la convocation de la noblesse et de la rentrée des parlements, etc. Dumont aurait fait là-dessus toutes sortes d'objections, et Mirabeau aurait fini par avouer «qu'il n'avait offert ce plan que lorsqu'il avait été sondé pour savoir si l'on pouvait compter sur lui dans le cas où le roi s'éloignerait de la capitale» Or, rien dans la correspondance qui tenait jour par jour La Marck au courant des faits, gestes et pensées de Mirabeau, rien dans les autres pièces émanées de son entourage rien non plus dans les pièces contemporaines n'indique qu'à l'époque susmentionnée il ait pu concevoir un semblable plan, ou seulement s'y associer. On trouve au contraire, sous la date du 15 octobre 1789, un document très-étendu²⁾, où Mirabeau soutient avec beaucoup de force des conclusions diamétralement opposées à celle que rapporte Dumont. Selon les termes exprès de ce Mémoire, le roi ne doit ni se retirer à Metz ou sur une autre frontière, ce qui serait déclarer la guerre à la nation et abdiquer le trône; — ni se réunir à la noblesse, ce qui serait opter entre un grand peuple et quelques individus qu'à tort ou à raison la nation considère en masse comme ses plus implacables ennemis; — ni même dénoncer l'Assemblée à ses commettants et rompre tout lien avec elle, car cette der-

¹⁾ Dans sa correspondance avec La Marck, commencée le 17 septembre 1789, Mirabeau ne prononce plus le nom de M. Necker sans y joindre quelque commentaire désobligeant ou quelque épithète méprisante (voir, par exemple, tome I, p. 365—66, 386, 389, 411, 433, etc.). Voici, en effet, ce qu'il était advenu de la conférence du mois de mai. Malouet avait eu le tort de ne pas accompagner Mirabeau, et M. Necker le tort plus grave de le recevoir de son air le plus rogue: «M. Malouet m'a dit, Monsieur, que vous aviez des propositions à me faire; quelles sont-elles?» Sur quoi, Mirabeau, blessé à bon droit du sens peu flatteur que le ministre des finances donnait à ce mot de *propositions*, aurait répondu: «Ma proposition, Monsieur, est de vous souhaiter le bonjour», et il serait parti, laissant son interlocuteur tout ébahi de cette furieuse réplique.

²⁾ *Mémoire fait par le comte de Mirabeau, après les événements des 5 et 6 octobre 1789, et remis à Monsieur, comte de Provence, frère du roi, le 15 octobre, par le comte de La Marck. Corresp. I. p. 364 sq.*

nière mesure, moins violente que les deux autres, ne serait pas pour cela moins périlleuse. Il doit bien plutôt sortir en plein jour de Paris pour se replier sur la Normandie; appeler auprès de lui l'Assemblée nationale et, si elle ne peut le suivre à Rouen, proclamer la convocation d'une assemblée nouvelle, en maintenant néanmoins la sanction qu'il a donnée aux décrets de la première; détruire sans retour les parlements, rétablir les droits de la nation, et se refuser à toute démarche qui n'aurait pas pour objet »l'indivisibilité du monarque et du peuple«. Cette indivisibilité est dans le cœur de tous les Français; il faut qu'elle soit dans l'action et le pouvoir.

Voilà, je pense, qui est clair. Si le récit de Dumont est exact, jamais un homme d'Etat digne de ce nom (et certes Mirabeau le méritait entre tous, quand les entraînements de la tribune ne venaient pas à la traverse de son jugement), jamais, dis-je, un homme d'Etat ne s'est contredit d'une manière aussi évidente. Mais, au fond, sommes-nous bien sûrs que Mirabeau se soit pareillement contredit? Le plan rédigé de sa main, que Dumont affirme avoir tenu, était-il réellement distinct du Mémoire du 15 octobre? La conversation qu'il eut avec Mirabeau au mois de novembre ou de décembre 1789 nous a-t-elle été fidèlement rendue? Dumont, écrivant dix années plus tard, n'a-t-il donc pu se méprendre sur ce qu'il avait lu, et confondre après coup les projets de Mirabeau avec les rêves du marquis de Favras¹⁾? Franchement, je n'oserais trop me prononcer, et je conçois fort bien que d'un certain côté l'on répugne à cette dernière hypothèse; mais après avoir pesé avec soin les arguments de mes honorables contradicteurs, je demeure convaincu qu'il y a là, quoi qu'on en ait dit, une énigme dont la solution ne nous a pas encore été donnée.

Telles sont, cher Monsieur, les différentes remarques que je désire soumettre à votre bienveillant examen. Est-il besoin d'ajouter qu'en vous les communiquant, je n'ai en aucune façon la pensée de diminuer sur d'autres articles la valeur historique des *Souvenirs* d'Étienne Dumont? Ceux-là seuls pourraient le supposer qui ne connaissent pas le livre. Quant à moi, plutôt que de me défendre d'un tel dessein, je préfère exprimer le vœu qu'une édition nouvelle et plus complète (s'il y a lieu) d'un ouvrage devenu aujourd'hui assez rare remette prochainement à la portée du grand public les renseignements si curieux et si attrayants qu'il renferme sur les débuts de la Révolution française.

Prof. P. VAUCHER.

¹⁾ On sait que vers la fin de 1789 le marquis de Favras, ancien lieutenant aux gardes du comte de Provence, s'était occupé de soustraire le roi à la domination de la capitale, en l'enlevant de Paris pour le conduire à Péronne ou à Metz.

ANZEIGER

für

Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben

von der

allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz.

N^o 2.

Fünfter Jahrgang.

(Neue Folge.)

1874.

Abonnementspreis: Jährlich 2 Fr. für mindestens 4—5 Bogen Text mit Tafeln.

Man abonnirt bei den Postbureaux und allen Buchhandlungen, sowie auch direct bei der Verlagsbuchhandlung der J. Dalp'schen Buchhandlung (K. Schmid) in Bern.

Inhalt: 7. Zu der Frage über die Grenze des Thurgaus gegen den Rheingau, von Dr. G Meyer v. Knonau. — 8. Zu K. Rieger's „Heinrich von Klingenberg und die Geschichte des Hauses Habsburg“, v. dems. — 9. Zur Beurtheilung der Chronik des Vitoduran, v. dems. — 10. Den truck nemen, von Dr. E. Götzinger. — 11. Itinerar Kaiser Friedrich's IV. durch die Schweiz 1442, von P. Nicolaus Rädle. — 12. Urtheile über die Räte von Zürich, Luzern und Solothurn vom Jahre 1453, von Th. v. Liebenau. — 13. Freiburger Missiven aus der Zeit des Burgunderkrieges, mitgeth. von G. F. Ochsenbein. — 14. Zur Säcularfeier der Murtenschlacht, von G. F. Ochsenbein.

7. Zu der Frage über die Grenze des Thurgaus gegen den Rheingau.

In Anknüpfung einerseits an meine Artikel in dieser Zeitschrift (Bd. I. pp. 117—124: Art. Nr. 57, 58) und meinen Excurs II. in den St. Galler Mittheil. z. vaterländ. Geschichte, Heft XIII, besonders aber andererseits an einen Aufsatz von Hrn. Dr. Pupikofer im soeben erschienenen Heft V. der «Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensee's und seiner Umgebung» (1874) komme ich nochmals auf jene Frage zurück.

Hr. Dr. Pupikofer knüpft in seiner Erörterung erstlich an die bekannte Urkunde von 890 (Wartmann's Urkundenbuch Nr. 680), zweitens an die gleichfalls schon so viel besprochene sogenannte Urkunde Friedrich's I. von 1155 an und stellt als Hauptergebniss für unsere Frage hin, «dass der Lauf des Rheines von Montglen bis zur Rheinmündung zu Dagobert's Zeit und auch noch 890 Grenze des Arbongaus, beziehungsweise des Thurgaus gewesen sei»: vom Rheingau — «die Bezeichnung Rheingau sei nicht als eine amtliche, sondern als eine regionale zu betrachten» — habe man den linksrheinischen Theil noch als zum Thurgau gehörig anzusehen.

Der Herr Verfasser spricht es selbst aus, es möge eine solche Theilung des Rheingaus als «unwahrscheinlich, ja zweckwidrig» erscheinen, glaubt aber doch daran festhalten zu sollen. Untersuchen wir, wie er zu dieser Hypothese kam und ob und in wie weit dieselbe berechtigt ist.

Ein Hauptgewicht legt der Verfasser auf das in der Urkunde von 1155, einem Stücke, dessen vielfache Unzuverlässigkeit er selbst völlig zugesteht, erwähnte Dagobert'sche Mondbild, über das ich die Ansicht entschieden festhalte, dass es zu den schlechtest bezeugten, unglauwbüdigsten Geschichtchen gehört, die unsere



schweizerische Forschung überhaupt noch belasten, und dass es kaum die Mühe lohnt, noch lange darüber Erörterungen zu pflegen, ob das Mondzeichen bei Montlingen oder bei Monstein oder gar am Bildsteinfelsen an der Fähnern zu suchen sei. Diese Mondbildfrage ist völlig secundär und jedenfalls nicht der Grenzbeschreibung von 890 an Werth gleichzustellen. Wir wenden uns desswegen der Urkunde von 890 zu.

Zuerst ein Paar Worte über den R h e i n g a u. Diese Bezeichnung soll also «eine nicht amtliche, sondern eine regionale» sein und dadurch das «Unwahrscheinliche» wahrscheinlich werden, nämlich dass trotz des klarsten Wortlautes der besten Urkunden das linke Rheinufer von Montlingen abwärts, «der linksrheinische Rheingau», gar nicht mit dem rechtsrheinischen Stücke zusammen ein Ganzes gebildet habe, sondern — «zum Thurgau gerechnet wurde»: alles, soviel man sieht, wegen des Bildsteinfelsens. Der Rheingau, resp. das linksrheinische Stück bloss, wäre also etwa so ein Stück Thurgau gewesen, wie der Zürichgau früher zum Thurgau gezählt hatte, freilich der ganze Zürichgau, nicht bloss ein Stück, wie es hier beim Rheingau der Fall wäre, bei einem Gau, welchen die historische Wissenschaft überhaupt bis auf die zu erörternde Untersuchung immer nur als Ein Ganzes kannte. Als der Zürichgau in der bezeichneten Weise noch «ein bloss regionaler Begriff» war, brauchte man Wendungen, wie «in pago Durgauginse seu in sito Zurichgavia» —: der Rheingau heisst nie anders als «p a g u s». Der Rheingau war eben ein wirklicher Gau, dem allerdings weit grösseren Thurgau gänzlich ebenbürtig, wie denn auch der Verfasser selbst auf Wartmann's No. 738 hinweist, wo Rheingau und Thurgau ganz parallel genannt sind. Die Bezeichnung Nibelgau müsste ebenfalls zum Begriff einer Regionalbezeichnung erniedrigt werden, wenn dem Verfasser Recht gegeben würde, da Wartmann's Nr. 816 die Stelle enthält: «in pago Nibilgouve in comitatu Adelberti et in pago Ringouve in comitatu Adelberti», also auch hier der Rheingau dem Nibelgau ganz gleichwerthig erscheint. — Was dann die Namen der Grafen des Rheingaus anbetriift, so habe ich schon in den Mittheilungen von St. Gallen Heft XIII. pp. 212—214: «Ueber die für den Rheingau genannten Grafen», einlässlich dargethan, dass der Rheingau ein Bezirk war, welchen Grafen grösserer benachbarter Gaue noch neben dem ihrigen verwalteten¹⁾. Das aber ist ganz und gar nicht ein Beweis dafür, dass der Rheingau «ein nicht amtlicher Begriff» war: haben doch zwei so bedeutende Gaue, wie Argengau und Linzgau, bekanntlich sehr häufig, fast durchgängig, den gleichen Grafen gehabt, und der 839 zwei Male (W. Nr. 378, 381) für den Argengau, dann 844 zwei Male (W. Nr. 390, 392) für den Linzgau erwähnte Graf Konrad ist im

¹⁾ Hr. Dr. Pupikofer behandelt diese Frage zwei Male, p. 66 und pp. 70 u. 71, doch nicht mit genügender Schärfe, wie mir scheint (weshalb citirt er p. 71 n. 1 mehrere bei Wartmann stehende Stücke nach den Neugart'schen Nummern, während der Anfang der Note Wartmann'sche Nummern aufweist?). Besonders sollte er den Königsboten Hillibold nicht herbeiziehen, da derselbe stets nur als Zeuge erscheint, niemals Graf des Rheingaus war (das habe ich Mittheil. I. c., Heft XIII. p. 213 n. 4 an der Hand der Urkunden gezeigt, eine Erörterung, welche dem Herrn Verfasser entgangen zu sein scheint). Weshalb ist p. 71 das rätische Landgericht von Rankwil erwähnt, das mit dem Rheingau nichts zu thun hat? Die ganz legendenhafte Nachricht der Translatio sanguinis Domini vom Kampfe Ruodpert's gegen Adalbert wird nicht gut mit der Frage über den Rheingau in Verbindung gebracht.

gleichen Jahre 839 (W. Nr. 380) auch in einer Urkunde betreffend eine Tradition «in pago Albegaue» als Graf des Allgaves genannt, ganz so wie kaum zu bezweifeln ist, dass es der gleiche Erchangarius war, welcher 817, 819, 820, 828 (W. Nr. 226, 241, 257, 313) Graf im Breisgau gewesen ist und unter welchem in Orten des Schwarzwälder Albgaues 816 und 821 (W. Nr. 221, 268) Urkunden ausgestellt wurden. U. s. f. Dessen ungeachtet, obschon dergestalt für Konrad und für Erchanger die Grafenstellung in diesen Gauen «nur ein Accessorium» war, ist doch jedenfalls auch Hr. Dr. Pupikofer weit davon entfernt, den oberen oder den unteren Albgau als blosse Regionalbegriffe zu erklären.

Der Rheingau, rechts und links vom Strome gleichmässig, ist ein amtlich vollgültiger Gau gewesen: dass aber die Grenze des Thurgaves, die 890 in der vielerwähnten Urkunde W. Nr. 680 genannte Linie von Schwarzenegg zum Bodensee, unterhalb St. Margarethen, also ganz erheblich unterhalb Montigeln, den Rhein traf, dass von da aufwärts auf längere Strecke, bis ungefähr zum Hirschensprunge, beide Rheinufer gleichmässig dem Rheingau als dem Amtsbezirk zunächst oben am Bodensee angehörten, zeigt die Urkunde W. Nr. 816, von 980, in unumstösslicher Weise, ein höchst wichtiges, die ganze Frage entscheidendes Stück, das aber in eigenthümlicher Weise hier auf p. 66 für das gerade Gegentheil seines Inhaltes als Zeugnis angerufen wird. Da überlässt Otto II. an St. Gallen alle seine Rechte und Befugnisse u. a. auch «in pago Ringouve in comitatu Adelberti in vicis utriusque ripae Holstedi et Torremburra». Die Betonung «der beiden Ufer», kann nur auf Höchst allein gehen. Erinnern wir uns, dass das jetzt österreichische St. Johann und das schweizerische St. Margarethen (bis in die neuere Zeit Walzenhausen inbegriffen) ursprünglich zusammen das Eine Höchst bildeten, so ist damit ausgesprochen, dass der «Amtsbezirk» des Grafen Adelbert, der Rheingau, diese beiden Ortschaften oberhalb Rheineck in sich schloss, dass also die Grenzlinie des Rheingaves gegen den Thurgau nothwendigerweise unterhalb St. Margarethen den Rhein treffen, d. h. doch wohl nach dem Wortlaute von W. Nr. 680, vom Oertchen Schwarzenegg am Kaien¹⁾ (nicht vom «Alp- und Weidestrich» gleichen Namens am Kamor in Innerrhoden) ausgehen musste.

Nach dieser Erledigung des Hauptpunktes mag noch auf zwei untergeordnetere Stellen hingewiesen werden.

W. Nr. 680, eben eine hochinteressante Entscheidung zur Zeit, da Salomon III. die Abtei antrat, behandelt zwei ganz verschiedene Rechtsfragen: erstens Abgrenzung innerhalb des Rheingaves (usus in pago Ringouve de legitimis curtilibus usus et nobis ad monasterium nostrisque mansis in nostris territoriis in pago commanentibus) betreffend das Recht auf die Nutzungen in der Gemeinmark zwischen St. Gallen und dem Grafen Ulrich, und zweitens Feststellung der Scheidelinie zwischen Rheingau und Thurgau (diviserunt terminum inter D. et R.), von Schwarzenegg zum Bodensee. Auf den ersten Theil der Verhandlung allein bezieht

¹⁾ Auf p. 60 finde ich zu meiner grossen Ueberraschung: «Ein Hof Schwarzenegg soll oberhalb dem Kirchdorf Heiden auf der Berghöhe Kaien bestanden haben, ist nun aber verschwunden». Das müsste seit dem 27. Juli 1872 geschehen sein, wo ich vom Vorhandensein der Häusergruppe Schwarzenegg, Kirchgemeinde Grub, K. Ausserrhoden, am Nordabhange des Kaien bei einem Besuche mit eigenen Augen mich überzeugte.

sich die Erwähnung von Lustenau und der «sumpfigen Thalebene mit ihren Weiden und Gehölzen»: dieser Hof, Lustenau, steht ausser aller Beziehung zur zweiten Frage. Damit fällt ganz dahin, was p. 64 unter Vermischung der beiden Tractanden der Urkunde gesagt wird.

Aus Punkt V der Schlusssätze (p. 68) glaube ich allerdings schliessen zu dürfen, dass sich Hr. Dr. Pupikofer, der beste Kenner der Topographie des Thurgau's, meiner in Art. 57 des Bd. I. dieses Anzeigers gegebenen Erklärung einer Grenzbeschreibung von 854 anschliesse; doch erwähnt er daneben noch (p. 66) die in Artikel 45 daselbst von anderer Seite gegebene. Diese in den St. Galler «Mittheilungen»: Heft XIII. pp. 249 u. 250 von mir edirte «conventio de terminis» redet mit keiner Silbe vom Rheingau oder Thurgau, sondern ist lediglich eine «conventio inter Salomonem episcopum Constantiensem et Crimoldum coenobii sancti Galli abbatem», betrifft die «termini locorum inter sanctum Gallum et Constantiensem episcopum» (wie es in der Ueberschrift des in Zürich liegenden Stückes heisst) und fällt ganz *in das Innere des Thurgau's*. Denn es ist einleuchtend, dass die noch vorhandenen trefflich bezeugten, in ihrer genauen geographischen Reihenfolge mit der Urkunde zusammenstimmenden Orte Berg, Watt, Lömmiswil, Balgen, Rothen (? : dieses nicht so sicher, vielleicht auch Rothistobel), mit dem daneben erwähnten Roggwil, sämtlich Oertlichkeiten zwischen Roschach und Bischofszell, eine so künstlich zurecht gemachte Erklärung völlig ausschliessen, wie sie in Art. 45 geboten wird («eine Grenzbereinigung zwischen dem heutigen Kt. Appenzell und dem St. Gallischen Rheinthal»: im Jahr 854!)¹⁾. — Mit dem Rheingau hat dieses Stück rein nichts zu schaffen.

M. v. K.

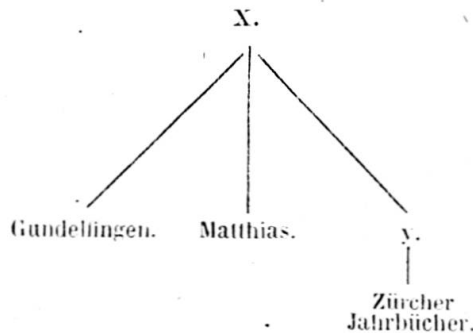
8. Zu K. Rieger's „Heinrich von Klingenberg und die Geschichte des Hauses Habsburg“.

Die in der Ueberschrift erwähnte, in dem 48. Bande des Archives für österreichische Geschichte (1872), pp. 303—354, erschienene «Quellenuntersuchung», die «als Beitrag zur Historiographie des ausgehenden dreizehnten Jahrhunderts» sich bezeichnet, verdient in diesem unserem schweizerischen historischen Notizblatte eine kurze Erwähnung und Würdigung.

In dem ersten Theile der Chronik des Matthias von Neuenburg weist nämlich Rieger eine Reihe von Nachrichten, speciell auf Rudolf von Habsburg und sein Haus bezüglich, auf, die einzig Matthias unter den bekannten Autoren besitzt, und erschliesst, dass hier Matthias eine litterarische Erscheinung benützte, deren Verfasser in den Verhältnissen der oberen Lande wohl bewandert war. Dann nimmt er

¹⁾ Dort wird Roggwil ganz mit Stillschweigen übergangen; für «ze Wate» wird zwar ein Watt nachgewiesen; aber sehr nichtssagend und willkürlich ist die Erklärung von «clivus domus Liubmanni»: «Liebmannsbühl; dieser Ort existirt nicht mehr oder hat vielmehr seinen Personennamen eingebüsst; es dürfte unter ihm das heutige Bühl in der Gemeinde Rüti verstanden sein»(!); zu «quercus magna» — in Wirklichkeit ein natürlich längst verschwundener Baum — steht: «Eichenwies, wenn richtig gedeutet»; u. s. f.

seinen Ausgang von Capitel I. der Chronik: «De ortu comitum de Habsburg» und thut dar, dass Matthias zwar der erste, doch keineswegs der einzige Ueberlieferer dieser Fabel vom römischen Ursprunge der Habsburger ist; denn sowohl in den Zürcher Chroniken (Henne's Ausg. p. 18), als bei Heinrich von Gundelfingen finden sich theilweise völlig entsprechende Angaben, nur dass Matthias nach seiner Gewohnheit die Namen, welche er in seiner Vorlage vorfand, ausliess, und es darf wohl auch mit Rieger geschlossen werden, dass die Zürcher Jahrbücher nicht unmittelbar aus der gemeinsamen Vorlage, sondern aus einer Bearbeitung derselben schöpften, wo die Stifter des Hauses Habsburg schon aus Nachkommen römischer Einwanderer zu den unmittelbaren römischen Ankömmlingen selbst gemacht worden sind. Mithin ergibt sich das Schema (p. 327):



Der Lösung der Frage, wo das x, die als gemeinschaftliche Quelle vorauszusetzende Geschichte des Hauses Habsburg, zu suchen sei, tritt der Verfasser dadurch näher, dass er noch nach anderweitigen älteren Bestandtheilen jener Compilation, der Zürcher Chronik, sich umsieht. Schon G. Scherer hatte in seiner trefflichen Untersuchung: «Ueber das Zeitbuch der Klingenberge» (Mittheil. zur vaterländ. Gesch., vom histor. Verein in St. Gallen, Heft I.) 1862 nachgewiesen (p. 84 ff.), dass einerseits Königshofen und andernteils Constanzer Chronikmaterial Stoff für den Compiler geliefert haben. Rieger zeigt, dass das Letztere auch für Cap. XXI. (in Henne's Edition p. 30) gelte, durch Vergleichung mit der von Th. v. Kern 1868 (in der Zeitschrift des Vereins etc. für Freiburg, d. Breisgau etc., Bd. I.) edirten Constanzer Weltchronik vom Ende des 14. Jahrhunderts. Die am Ende dieses Capitels stehenden acht lateinischen Verse: «Sunt duo Ruodolfi» etc. dürften nun — schliesst er — gleichfalls einer Constanzer Vorlage entnommen sein, und demselben Dichter schreibt er auch die p. 35 (bei Henne) stehenden dreissig Verse «Ecce bonos fructus» (die «tres nati et sex natae» Ruodolf's) etc. zu. Der Inhalt des zweiten Gedichtes ermöglicht die genaue Zeitbestimmung für die Abfassung, indem dort nach v. 11 und 12 König Rudolf's Sohn Hartmann als künftiger Schwiegersohn des englischen Königs erscheint und in v. 25 und 26 seine Tochter Guta als «socialis federe legis» dem Sohne Ottokar's von Böhmen verlobt genannt wird: also muss das Gedicht *nach* dem Herbste 1277 — Anfang der Verhandlungen mit Eduard I. — und *vor* Sommer 1278 — Ausbruch des Kampfes mit dem Böhmenkönig — gemacht sein, weil ja Ottokar nicht nur als noch lebend, sondern auch als in Vertrag (fedus) mit Rudolf stehend gedacht wird. Wem ist nun diese mit Constanz Berührung zeigende, von einem über die Verhältnisse der Königsfamilie wohl unterrichteten Berichterstatter herstammende

Dichtung zuzuschreiben? Rieger antwortet: der dem Hofe nahe stehende Almanne, welcher dergestalt um 1278 eine Geschichte des Hauses Habsburg begann, deren Spuren noch in späteren Werken sich vorfinden, von der noch spätere Forscher (Manlius, Bucelinus u. s. f.) sprechen als handelnd «de principibus Habsburgensium», «de familia et origine domus Habsburgiæ», ist der von diesen Zeugen des 16. und 17. Jahrhunderts einstimmig genannte Heinrich von Klingenberg, Kanzler Rudolf's und Bischof von Constanz 1293 bis 1306, dem Hadloub Sinn für Kunst zuschreibt (er kan wise unt wort . . . sin kunst); durch das Märchen vom römischen Ursprunge Rudolf's wollte der getreue, in das Interesse seines Königs vielfach eingeweihte, zu politischen Geschäften mannigfaltig verwendete Diener der jungen Dynastie, entgegen den Verkleinerungen von Ottokar's Partei, höheres Ansehen verschaffen.

Rieger ist weit entfernt von einer Erneuerung der ganz unerweislichen inhaltslosen Tschudi'schen und Henne'schen Behauptung, von der Geschichtschreibung durch verschiedene Generationen der Klingenberge hin, deren Resultat in der sogenannten von Henne edirten Klingenberger Chronik noch vorliege. Dagegen hält er mit O. Lorentz («Deutschland's Geschichtsquellen»: p. 49 n. 3) fest, dass Scherer (l. c. p. 75) zu weit geht, wenn er leugnet, dass ein Buch Bischof Heinrich's, eine Historia comitum Habsburgensium, überhaupt je existirt habe.

«Wir sind nur um Weniges an das Gesuchte herangerückt», schliesst Rieger. Die Habsburger Geschichte Bischof Heinrich's ist längst verloren; allein dass Spuren davon in der angegebenen Weise enthalten sind, ist ihm wohl zu beweisen gelungen.

M. v. K.

9. Zur Beurtheilung der Chronik des Vitoduranus.

In Artikel 86 des Bd. I. des «Anzeigers» (p. 176 n. 2) hatte ich darauf hingewiesen, dass die Erwähnung des «dominus de Locha Swevus», der «quidam nobiles dicti de Lochem Swevi» (Ausg. v. G. v. Wyss, pp. 169 u. 170, 230), für die Niederschreibung der Chronik des Vitoduran im Minoritenkloster zu Lindau als ein weiteres Beweismittel diene.

Ueber diesen «Friedrich von Lochen, Landeshauptmann in der Mark Brandenburg», liegt ein Vortrag von dem um die Geschichte Lindau's¹⁾ wohlverdienten Herrn Jos. Würdinger, k. bair. Major a. D., in den Sitz.-Ber. d. kgl. bair. Akad. d. Wissensch. Phil.-Hist. Classe, 1874, pp. 373—416, vor.

Friedrich war an der Seite des Markgrafen Ludwig von Brandenburg, des Sohnes Kaiser Ludwig's, 1339 zuerst im Heere Eduard's III. gegen Philipp VI. von

¹⁾ Vrgl. Schriften des Bodensee-Vereins. Im 2. Heft: «Lindauer Kriegsstaat während der Zunftverfassung»; im 3. Heft: «Kämpfe des Patriciats und der Zünfte zu Lindau im 14. Jahrhundert»; im 2. und 3. Heft: «Urkunden-Auszüge zur Geschichte der Stadt Lindau, ihrer Klöster, Stiftungen und Besitzungen, 1240 bis 1621». Das 5. Heft enthält von Würdinger: «Ritter Hans von Rechberg und der Bund um den See».

Frankreich aufgetreten und nach Suchenwirt's Zeugniß (Primisser's Ausgabe: p. 54 v. 28) dabei zum Ritter geschlagen worden.

1342 aber zeichnete sich Friedrich auf einem anderen noch entfernteren Kriegsschauplatz aus. Für den Sohn des 1332 im Elend verstorbenen dänischen Titularkönigs Christoph II., den 1340 erhobenen König Waldemar III., welcher am Hofe Kaiser Ludwig's seine ritterliche Bildung empfangen hatte, setzte er seine Waffen als Führer eines Söldnerheeres, in der Stellung eines Marschalls, ein (Suchenwirt v. 34, 35: «ward marschalich in Tennemark des edeln chuniges Woldmar» — seit Mai 1341). Er focht erst gegen die Grafen von Holstein, dann nachdem für die Holsteiner König Magnus von Schweden, an der Seite Waldemar's die Städte Lübeck, Hamburg, Rostock, Stralsund, Wismar und Greifswald in den Krieg eingetreten waren, auf die Bitte Lübeck's bei Kaiser Ludwig auch gegen jene erweiterte Allianz¹⁾: da drang er siegreich durch ganz Holstein bis in den dänischen Wald und schickte nachher von der Küste Schonen's zahlreiche Gefangene nach Lübeck.

Diese in weiter Entfernung vom Bodensee geschehenen Thaten hat nun Vitoduran zu Lindau seinem Zeitbuche einverleibt. Vielleicht hat er durch Friedrich's von Lochen Betheiligung an den Kämpfen in Flandern 1339 überhaupt zuerst sich aufgefordert gefühlt, den Kriegen Eduard's III., welchen er dann später so hoch preist (vgl. d. Ausg. p. 158), sein Augenmerk zuzuwenden: man geht wohl kaum irre, wenn man die «relacio eorum qui presentes fuerant» über die Ereignisse von 1339 (p. 149) auf Berichte der mit Friedrich gegangenen Leute aus der Gegend von Lindau zurückführt, welche allerdings 1339 zurückkamen, 1340 aber wieder in den Krieg zogen (vgl. p. 150: —1339— «bellum usque ad futuram estatem suspendit, ut tunc resumptis viribus ad opus iniciatum consumandum in manu valida revertatur», sc. König Eduard —; p. 155: — 1340 — «rex Anglie recuperatis et resumptis viribus, sicut supra predixi, regnum Francie multis exercitibus occupavit»; vgl. meine Anmerkung, l. c. p. 176 n. 2, über die Entstehung der vorliegenden Handschrift des Vitoduran).

Indessen auch Friedrich's Kämpfe 1342 kamen dem Lindauer Minoriten zu Ohren, und hier nennt er nun den Helden selbst. Zu 1342 erzählt er (pp. 169 u. 170): «rex Dacie (eben Waldemar III.) habens in auxilio dominum de Locha Swevum cum CCC galeatis et confligens cum rege Swecie (d. h. Magnus) prostravit de pocioribus regni illius CCC cum L, exceptis vulgaribus valde multis; propter quam cedem dominus de Locha cum suis conmilitionibus ultra manere non audens cum multa pecunia adepta per regem Dacie reversus est locupletatus». Freilich scheint hier Vitoduran die ersten Kämpfe Friedrich's, gegen die Holsteiner Grafen, und die späteren, gegen Schweden als Verbündeten derselben, zu verwechseln, und Suchenwirt weiss (l. c., v. 50, 51), allerdings für jene ersten kriegerischen Anstrengungen, für die Schlacht bei Kopenhagen, nur von 150 Behelmten: «anderhalb hundert hauben versolt er (d. h. Lochen) auf sein selbez guet», nicht von der doppelten Zahl; auch gieng Friedrich aus Dänemark nach Brandenburg zurück, nicht etwa nach der Heimat, wie aus «reversus est» geschlossen werden könnte.

¹⁾ Vrgl.: «Die Recesses und andere Acten der Hansetage», Bd. I. pp. 66 u. 67.

Aber die Erkundigung, welche der Schreiber eingezogen hatte, war dennoch nicht ohne Werth.

Anders verhält sich das mit einer in anderem Zusammenhange gebrachten Nachricht, die auch an das Jahr 1342 (unter Ereignissen von 1345 zurückgreifend) und an die von Lochen, «dum regi Dacie auxilium contra suum hostem, ut puto, regem Norwegie vel Swecie pro stipendio pingwi cum multis galeatis prestarent», anknüpft (p. 230) und wohl durch die davor gegebene von einem Missionär Minoritenordens auf einer Heideninsel veranlasst war. Denn in dieser von einer Hostie handelnden Anekdote hält Vitoduran Schweden noch für ein heidnisches Land, indem er von «pagani alteri ex predictis regibus subacti» spricht. Desshalb hat schon Dahlmann: Geschichte von Dänemark, Bd. I. p. 492 n. 2 diese «Geschichte mit der Hostie» zurückgewiesen.

So viel als näherer Nachweis eines der Fäden, an denen hin der Mönch von Winterthur seine Nachrichten aus weiter Ferne erhielt. Bemerkenswerth ist daneben, dass auch hier wieder eine Persönlichkeit in den Vordergrund tritt, welche mit dem Hofe des von der Kirche verworfenen Kaisers in Verbindung stand¹⁾.

M. v. K.

10. Den truk nemen.

Dieser aus den Berichten der Königshofer und Klingenberger Chronik über die Schlacht bei Sempach bekannte Ausdruck findet sich auch bei *Vadian*, Chroniken der Aebte etc. I, 329, 25. Es ist die Rede von der Schlacht (bei Tagliocozzo), in der Konradin von Schwaben von Karl geschlagen wird. Der Bericht lautet: Wie si nun an ainandern gon liessend, húb sich ain ernstlich sriten. Das weret biss an die dritt stond, dass man nit wissen möcht, welchem tail der sig zúston welte. *Doch zuolezt warend die Tütschen so handlich, dass si den truk namend.*

GOETZINGER.

11. Itinerar Kaiser Friedrich's IV. durch die Schweiz 1442.

Das Itinerar des römischen Königs Friedrich IV. durch die Schweiz i. J. 1442 ist für unsere vaterländische Geschichte sehr wichtig, und verdient in's Einzelne recht bestimmt zu werden.

Diese Bestimmung ist aber sehr schwierig. Die historischen Angaben über dieses Ereigniss sind uns so sparsam gegeben und lauten oft so verschieden, dass man nur mit Mühe das Richtige zu treffen vermag.

Um dazu zu verhelfen, will ich hier den Text der Chronik von Tschudi anführen, und hinzufügen, was ich in der Klingenberger Chronik (ed. Henne), in

¹⁾ Vrgl. meinen Aufsatz in der Hist. Zeitschrift von Sybel's, Bd. XXIX (1873): «Deutsche Minoriten im Streit zwischen Kaiser und Papst», wo der Umstand als charakteristisch für Vitoduran's Werk hervorgehoben wird, «dass es in einem singenden Kloster einer unter dem Interdiete lebenden Reichsstadt geschrieben worden ist».

der Berner Chronik von Tschachtlan, in der Baseler Chronik von Wurstisen, im «Urkundio» (hersgb. v. histor. Verein in Solothurn) in noch unbekanntenen Chroniken von Freiburg (Schweiz) und besonders in den Regesten des Kaisers Friedrich von Chmel gefunden habe. Diese Zusammenstellung der verschiedenen Texte wird Manches erklären und näher bestimmen und, wo dieses nicht möglich ist, doch die Aufmerksamkeit der Geschichtsforscher auf sich lenken. Bei jeder Zusammenstellung wird eine kleine Erörterung folgen, die das Angeführte näher besprechen und zu ergänzen suchen wird. Der Grundtext wird immer aus der Chronik von Tschudi gezogen werden, welcher dieses Itinerar am ausführlichsten beschrieben hat.

(Tschudi II., p. 345). «Künig Fridrich was in denen Tagen im Elsass herumb, was von Franckfurt den Rhinstrom haruff gezogen. Er kam gen Friburg im Brissgöw, und fur da dannen haruff und nebend Basel für, und möcht man In nit überreden, dass Er ze Basel in die Statt wolt ritten, und rittend Im doch die Cardinal und das Concilium, so man domalen ze Basel hielt, und die Burger von Basel gar kostlich entgegen, und batend In ernstlich, dass Er in die Statt ritte, aber Er wolts nit tun, und mocht In niemand erbitten, dann Er was nit wol an denen von Basel, und am Bapst ouch nit, also fur Er füruff gen Rhinfelden, und Morndess gen Waltzhut, das was am 15. Tag Herpsts, daselbs erfur Er, dass die Eydgnossen und die von Zürich mit Inen, Ir Bottschaft zu der Ergöwischen Stetten geschickt hettind, dass si nit von Inen fielind, das verdross den Künig gar übel an die von Zürich. . . . Solichs bewegt den Künig, dass Er in Yl derselben Nacht sin Botten gen Zürich schickt, dass si uff den Mornigen Tag Ir ernstliche Bottschaft zu Im gen Waltzhut schicken soltind, das geschach nun. Da hub Inen sölichs der Künig ernstlich für. Do verantwortend sich die Botten von Zürich gegen dem Künig . . . Und batend In ouch also gen Zürich ze kommen . . . Also versprach Juen der Künig: Er wollte vff den nächsten Mittwoch des 19. Herbstmonats selbs gen Zürich kommen . . . do furend die Botten von Zürich angentz wider heim, sich ylentz zu rüsten uff des Königs Ankunfft, diss geschach am 16. Tag Herbstmonats. . . . Am Mittwuchen nach des Heiligen Crütz-Tag des 19. Tags Herbstmonats, kam der Römisch Künig Friederich gen Zürich, und rit allda mit vilen Grafen, Herren, Rittern und Knechten in, dass man si schätzt bi tusend Pferden und 36 Hörwagen».

Die Klingenberger Chronik, und die Geschichte Kaiser Friedrichs IV. von Chmel erzählen das Nämliche. Aus den Regesten von Chmel ersehen wir noch, dass die königliche Kanzlei, die den König überall begleitete, am 3. September in Freiburg im Breisgau, am 4. in Neuenburg, am 5. und 9. in Ensisheim, am 10. und 11. in Tann, am 12. und 13. in Mühlhausen, am 16. und 17. in Rheinfelden, am 18. in Waldshut, und am 20. in Zürich war.

Wenn man alle diese Angaben zusammenstellt, so sieht man, dass alle diese Begebenheiten, so vor sich gegangen sein mögen. Freitag 14. September: Friedrich geht von Mühlhausen nach Hünigen oder irgendwo dort herum. Samstag 15.: von Hünigen, bei Basel vorbei, nach Rheinfelden, wo er am Abend ankommt, und alsogleich seine Boten nach Zürich schickt. Sonntag 16.: von Rheinfelden nach Waldshut, wo er die Zürcher Boten empfängt. Montag 17.: die königliche Kanzlei noch in Rheinfelden geht nach Waldshut; Dienstag 18. sind Friedrich

und seine Kanzlei in Waldshut, und Mittwoch 19. kommen sie von Waldshut in Zürich an.

Wie kann nun Gerold Edlibach in seiner Chronik sagen: «Anno Dni. 1442 uff mentag nach des helgen crützttag da kam der römisch künig Fridrich von öst- rich jetzumal keiser in die statt gan zürich und wolt gan rom um krönung willen.»!? Wir haben ja gesehen, dass König Friedrich am Montag 17. noch in Waldshut war und in Zürich erst am Mittwoch 19. ankam, und was seine kaiserliche Krö- nung in Rom anbelangt, wissen wir, dass sie erst zehn Jahre später, nämlich 1452 Statt fand. —

(Tschudi, p. 346) . . . «am Montag nach Sant Mattheus Tag fur der Künig den See uff gen Rapperschwil me dann mit 300. Schiffen . . . am nechsten Tag darnach, das was am Zinstag des 25. Tags Herbst, do mutet der Künig an die von Rapperschwil, dass si dem Huss von Österrich wider schwurind . . . Also schwurind si desselben Tags dem Huss von Österrich wider . . . Also fur der Künig noch am selben Abend wider gen Zürich. (p. 338) An Sant Michels-Tag, des 29. Tags Herpstmonats, das was an einem Sambstag, brach Künig Friedrich zu Zürich uff, und reit gen Winter- thur. . . Morndess am Sontag des letsten Tags Herpstmonats schwurend si dem Künig zu des Huss Österrichs Handen . . . Und am selbem Sontag reit der Künig gen Kyburg, und besach die Veste daselbs, und reit desselben Tags wider gen Winterthur, da blib Er über Nacht».

Tschudi, die Klingenberger Chronik und die Regesten von Chmel stimmen ganz überein, und wir sehen aus diesen, dass die königliche Kanzlei vom 20. bis 29. September in Zürich und am 30. in Winterthur war.

(Tschudi, p. 348) «Am ersten Tag Winmonats schied Künig Fridrich von Win- terthur . . . also reit Er den nechsten gen Baden in Ergöw, und was da über Nacht. Morndess fur Er gen Künigsfelden in das Closter, hört da Messen . . . darnach fur Er gen Brugk, und was im Stettlin über Nacht, des nachgehenden Tags verreit Er von Brugk, und fur durch das Ergöw uff, und besach da Arow, Zofingen, und an- dere Schloss in dem Ergöw».

Tschudi und die Klingenberger Chronik stimmen überein, und ebenso die Regesten von Chmel, wo wir sehen, dass die königliche Kanzlei am 1. October noch in Winterthur war, aber seitdem nichts geschrieben zu haben scheint.

(Tschudi, l. c.) «Demnach kam Er gen Solothurn, von Solothurn fur Er gen Bern».

Ueber dieses schreibt uns der damalige Propst von Solothurn, Meister Felix Hemmerlin: «Fridericus Romanorum Rex, Dux Austrie cum magno exercitu prin- cipum, comitum, baronum et nobilium veniens de oppido imperiali Thuricensi, ubi moram fecerat, et transiverat per castra Baden, Brug, Arow et Olten, ac anno Domini MCCCXLII. die Jovis, quarta mensis octobris intravit oppidum Solodori et apud Fratres Minores per duas noctes quievit. Et ex post die sabbati ad villam Berni, et abinde ad Friburgum se transtulit, et ultra ad Bisuntium, ubi ducem Burgundie vocatum invenit, et inde ad Basileam properavit, et ibidem habito dili- genti colloquio cum Felice, Papa, abinde ambo eodem die, videlicet Sabbato, xvii mensis Novembris recesserant, unde Papa ad Solodren et Rex ad Constantiam se transtulerunt». Vide «Urkundio» von Fiala I, p. 694.

Wir lesen ebenfalls in Bendicht Tschachtlans Berner Chronik, Seite 2: «Da man zahlt 1442 Jare kam Künig Fridrich, ein römischer Künig, geboren von Oesterrich, gen Bern, am sechsten Tag des andern Herbstmonats, und ward gar loblich und ehrlich empfangen und wieder hinweg beleitet, als dann einem römischen Künig zugehört».

Tschachtlan hat zwar 1422, aber man sieht aus dem Obigen, dass dieses nur ein Schreib- oder vielleicht nur ein Druckfehler sein kann, denn anno 1422 war nicht Friedrich, sondern Sigismund römischer König. Ja Tschachtlan erzählt diese königliche Reise noch einmal von Seite 108 bis 117, und setzt da richtig 1442.

Aus den Regesten von Chmel sehen wir, dass die königliche Kanzlei in Solothurn war und am 7. October in Bern.

Wenn wir alles Obige zusammenstellen, so ergibt sich folgendes Itinerar vom 1. bis zum 7. October: Montag 1. Oct.: Winterthur Baden. — Dienstag 2. Oct.: Baden, Königsfelden, Brugg. — Mittwoch 3. Oct.: Brugg, Aarau, Olten, Zofingen. — Donnerstag 4. Oct.: Zofingen, Solothurn. — Freitag 5. Oct.: Solothurn. — Samstag 6. Oct.: Solothurn, Bern. — Sonntag 7. Oct.: Bern.

(Tschudi, p 348.) «Nach solichem reit Er von Bern gen Friburg im Uechtland, die empfiengend Ine mit sunderen grossen Eeren und Würdigkeit, davon vil ze sagen wäre».

Johannes Friess, damaliger Chronist von Freiburg, schreibt über diese Begebenheit Folgendes: «Uff den VIII Tag des andern Herpstmonadts im Jar 1442 kam der Römisch künig har in diese Statt Fryburg, und lag hie X Tag. Was Hertzog Friederich erwöhlter Römischer künig, und Herzog zu österrych, mitt zwöyen Hertzogen und acht grafen. Man zoch Im entgegenn untz gan Ibenwyl mitt der Procession, und die jungen Knaben mitt dem österrycher vünlin».

Johannes Gruerie, Notar und bekannter Chronist von Freiburg, † 14. Juli 1465, machte in einem seiner Notar-Register folgende Noten: «Nota quod le 8 jor d'Octobre apresent venist in Fribor Hertzog Fridrich, notre treschier segniour Dautariche, qui estoit emperour, roix de Romans, et dantzast in lala deio drapt, et lay juraront ly borgeix eis Cordaleir, et lay furont tot les enfants qui lay allaront a lencontre atot les banderettes roges et blanches». Registre No. 71 pag. 53.

Nicod Du Chastel, damals Rector der Lieb Frauen-Kirche von Freiburg, bemerkt in seiner kleinen Chronik Folgendes: «In dem jar 1442 uff den VIII tag Octobris, kam der Römisch künig Fridrich Hertzog zu Österrych allhar gen Fryburg ingeritten, mitt 500 pferdten, under denen warend zwen Hertzogen, und acht grafen, und eine grosse Ritterschaft. Da ist zu wüssen, das man Im entgegen zoch mitt der Procession, da was der Appt von Allttenryff, Herr Peter von Avry, Herr Vulliemo Studer, kilchherr zu Fryburg, und Herr Nicod du Chastel, Rector zu Unnsen lieben frouwen, der dises genottiert hatt. Die zugend biss am stadberg, by Butschillongs schür. Aber die ze ross warend rittend biss sy ihm fundend. Die kleynen knaben zugend untz gan Ibenwyl, und trug ein jettlicher knab ein österrichisch vünli, namlich rot und in der mitte wyss, dem römischen künig zu Eeren. Und uff Sannt Luxen tag, so do was der xvij tag Octobris, des genannten jars, reyt derselb römisch künig uss, gan Losan zu. Dadannen fur er uber seew gen Rypallyn, dadannen reyt er gan Jenff zu dem Hertzogen

von Saphoy. Dasselbs belieb er ettlich tagen, und reit do gan Bisantz, dadannen gan Costantz. Dasselbs belieb er ettlich tagen. Und von wägen das die von Costentz Jm die urti thür machtend, reyt er bald darvon wider hinab in das Tütschlandt».

Aus den Regesten von Chmel ersehen wir, dass die königliche Canzlei in Freiburg vom 9. bis am 17. October beschäftigt war, und aus einem Prozessacte, dass sie sich in unserm Franziskaner-Kloster einstellirt hatte, dass der König Friedrich aber nahe dabei logirte, nämlich in einem Hause, an dessen Platz gegenwärtig das Hotel der Familie de Fégely de Viviers steht, PräfecturGasse No. 190. Die prächtige Aufnahme des Königs in Freiburg kostete der Stadt die damals beträchtliche Summe von 3551 Pfund, 8 Schilling und 9 Heller.

(Tschudi. l. c.) «Künig Fridrich rit von Friburg in Uchtland in der Herren von Saffoy Land gen Losanna, gen Genff. . . Darnach fur der Künig in Burgund gen Bisantz in die Statt. . . Also reit der Künig wider uss Weltschen Landen. und nit den Weg den Er hinin gezogen was, dann Er fur gen Mumpelgart und da dannen gen Basel in die Statt. . . . jetzt kam Er ungenött darinn am 11. Novembris. an Sant Martins Tag. . . »

Alle Geschichtschreiber stimmen im Obigen überein, und nach den Regesten von Chmel war die königliche Canzlei am 20. October in Lausanne, am 24. und 26. in Genf, am 1. und 5. November in Besançon, am 13. in Basel.

Nach all Diesem war das Itinerar von Bern nach Basel folgendes: Montag 8. October: Abgang von Bern und Ankunft in Freiburg. — Donnerstag 18.: Abreise von Freiburg, und Freitag 19. Oct.: Ankunft in Lausanne. — Samstag 20. Oct.: in Lausanne, — von da nach Ripaille. — Mittwoch 24. und Freitag 26. Oct.: in Genf. — Donnerstag 1. Nov. bis Montag 5. in Besançon, — von da nach Mümpelgard. — Sonntag 11. Nov. (St. Martinstag): Ankunft in Basel.

(Tschudi. p. 349) «Also blib er zu Basel etwa mengen Tag. . . Demnach verreit der Künig von Basel und zoch den Rhin uff, uff Costentz zu, und embott den Eydgenossen, dass si zu Jm gen Costentz kämind, wie er mit Jnen zu Fryburg im Uchtland verlassen und abgeredt hette. Die Eydgnossen woltend es nit tun, er gebe Jnen dann vorhin ein Gleit und Sicherheit zu Jm und von Jm . . . Also gab Jnen der Künig das Geleit».

Dieses Geleit wurde wirklich gegeben und zwar am Mittwoch nach Martini, 14. November. Siehe in den «Eidgenössischen Abschieden», II. Bd., Seite 164. Der Ortsname ist nicht angegeben, kann aber kein anderer sein als Basel.

An welchem Tag ist der König Friedrich von Basel abgereist? Darüber sind die Geschichtschreiber nicht einig.

Wurstisen schreibt: «Der Keyser schiede nechsts Freitags aus der Statt, name sein weg nach Constantz. Also verreiset auch Samstag, den siebentzehnden Novembris, Bapst Felix gehn Losannen».

Nach Meister Felix Hemmerlin wäre König Friedrich nicht an einem Freitag, sondern an einem Samstag, und zwar an demselben Tage von Basel abgereist, an dem Papst Felix diese Stadt verliess. Er sagt ausdrücklich: ambo eodem die videlicet sabbato xvij mensis Novembris recesserunt (s. oben).

Was die königliche Kanzlei betrifft, so sagen uns die Regesten von Chmel, dass sie am Dienstag 13. und noch am Sonntag 18. November in Basel war.

Da die drei Angaben von Wurstisen, Meister Felix Hemmerlin und Chmel nicht übereinstimmen, und die Klingenberger Chronik und Tschudi den Tag der Abreise gar nicht angeben, so vermag ich diese nicht näher zu bestimmen.

Die Erzählung der königlichen Reise von Basel nach Constanz und von Constanz nach Feldkirch ist auch sehr schwierig, denn Tschudi, die Klingenberger Chronik und die Regesten von Chmel weichen sehr von einander ab.

Tschudi schreibt p. 349: «Darnach an Sant Catharina Abend, das was an einem Sambstag des 24. Tags Wintermonats, kam der König gen Diessenhoffen. . . Also was ouch da so vil getrölt und practicirt mit den Burgeren, dass si ouch von dem Rich abfielend, wie hiavor die von Rapperschwyl und die von Winterthur, und das Huss Oesterrich für Jr rechte Herrschafft wider annamend, also Morndess am Suntag nach Sant Catharinen-Tag schwurend si dem König zu des Huss Oesterrichs Handen, beschwurend ouch den Pundt gen Zürich, und desselben Tags für der König noch gen Steckboren, und am Mentag des nachfolgenden Tags des 26. Wintermonats kam er gen Costentz, da er hoch und herrlich empfangen ward mit grossem Gepräng; allda desselben Tags Er denen von Diessenhoffen nachvolgende Fryheit gab, wie dann si vor der Huldung Jm solchs angedingt hattend. «Wir Fridrich von Gottes Gnaden Römischer König . . . Geben zu Costanz nach Christi Geburt 1442 am Mentag nach Sant Catharinen Tag, unsers Richs im dritten Jare» . . . (p. 350) Am Zinstag nach Sant Catharinen Tag, was der 27. Tag Wintermonat, kamend der Eydgnossen Botten, namlich von Bern, Lucern, Schwitz, Underwalden, Zug und Glarus gen Costentz, abermalen bi dem König nach Jr Fryheiten ze werben, alsdann der König si dahin bescheiden hat; und an demselben Zinstag für der König von Costentz gen Uberlingen . . . er blib da übernacht, und Morndess für er wider gen Costentz uff die Pfallentz, da er ouch ze Herberg lag, und uff dieselbe Mitwuchen verhört er die Eydgnossen öffentlich uff der Pfallentz. . . . Uff solichen Bescheid rittend der Eydgnossen Botten noch desselben Tags von Costentz heimwärts hattend nichts geschaffet . . . (p. 351): Es sumpt sich auch König Fridrich nit lang darnach ze Costentz, und für da dann am Mitwuchen nach Sant Barbara Tag, des fünften Tags Decembers, und schiffet den See uff gen Arbon, da dannen reit er gen Sant Gallen in die Stadt, die empfiengend Jne mit grossen Eeren, und brachtend Jm der Statt Schlüssel entgegen zu allen Toren, und gabends Jm, und liesend Ihre Tor-offen stan, Tag und Nacht, als lang der König da was . . . Je dass der König darhinder kam, dass er heimwelt in Oesterrich, verreit von Sant Gallen und für gen Veldkirch».

Wenn Tschudi sagt: «Darnach an Sant Catharina Abend, das was an einem Sambstag des 24. Tags Wintermonats, kam der König gen Diessenhoffen» und dann gleich hinzufügt: «also morndess am Suntag nach Sant Catharina schwuren si dem König», so muss das Wort ‚nach‘ entweder ein Schreibfehler von Tschudi oder ein Druckfehler vom Herausgeber sein.

Die Klingenberger Chronik erzählt die königliche Reise von Basel nach Constanz und Feldkirch also: «Item der künig zoch aber den rin uff gen costenz umb sant katherinen tag. Also schickten die aidtgenossen ain bottschafft gen

Costenz uff zinstag nach sant katherinen tag, bern, lucern, zug, schwitz, glaris und underwalden. Item uff den zinstag nach sant katherinen tag fur der künig gen uberlingen . . . morndess fuor er wider gen costentz uff die pfallenz, da er och ze herberg was, und uff die selben mittwuchen verhort der künig die aidtgenossen offentlich uff der pfallenz . . . so schieden si aber ungeschaffet und unrichtig wider haim . . . Er sumpt sich och darnach nit lang ze costenz . . . Item uff mittwuchen nach sant katherinen tag fuor der künig von costenz den see uff gen arbon, und rait gen sant gallen . . . Sie empfiengen jm mit grossen eren und brachten jm der statt schlüssel entgegen zuo allen toren, und gaben jm die, und liessent ir tor offen stan tag und nacht, als lang der künig da was . . . Item der künig zoch gen veldkirch und ubern arlenberg in.

Tschudi, der diese Klingenberger Chronik in Händen hatte, strich das Wort «katherinen», korrigirte «barbara» und notirte am Rande statt 28. November den 5. December.

Man liest auf S. 293 der Klingenberger Chronik von Henne folgende Note: «Also kam er uff zinstag vor sant katherinen tag zwüschen dryen und vieren gen costenz, und mit jm sübenhundert pfärd. . . Am dornstag nachdem als er kam, hat man jm ainen tantz in der katzen, do kam er hin und tet sechs täntz und was gar frölich. Dacher p. 359—361».

Was die königliche Kanzlei anbelangt, so sagen uns die Regesten von Chmel, dass sie am 18. November noch in Basel war, den 21. und 29. in Constanz und am 1. December schon in Feldkirch. Hier bestätigte der König am 4. December die Privilegien der Städte Arbon und St. Gallen.

Alle diese Angaben über die königliche Reise von Basel nach Constanz und Feldkirch widersprechen sich und sind ganz unvereinbar. Die Klingenberger Chronik, Tschudi und Chmel stimmen gar nicht überein, wohl aber die Klingenberger Chronik mit Chmel. Diese Uebereinstimmung der Klingenberger Chronik mit den Regesten von Chmel ist hier sehr wichtig. Sie scheint uns zu beweisen, dass Tschudi im Irrthum war, wenn er die Angaben der Klingenberger Chronik anders geben wollte, als sie wirklich sind. Die Klingenberger Chronik bestimmt den Tag der königlichen Ankunft in Constanz nicht, sondern drückt nur aus, um welche Zeit sie ungefähr stattgefunden habe. Sie sagt nicht, dass diese Ankunft wirklich am Sanct Catharinentag geschehen sei, sondern nur «um sant katherinen tag». Nimmt man an, dass Tschudi sich ein wenig verrechnet und Mehreres um eine ganze Woche zu spät angesetzt habe, so lässt sich Alles in ziemlich gute Ordnung bringen. Der Verlauf der königlichen Reise von Basel nach Constanz und Feldkirch könnte wohl folgender gewesen sein:

- | | |
|------------------------|--|
| 16. November, Freitag: | König Friedrich verlässt Basel. |
| 17. « Samstag Abend: | Er kömmt in Diessenhofen an. |
| 18. « Sonntag: | Er empfängt die Huldigung der Diessenhofer und geht noch nach Steckborn. |
| 19. « Montag: | Er verweilt in Steckborn. |
| 20. « Dienstag: | Er kommt in Constanz an zwischen 3 und 4 Uhr nach Mittag. |
| 21. « Mittwoch: | Er bestätiget den Verkauf der Thiersteinischen |

Lehen an Freiburg im Uechtland, durch Urkunde: «Geben zu Costenz nach Christi geburdt xiiiijc und darnach in dem xxxij Jahre an mittwuchen vor sant Catharinen Tag unsers Richs im dritten Jare».

22. « Donnerstag : Tanz in der «Katze», wo er so fröhlich tanzt.
26. « Montag : Er bestätigt die Privilegien der Stadt Diesenhofen, durch eine Urkunde: «Geben zu Constantz nach Christi Geburt vierzechen hundert und im zwey und viertzigsten Jare am Mentag nach Sant Catharinen Tag unsers Richs im dritten Jare».
27. « Dienstag : Er geht von Constanz nach Ueberlingen, wo er übernachtet; die Schweizer-Boten langen in Constanz an.
28. « Mittwoch : Er kommt von Ueberlingen nach Constanz zurück, hört die Schweizer-Boten an und schiffet noch denselben Tag nach Arbon, von wo er nach St. Gallen reitet.
29. « Donnerstag : Er verweilt im Kloster St. Gallen. Seine Kanzlei noch in Constanz bestätigt einen Zoll für den Grafen Johann von Neuchatel durch eine Urkunde: Datum Constantie die penultima Novembris 1442.
30. « Freitag : Er geht von St. Gallen nach Feldkirch, wo er am Abend ankommt.
1. December, Samstag : Seine Kanzlei ist in Feldkirch.

Das ist das Itinerar Friedrich's IV. durch die Schweiz i. J. 1442, soweit sich dasselbe den mir zu Gebote stehenden Geschichtsquellen entnehmen liess. Meine Arbeit mag unvollkommen sein, doch so viel für den Augenblick.

Freiburg.

P. NICOLAUS RAEDLE, Franziskaner.

12. Urtheile über die Räte von Zürich, Luzern und Solothurn vom Jahre 1453.

Ich bruder Johans Gerung, lütpriester ze Sengen, sant Johans ordens, tun kunt mit disem brieff, das für mich komen ist der erber Johannes Etterli von Luczern, hät mir erzelt, wie er mit Hansen Fuchsen ze Lutzern in stössen sige von sachen wegen, dz er im etwas zugerett hab vnd mit namen von etwas red wegen, so er im für gehept hab, die der selb Hans Fuchs ze Baden geret habe, es sig von Hansen Gerwers oder ander worten wegen, darumb si ze beden sitten im rechten gegen einander standen vor minen gnedigen lieben herren von Lutzern, schultheis vnd rät, vnd jm da von den selben minen gnedigen Herren kuntschafft ze habende erkent worden sige. Hätt mich gebetten vnd so fil gesucht by mim

hus vnd an andren enden vnd gott an im ere vnd öch durch des blossen rechten willen im darvmb ein warheit sage als fil mir dar vmb ze wissen sige, sider ich öch by sölicher red gesin bin, das ich im der warheit kuntschafft gebe, was oder wie Hans Fuchs da geret habe. Also wan nieman dem andren der warheit kuntschafft ze geben verfangen sol, so bekenn ich mit krafft dis briefs miner eigenen hand, das war ist, das ich gehört han vnd daby vnd mit bin gesin, dz wir ze Baden in Schniders hoff in einer stuben ob tisch sassen uff eim tag ze imbis vnd retten mengerley vnd waren fil erber Herren vnd gesellen öch ob tisch vnd macht sich die red vnder andren worten, dz Hans Fuchs sprache zu Johans Utzen des stattschribers von Zürich knecht: Sint die von Zürich noch gut cristen. Do antwort im Johans vnd sprach, er uerstund vnd bekant nütz an ynen, wan das sy from biderb lüt den minen Herren weren. Nach sömlichen do wurde gedacht *Hansen Meysen vnd Ulman Trincklers* selgen, wie die so fromm weren gesin vnd aber enthöptet weren worden. Do sprach Fuchs vnd schwur einen schwur, der mir nun ze mal nit ze wissen ist vnd sprach: *es mag nieman wenden denn gott es mus noch einem oder zweyen Zürich öch der grind ab, des sind die eidgnossen ze ratt worden.* Ob sömlicher red wir erschrocken vnd einander ansachen, dz in der alt stattschriber, *Johans Etterlis fatter*, Fuchsen störete, vnd fieng ein ander red an vnd began *eren reden von wisheitt* vnd mit namen *rett* ich: *sider ich ge roten hette für Herren oder für stell, so hette ich nie kein statt gesehen, die so klein were, vnd aber so grosser rütt da wären von jungen lütten als ze Solotern* Do *rette Hans Fuchs von Lutzern vnd sprach: Lutzern were in fünfzig jaren mit wisheit nie als wol besetzt, als ietz, doch es läge fast an dem von Hunnwil vnd an Ritzin vnd an im* vnd ret fürer, wie hatten min Herren es for ynen, dz sy ein knecht wolten zu einem Herren machen. Do sprach der alt stattschriber al wie? Da antwort Fuchs: sy wolten Hensle Gerwer an die hundert gesetzt han denn das ich vnd Cläss von Meggen das erwerten. Do sprach Johans Utz: i sind nit recht daran; do sprach er: ich bin recht daran. Do sprach Johans Utz ich glubs nit oder des gelich; do antwort Fuchs: uff min eid, du hast war es war nit Cläss von Meggen, es was ein andrer, den nempt er öch, ich han aber des namen fergessen. Do sprach der alt stattschriber aber: gefatter Fuchs, wi hetten des hüt lang gnug gehebt. Also gestund die red an vnd ist mir fürba vmb der sach nütz mer ze wissen. Vnd dis alles reden vnd schriben ich by minem priesterlichen ampt vnd ob ieman daran nit ein benügen han wölte, so ta ich for mine obren wol minen eid darvmb getun, so mir daz gebotten wird, dz e alles ein warheit sig. Vnd diss alles ze warem urkund, hab ich min eigen ir sigel getruckt in diesen brieff ze end diser geschriff, der geben ist uff sant Mar tag ze Sengen nach der geburd cristi tusint fierhundert vnd im drü vnd fünfzigsten jar.

Th. v. LIEBENAU.

13. Freiburger Missiven aus der Zeit des Burgunder-Krieges.

Mitgetheilt v. G. F. Ochsenbein, ref. Pfarrer zu Freiburg.

1. Ad Bernam (4 Jan. 1475.)

Üwer schriben an Vns gelangt meldende die antwort, so Jr den botten von Losen vff Jr werben getan vnd was Jr fürer vnsserm Herrn von Gryers antreffend die von Walis geschriben, Hand wir vernommen, Vnd sagen des vwer brüderlichen liebe fründlichen danck. Sidhar sint vff hüt für vns kommen vnssers gnedigen Hern von Genf Ratzbotten, Namlich der President vnd der Herr von Rochefort vnd haben vnns gesagt mit vil langsamen früntlichen worten, dz si harüber zu vch vnd uns gesant syent diser yetzigen Irrige lauffen halb, so Jnen leyd vnd misfellig syent vnd meynent darjn früntlich Sünung vnd mittel zu suchen vnd darauf an vns begert, Jnen darinnen zu Raten. Auch hand si ferner geredt von Illingen¹⁾ wegen. dz si sere befrömde, wie oder warumb soliches beschehen sye vnd mit vil mer worten nit not der substantz halb herzemelden. Wir haben Jnen geantwurt: Konden wir Jnen guts geraten teten wir es gern, sy syent aber sunnst wissend vnd mögent Ir Empfelhnuss nachkommen, die vns gut bedunckt ze senden. Von Illingen wegen, daz si sich das nit befrömden solle, denn wir beyd stet mit gemeinem Rat solichs vnderstanden habend vnd mit Ere zu siner zit verantwurten wellen. Das verkünden wir üch Jm besten, vch dez wissen ze halten vnd ob vch anders beduncken wolte harjn ze tunde Beten wir vwer brüderlicher früntschafft vns des ze erjnnern, damit wir vns des mit vch Einmütlich gerichteten mogen. Das begeren wir mit gantzen trüwen vmb üch zu verdienen. Vnns ist auch ein brief zubracht worden von vnsserm Hern von der Bress²⁾, des wir abgeschriffit herjn beschlossen senden als wir verstan, daz dezglichen an vch beschehen. Dat. 4. Jan. lxxv.

2. Nach Jaun. (11. April 1475.)

Wir der Schultheis Rät vnd Gemeind zu Friburg Erbietend vch den erbern wisen truwen landlütten vnd gantzen gemeinde des landes vnd gerichtes zu Von vnsern lieben fründen vnd getruwen burgern vnsern früntlichen dienst. Nachdem vnd wir jn vintschafft stund mit dem herzogen von Burgund, das wir wollen mit vnsern lieben mitburgern von Bern vnd andern eidgenossen jn Burgund ze ziehen vnd werdet Jr³⁾ vff nächsten Samstag mit der hilff gottes von Stat rucken, da so ist vnser fruntlich bitt vnd ansuchen an vch in krafft vnser burgrechts,

¹⁾ das Bern und Freiburg am gleichen Tage überrumpelt und genommen. Es gehörte Wilhelm de la Baume, Seigneur d'Illens, ergebenem Diener des Herzogs von Burgund und als schlauer Politiker von diesem in Botschaften an die Eidgenossen gebraucht. Vor Murten befehligte er das erste Treffen.

²⁾ Philipp de Bresse, Bruder Romonts und des Bischofs von Genf, Schwager Yolantes und ihr Gegner, meist am französ. Hofe.

³⁾ Ist wohl ein Schreibfehler und soll heissen: werden wir. Es handelt sich um den Pontarlier-Zug. Bern bot am 10. April 2500 Mann auf, da die Nachricht einlangte, die Ihrigen seien in Pontarlier belagert.

daz Jr vns 5 rüstig vnd redlich man mit jren werinnen vnd harnisch vff den fritag ze abend alher schickent vnd die mit den vnsern zichend vnd tund harin nach vnserm ganzen vertrauen. Daz wollend wir vmb vch verdienen vnd zu ewigen ziten ja gutem bedencken. Dat. xj aplis 1475.

Item¹⁾ vff fritag nächst Sind wir von Mümpelgart, befort vnd elikort in purgund ingeruckt so wit dz die nacht vnd abend hand mugen ziechen vnd vff gestern Sambstag Manfemye den flecken an dem Slos abgerant. Den haben wir verbrant. Item vff xiiij gut dorffer vnd Jr besten lager all verbrant. Item an dem heimzichen ein versuchen fürgenommen an dem Slos zu Moffa vnd habend daz sturms genommen. Dorten ist vil plünderns gewesen. wellend wir verstan vff hüt ze holen so vil wir mögend, dann wir hienacht mit vnsern gesellen daz besetzt habent. Item V Reisiger Pferd in dem sloss genommen vnd ja dem land vj stuck viehs genomen vnd xxiiij gefangen.

3. Dankschreiben nach Corbières und Charmey (9. Mai 1475).

Treschiers et specials amis et feal bourgeois, de bon cuer noz Reconmandonz a voz notre capitaine et ses conseillers qui sont estee dernièrement en ceste armee noz ont bien au long Refferee le bon obediante et honeste voyre viril et seruissable portement que voz compaignons d'armes, lesqueulz voz aues dernièrement tramis pour tirer avec notre armee ont fait et demonstre a nos dit capitaine dont Leur en savons un bon gre. Et de la aimable affection que vous et Les dits vos compaignons a ceste foys noz aues demonstre. Par effet nous voz Remerciions chers amis ensemble les dits compaignon Et en volons estre memoratiff tellement que quant aucune chose, que por voz ensemble et particulièrement faire puissions noz la ferons de tres grand valoir aydant Le tout puissant, treschiers et specials amis, que voz ayt en sa garde et donne bonne vie et longue. Escript le ix jour de May lxxv.

4. Schreiben in's Feld.

Vnser früntlich grus zuuor besundern lieben getrüwen. Wir haben vwer schriben vns by disen tagen getan verstanden, des wir sunder zwifels sint sere fro worden, Sagent ouch gott dem almechtigen vmb alle wolmogenheit vnd glücklichen sigs mit demütigem fliss lob vnd danck, dem wir vch als bisshar truwlich empfehlen.

Item diser bott hat vns ouch gesagt, wie die gesellen mangel an gelt habent vnd daruf so schicken wir vch $\frac{xx}{iii}$ (80?) rheinsch Gulden by disem botten, dz Jr damit die gesellen zu Jrer nottdurfft behelfent vnd besunder die, So die Reissgesellschaften besolden sollent. So denn von des gesellen wegen, genant Brachot, So sich nach vwer schriben merklich misshandelt hatt, wollent wir wol, dz Jr den nit hettent aberbetten, Ja hettent straffen lassen nach sinem misshandlen, das were ouch erlicher gewesen. Nützil destminder habind wir Jme getun sachen vnd sint des willens ab Jme lassen richten als ob einem meineidigen dieben. Vnd ist vnser ernstlich meynung vnd beuelchen vch ob sich dheiner gesell von disher missübte, das gott wende, dz Jr Inne nit aberbittet, Sunder dem rechten

¹⁾ scheint mir ein späteres zum Blamontier-Zug gehöriges Einschiebsel im Missivenbuch.

sin gang volgen lassen; damit so werdent die gesellen biderblich erzogen. Sunst besunder lieben getruwen Ist vnser bittlich beger an vch, dz Jr erensamet lieblich vnd brüderlich habent vnd sye vch sunst ützt notdurfftigs angelegen vnd was sich nüws by vch übet, wellent vns stetlich verkünden, damit wir üch möglichen können versechen, das wir, ouch truwlich gern getruwetten. Hiemit bewar vch gott der almechtige in siner hut.

5. Neues Aufgebot (Formular) vom 1. Juli 1475.

Nous lauoyer et conseil de Fribourg Mandons a vous lez nobles . . . et vous gens . . . Les notres qui dernièrement sont tires ensemble en bourgoignie noz ont signiffies, que lez bourguignons samassent pour leur faire Resistance, Pourquoy eulz noz ont aduise dy auoir Regard féable envers eulz tellement que eulz ne souffrent danger. Ains somes deliberes avec noz allies de les vaillamment secourir et de de partir avec notre armee en nom de dieu mardy prochain de premier matin. Ains vous prions et reguerons amiablement et par vertu de votre bourgeoisie, que noz enuoyez por lundi matin 4 homes bien habillees de toute fazon pour tirer lendemain mardi avec notre armee, voz y demonstrent ainsi que en voz auons notre parfaite confaince. Treschiers et specials amis Notre Seigneur voz donne ce que plus desires. Escript le Sambedi apres la Saint Pierre L'an mil CCCCLXXV.

6. Nach Tafers und Speiss: Bitte um Geld.

An den Kilchherren von Tauers. gebietet vesticlich von der Statt Friburg wegen Allen vnd yecclichen Reissmeistern der Reissgesellschaften vnd allen andern gemeinlich in üwerm kilchspiell, dz sy gedenkent vnd schaffent gelt ze haben für die soldner, so vff die schlösser im sold sint, ouch für die söldner, so mit vnser Statt zeichen ze feld in Burgund ligent, dann die selben soldner geltz sere bedorffend vnd dz si solich gelt gen Friburg dem seckelmeister bringent innert acht tagen den nechsten vnd dz jederman datzu willig vnd gehorsam sye, So ver inen lieb sye straf darumb ze vermeiden. * Ouch welhe nit Reissgesellschaft heget, dz die ouch jeder mit achten den nechsten schaffent, dz sy Reissgesellschaft habent oder aber man wirt gedencken, wz darnach ze tunde sye.

7. Ad Berne, sabat. post laurent. (12. August.)

Vch ist vnuerghessen, dz wir nit zwiffen, wie dann von vch vns vnd andern teylgnossen an den schlossen Orba vnd Joyne gelt dargeben ist, damit ettlich versechung an win, korn vnd anders daselbst beschechen solt, das nu zum teyl vollzogen ist vnd sint aber by lx gulden Rinsch vorhanden vnverwendet beliben. So vwerm grossen weybel ze wissend sin sollent. Wann nu im sloss zu Jognye allerley zu versechen ist, wie vnder anderm ouch man einem müller, so das korn gemaln hatt, sin lon noch schuldig ist, darumb by vermuten mels hinder sy ze pfand gehept hat vnd sunst ein priester vmb win vnd korn, so von im gekoufft ist, ouch vordret. So were gantz notdurfftig, als vns beduncken wil, dz Jr vnd wir datzu empsig vfsechen schuffent ze haben, damit die ding nit also verhinlessiget, Sunder zu nutzlicher ordnung gebracht werdent. Das wir nu vwer brüderlichen liebe im besten verkündent, mit fliss bitend, ob es vch als vns beduncken wolte, dz Jr vnd wir soliches zweyen redlichen mannen emphellent, vnd

vmb solichs mitsampt vmb das so vor mit dem gemelten dargeben gelt verhandlet worden ist vnderrihtung vnd rechnung ze horen, damit man sich darnach konne gehalten. Vnd was vch hier jn ze willen sin welle, begeren wir vns des schriftlichen ze vnderrihten. Hiemit geruche vch vnd vns der allmechtig in glücklichem friden zu bewaren. Dat. sabat. post laurent. lxxv.

8. Hans von Stein 18. August 1475.

(Copia.) Vwer fruntlich grus vnd willig dienst zuvor bereit. Besundern lieben getruwen mitburger. Wir fugent vch zu wissen nachdem vnd vns vnser gnedigen Herren von Bern vssgeschickt hand dez durchzugs halb der Lamparter, als vch denn wol ze wüssen ist, da haben wir kuntschaffter gehept zu Ayllen¹⁾, die nu wider zu vns komen sint gan Ösch vnd hand vns gewisslich gesagt, wie das zu Ayllen da ligen hundert vnd zwentzig lamparter vnd by fünffzig knechten zesamen gesamletet vs Sauoy, ouch der Her von Theren²⁾ mit siner sunen zwöyen, daselbs sy ouch Jr mustrung tun sollent vff hüt oder morn. Da tund wir vch ze wissen, dz wir mit denen knechten, so wir denn jetz hand mogen han, es sey von Nidersibental, von Obersibental, von Sanen, von Oesch vnd mit andern zu lauffenden knechten eins wörden sint, dz wir angends die nacht dran strecken wollent vnd ob sy noch morn vortag alda sint, wir sy mit der hilff gotz angriffen wellent vnd darhin dz best tun, wie sich das fromen biderben lüten geburt ze tund nach gestalt der sachen, als vnnsere altvordern yewalten getan hand. Lieben getruwen mitburger wir bitten vwer wissheit, Jr wellend semlichs vnnsern gnedigen Hern von Bern angendz schriben vmb willen solche vnderriht werden mögen, wie es gestalt vmb die ding hab. Dat. vf fritag nach vnser l. Frowentag jn ougsten 1475.

Hanns von stein, Peter Riben
(2 Andere unleserlich³⁾).

14. Zur Säcularfeier der Murten-Schlacht.

Nachdem der Unterzeichnete im «Bund» eine allgemeine Bitte um Mitwirkung zu der ihm aufgetragenen Festschrift erlassen, fühlt er sich gedrungen, noch speciell in diesem Blatte sich an die historischen Vereine unseres lieben Vaterlandes zu wenden. Besagte Festschrift soll in möglichster Vollständigkeit die urkundlichen Berichte von Karl's Ankunft in Lausanne bis zum Tag von Freiburg zusammenstellen.

Obgleich ich mir nun auch die Publicationen in den verschiedenen Vereinschriften notirt, so ist es dennoch möglich, dass mir dies oder jenes entgeht. Es wäre mir daher sehr lieb, wenn die historischen Vereine kantonsweise die Winterzeit benutzen und mir bis Ostern eine Uebersicht desjenigen, was, speciell ihren Kanton betreffend, bereits veröffentlicht ist, mit Angabe des Werkes einsenden würden; so wie eine Andeutung, was an noch ungedrucktem Material vorliegt, und wie davon Copie zu erhalten sei. Ich verbinde damit schliesslich die Bitte, mich auf ausländische Documente aufmerksam zu machen, namentlich englische, niederländische, elsässische und deutsche. Auch sonst werde ich für jeden Rath und Beistand, der die Arbeit fördert, dankbar sein.

Freiburg im September 1874.

OCHSENBEIN, Pfr.

¹⁾ Aelen, Aigle mit einem festen Schloss, das die Strasse nach den Ormons beherrscht.

²⁾ Herr von Torrens aus dem Hause Compeys.

³⁾ Nach v. Rodt I. 499. ist der Eine wohl Peter Ireney.

ANZEIGER

für

Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben

von der

allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz.

N^o 3.

Fünfter Jahrgang.

(Neue Folge.)

1874.

Abonnementspreis: Jährlich 2 Fr. für mindestens 4—5 Bogen Text mit Tafeln.

Man abonnirt bei den Postbureaux und allen Buchhandlungen, sowie auch direct bei der Verlagsbuchhandlung der J. Dalp'schen Buchhandlung (K. Schmid) in Bern.

Inhalt: 15. Zur Geschichte von St. Maurice: *Historia abbatum Agaunensium*, von Dr. G. Meyer v. Knonan. — 16. K. Rieger: Ueber eine Urkunde Ludwig d. Deutschen für das Kloster Rheinau, v. Dr. Th. Sickel. — 17. Zwei abgegangene Orte im Kt. Zürich, v. Dr. A. Nüschefer. — 18. Ein Panner v. Papst Julius II., v. B. Fricker. — 19. *La chronique du Livre Blanc*, par P. Vaucher. — 20. Zwei verlorne Chroniken der Urschweiz, v. Th. v. Liebenau. — 21. Freiburger Missiven aus der Zeit des Burgunderkriegs, mitgeth. v. G. F. Ochsenbein (Forts.). —

15. Zur Geschichte von St. Maurice: *Historia Abbatum Agaunensium*.

In einer der zum Jubiläum der 25jährigen Wirksamkeit unseres um Aufhellung unserer Geschichte so vielfach verdienten Ehrenmitgliedes, Professor Waitz in Göttingen, 1874 erschienenen Schriften ist auch ein Beitrag zur Geschichte unseres Landes enthalten. W. Arndt edirt in seinen «Kleinen Denkmälern aus der Merovingerzeit» (Hannover, Hahn; 1874) als erstes Stück¹⁾ pp. 12—21 das in der Ueberschrift erwähnte Stück, wovon bisher nur ein kleines Fragment in den *Acta Sanctorum* (Mai: Bd. I. p. 84) abgedruckt war, aus einer von P. Chifflet besorgten Copie einer Handschrift von Besançon («*pervetustus codex manuscriptus*» nach Chifflet), welche nebst beigefügten Varianten aus einem Trierer Codex unter den Papieren der älteren Bollandisten sich gefunden hat.

¹⁾ Aus dem zweiten Abschnitte hebe ich hervor, dass dort in der Einleitung zur neuen ganz wortgetreuen Edition der ältesten «*Vita sancti Wandregisili*» der Nachweis gegeben wird, wie wenig man berechtigt ist, die spätere gefälschte *Vita*, ein Product des 9. Jahrhunderts, neben der ersten ächten aus dem 7. Jahrhundert zu berücksichtigen (vgl. schon Roth: *Beneficialwesen*, p. 443), wie das z. B. auch bei Lütolf: *Glaubensboten*, p. 258 n. 1, geschieht. Die für Romainmotier einschlägige Stelle heisst in der alten ächten *Vita* in Arndt's Text (p. 36): «*Cum autem pergeret, veniens per monasterio, qui est constructus ultra Iuranis partibus, cognominatur Romanus, petiit ibidem hospicium*». Dass ein jurassischer Mönch diese alte zeitgenössische *Vita* geschrieben habe, bezweifelt Arndt (p. 25) mit gutem Rechte. — Mit der Gleichzeitigkeit und gleichmässigen Glaubwürdigkeit der beiden *Vitæ* fällt dahin, was Gelpke aus einer Vergleichung der Lesart der älteren, «*Romanum*», wie er noch annahm, mit «*Romanis*» bei der jüngeren interpolirten, construirte: «Die eine Benennung erklärt die andere; es war nach der eigenthümlichen Lesart ein «für die Römer» bestimmtes Kloster und empfing nach dieser Bestimmung seinen Namen» (im Aufsätze: «Ueber Entstehung und Namen des Klosters Romainmotier», im *Archiv d. Berner histor. Vereins*, Bd. V. pp. 199—212).

Diese in den beiden Handschriften als «Vita sanctorum abbatum Agaunensium» bezeichnete Geschichtserzählung hat wohl, wie schon die Bollandisten (*Acta Sanctorum*: 1. c.) andeuteten, einen Schüler des dritten Abtes Achivus zum Verfasser, und vielleicht stammt sie von dem «Benedictus presbyter Pragmatius» (d. h. wohl der Sprach- und Schreiberfahrene, welcher die Urkunden seines Klosters ausstellt, die Rechtsverhandlungen für dasselbe besorgt), welcher die in der Bensaçonner Handschrift folgenden «Versus de vita sancti Probi» schrieb. Wäre das der Fall, so ist der Verfasser der «Historia abbatum Agaunensium» «alumnus» dieses zuerst in Grenoble als Presbyter weilenden, dann nach Agaunum übergesiedelten Probus gewesen. Betreffend die Abfassungszeit der Historia ist zu sagen, dass dieselbe den Tod des vierten Abtes Tranquillus in c. 10 schon erwähnt, dass jedoch wegen des Schwankens der Chronologie der Abtreihe¹⁾ der Zeitpunkt des Niederschreibens nur annähernd bestimmt werden kann: sicher ist, dass der Verlust der Herrschaft durch Sigismund (523) in c. 3 schon erwähnt ist («adhuc tempore longiore habuerat — nämlich Sigismund den Schutz der Heiligen —, si non exundantibus populorum delictis antiqui hostis invidia valuisset»).

Was übrigens die in diesem c. 3, dem historisch inhaltreichsten der Historia, geschilderte Neugründung von Agaunum durch Sigismund betrifft, so ist dieselbe ohne alle Frage mit Arndt (pp. 10 u. 11) in das Jahr 515 zu versetzen. Die Historia nennt den «Sigismundus, Gundobadi regis filius, jam honore patriciatu accinctus»; Bischof Maximus von Genf ermahnt den Prinzen, er solle die thebäischen Märtyrer sich befreunden, «ut hisdem patrocinantibus et regno et regni integritate tutissime potiretur»; dieser Eintritt in die Herrschaft ist als noch zukünftig bevorstehend gedacht («ita fore»), als etwas, was als etwas Gesegnetes zu empfangen der Thronfolger durch die Dienste gegenüber jenen Heiligen verdient hat («quod cum omni abundantia et prosperitate habere *promeruit*»). Vor dem 516 erfolgten Tode König Gundobad's, noch als Prinz, hat Sigismund «den ständigen Chor von Psalmensängern» in Agaunum eingerichtet, und damals, 515, ist auch von Avitus die «schwülstige Homilie» gehalten worden, am 22. September, «in basilica sanctorum Acaunensium in innovatione monastirii ipsius vel passione martyrum»²⁾. Die angeblichen Acten des Concils von Agaunum, welche die

¹⁾ Der 14. Abt Secundinus lebte um 616; der erste, Hymnemosus, starb im Januar 516: also bleiben hundert Jahre auf dreizehn Namen zu vertheilen. So käme der Tod des Tranquillus etwa auf 539 und 540. Eine Vergleichung mit der Vita Sigismundi cc. 10 u. 11 würde etwa auf 526 führen, bereitet aber wegen der Erwähnung des «Theodebertus rex» neue Schwierigkeiten (vrgl. Arndt pp. 9 u. 10).

²⁾ Binding: Geschichte des burgundisch-romanischen Königreiches, Bd. 1., hat hier aus einem und demselben Factum zwei Ereignisse gemacht, indem er p. 217 die Nachricht des Marius zu 515: «monasterium Acauno a Segismundo constructum est» verwerthet, dann aber erst pp. 247—249 zu 522 das c. 3 der Historia und die Homilie des Avitus zu Agaunum heranzieht (freilich stellte auch Rilliet in den Études sur les papyrus du VI siècle die Homilie zu 522). — Wie würde sich mit Sigismund's p. 217 erwähntem «katholischen Eifer» vertragen haben, dass noch bis 522 der Skandal, das Zusammenwohnen der Mönche und der Laienfamilien, in dem von ihm hergestellten Kloster fortgedauert hätte? Mit der von c. 3 der Historia vorgeschriebenen Ansetzung des ganzen Ereignisses zu 515 wird eine Reihe von Schlüssen Binding's aus Sigismund's und Avitus' Anwesenheit in Agaunum 522, nach Segerik's Ermordung durch den Vater Sigismund, hinfällig: von dem «furchtbaren Rückschlage der Ereignisse auf das Volk», «dass der König im Schosse sei-

vorliegende Historia entschieden nicht kennt, für die aber neuerdings wieder Friedrich: Kirchengeschichte Deutschlands I. p. 115 n. 341 eintrat, hält Arndt für eine Fälschung etwa des 12. Jahrhunderts (pp. 5, 12).

Die Historia selbst kündigt sich an als geschrieben in der Absicht, das Leben der heiligen Aebte Hymnemosus, Ambrosius und Achivus, «qui suscipiendæ congregationi Agaunensis monasterii eximie præfuerunt», zu schildern, «vel qualiter ipsum monasterium fuerit institutum», und es liegt nahe, anzunehmen, dass cc. 10–12, deren Eigenartigkeit auch Arndt p. 6 hervorhebt, in denen die Erzählung theils auf Früheres zurückgreift, unter Anlehnung an die Grabschriften der Aebte, theils über das gesetzte Ziel, Achivus' Abteiverwaltung, hinausgeht und den vierten Abt Tranquillus mit einschliesst, nicht im ursprünglichen Plane der Schrift lagen. Das wieder, gleich c. 9, von Achivus handelnde kurze c. 13, der Schluss des Ganzen, schliesst sich unmittelbar im Inhalt an c. 9 an.

Den Werth der Historia darf man allerdings nicht allzu hoch anschlagen; das Wichtigste vom Inhalte, c. 3 mit seiner Erwähnung des Sigismund und seiner Reformation des Klosters, kannte man schon länger, wie oben angegeben ist. Der Herausgeber sagt selbst (pp. 11 u. 12): «Die Historia macht, soweit uns andere Quellen die Vergleichung ermöglichen, überall den Eindruck der besten Glaubwürdigkeit. Dass wir nicht mehr aus ihr erfahren, auch darin zeigt sie sich als ein Glied in jenem reichen Kranze von Heiligenleben, die das Mittelalter hervorbrachte, die zur Erbauung der frommen Mitlebenden und der Nachkommen geschrieben, deren Verfasser aber wenig oder gar nicht daran dachten, dereinst das historisch-kritische Verlangen von uns Nachgeborenen zu befriedigen».

M. v. K.

16. K. Rieger. Ueber eine Urkunde Ludwig des Deutschen für das Kloster Rheinau.

(Sitzungsberichte der Wiener Akad. der Wiss. LXXVI S. 477–496 und Separatabdruck, Wien bei K. Gerold's Sohn 1874.)

Ein im Züricher Staatsarchiv befindliches Originaldiplom Ludwig des Deutschen für Rheinau vom 20. März 870, das Meyer von Knonau im Archiv für Schweiz. Geschichtsforschung I. S. 76 Nr. 8 verzeichnet, wird in obiger Schrift zum ersten Male abgedruckt und giebt Anlass zur kritischen Untersuchung der Urkunde «des Volkes für seine Herrschaft zu fürchten begann» (beruhend auf der Uebersetzung von «potiretur» in Maximus' Ermahnungsworten, c. 3, durch «bewahren»). Auch der belebten Schilderung der Scenen von Agaunum (p. 248) fehlt nun das Fundament: «Die ganze Fäulniss der Verhältnisse tritt in schroffen Gegensätzen nackt an den Tag: vor dem Priester, dem berufenen Manne der Wahrheit (Avitus), sass ein Fürst, der seinen Sohn gemordet hatte; aber die Wogen des Volkswillens brachen sich lautlos vor den Mauern des Klosters, und der König fand in dem Spiegel des redenden Bischofs ein anderes Bild von sich, als in seinem eigenen Gewissen und draussen in der unbequemen Welt». Dass die Stellen des Gregor von Tours für 522 nichts beweisen, hat Arndt (p. 11) gezeigt. — Jahn in seiner «Geschichte der Burgundionen und Burgundien's», betitelten Sammlung von Materialien und kritischen Erörterungen zur burgundischen Geschichte (1874) zieht unnothwendiger Weise Bd. II. p. 293 ff. die ja auch von ihm als unächt erkannte Stiftungsurkunde nochmals in störend breiter Besprechung herbei, entscheidet sich übrigens auch für 522, statt für 515.

andern Urkunden, welche das Kloster von Ludwig aufzuweisen hatte. Bisher war nämlich nur eine andere Pergamenturkunde Ludwig's von gleichem Tage (gleichfalls jetzt im Züricher Staatsarchiv; in obigem Archiv I. S. 75 Nr. 7 = Hidber Nr. 673) veröffentlicht worden, die ihren innern Merkmalen nach für echt angesehen werden konnte und von den ältern Forschern, welche wie Zapf beide Stücke kannten, als im Inhalt weiter gehend vorgezogen wurde. Worin sich beide Fassungen (die erst jetzt publicirte wollen auch wir A, die andere B nennen) unterscheiden, legt Rieger ausführlich dar. B enthält ein dreifaches Plus: 1) während A nur besagt, dass der König dem Kloster die bisher von Odilleoz inne gehaltenen Besitzungen concedirt, schaltet B eine lange Reihe von Namen der betreffenden Güter ein; 2) B fügt die Schenkung von Fischereigerechtsamen im Rhein hinzu; 3) B enthält besondere Begünstigungen betreffs der freien Abtwahl.

Rieger weist nun aus sämmtlichen auf uns gekommenen diplomata und chartæ pagenses für Rheinau aus dem 9. und 10. Jahrhundert nach, dass viele der in B namhaft gemachten Güter erst nach 870 an das Kloster gekommen sind und dass was in B von der Fischerei gesagt wird, in Widerspruch mit allem steht, was wir von der Geschichte dieser Gerechtsame wissen. Ebenso steht es mit der Abtwahl: B vindicirt da für das Kloster Begünstigungen, wie sie nur dem von den ersten Karolingern besonders begnadigten Kloster Hersfeld und auch nur vorübergehend ertheilt worden sind, welche durchaus nicht der von Ludwig dem Deutschen und den nächsten Königen befolgten Politik entsprechen, welche endlich auch über die Bestimmungen eines andern Rheinau angeblich von Ludwig i. J. 852 ausgestellten Diploms (Hidber Nr. 522) hinausgehen.

Dieser Sachverhalt wird von Rieger in so überzeugender Weise dargelegt, dass jedermann auch seiner Schlussfolgerung beipflichten muss, dass B eine um die Mitte des 10. Jahrhunderts entstandene Erweiterung des echten Diploms A ist. Damit stimmt dann auch das Ergebniss der von Rieger vorgenommenen palaeographischen Untersuchung, dass das B enthaltende Schriftstück dem 10. Jahrhundert angehört. Rieger geht in seinen Behauptungen weiter. Die Entstehung der erweiterten Fassung B verlegt er in die Zeit, da Bischof Konrad von Constanz (934—975) dem Kloster vorstand, und in der That sprechen dafür Wahrscheinlichkeitsgründe. Will er aber endlich auch den Schreiber des Stückes herausgefunden haben (er soll ein Mitglied der Kanzlei König Otto I. sein, derselbe Schreiber, von dem unter andern das in Cur befindliche Originaldiplom Otto's vom 23. Mai 937 = Hidber No. 1011 geschrieben worden ist), so kann Referent dies eben nur als eine Behauptung des allerdings in Schriftvergleichung recht geübten Herrn Rieger gelten lassen. Mögen die in palaeographischen Dingen erfahrenen Forscher der Schweiz beide Schriftstücke miteinander vergleichen und erklären, ob sie Rieger beistimmen können oder nicht.

Es mag mir vergönnt sein, dieser Anzeige noch eine Notiz hinzuzufügen. Ich war jüngst in der Lage, die ältern Diplome für Rheinau selbst einzusehen. Auch ich halte das Schriftstück B für das Werk eines mit dem Urkundenwesen wohl vertrauten und recht geübten Schreibers des 10. Jahrhunderts. Mehr noch als diese Fälschung interessirte mich jedoch eine andere. Es handelt sich um die angebliche Urkunde Ludwig des Deutschen für Rheinau vom J. 852 = Hidber

Nr. 522. Schon um der innern Merkmale willen habe ich in meinen Beiträgen zur Diplomatie II. S. 60 dies Stück als unecht bezeichnet (s. auch Rieger S. 482). Die Untersuchung des neulich mir vorgelegten Schriftstückes ergab nun Folgendes. Um diese Fälschung anzufertigen, hat man in Rheinau ein unzweifelhaft echtes Diplom preisgegeben. Man hat die Schrift desselben so vollständig abgeschabt, dass ich, eine Stelle ausgenommen, nicht eine Spur der ursprünglichen Schrift mehr entdecken konnte. Aber man hatte dabei das Siegel verschont, um es für die Beglaubigung der Fälschung zu verwerthen, somit auch die wenigen Schriftzüge, welche von dem aufgedrückten Wachssiegel bedeckt wurden. Indem nun das Siegel mit der Zeit gebrochen und abgefallen ist, sind diese ursprünglichen Schriftzüge für uns wieder sichtbar geworden und bezeugen die einstmalige Existenz eines echten Diploms. Auf den ersten Blick erkannte ich da ein mir aus vielen Karolingerdiplomen wohl bekanntes *signum recognitionis* oder, um mich genau auszudrücken, dessen nach rechts sich erstreckende Ausläufer, in welche hinein der Kreuzschnitt für das Siegel gemacht wurde, mit vier tironischen Noten, von denen ich drei mit Sicherheit auflösen kann in «magister scribere iussit», während ich bei der zweiten schwanke, ob sie «ita» oder «ipse» besagen soll. Leider ist uns also der Name des magister nicht erhalten. Eine Vergleichung der übrigen Schriftzüge mit den Recognitionenzeichen der Schreiber aus den Kanzleien der Karolinger lässt nun allenfalls auf Comeatus schliessen, welcher in den Jahren 843 bis 854 unter Ratleicus und Grimaldus in der Kanzlei Ludwig des Deutschen beschäftigt und, wie mehrere Originale darthun, der alten Notenschrift noch kundig war, so dass das hier verwendete Originaldiplom dann diesem Könige beizulegen wäre, die Rheinauer also für die auf den Namen dieses Ludwig lautende Fälschung ein echtes Siegel desselben Fürsten benutzt hätten. Aber noch näher stehen oder, wie ich geradezu sagen kann, identisch sind diese Schriftzüge sammt den Noten dem mir aus mehr als dreissig Originalen bekannten *signum recognitionis* des Durandus, welcher von 814 bis 832 in der Kanzlei Ludwig des Frommen diente, woraus sich dann ergibt, dass die Rheinauer es mit dem Siegel nicht so genau genommen und für eine angebliche Urkunde des deutschen Königs Ludwig ein Siegel von dessen Vater verwendet haben. Mit aller Zuversicht kann ich somit behaupten, dass die Mönche von Rheinau für die betreffende Fälschung ein echtes Karolingerdiplom geopfert und uns damit um die Kenntniss von dessen Inhalt gebracht haben, und mit aller in solchen Dingen möglichen Sicherheit kann ich behaupten, dass ein Diplom Ludwig des Frommen den Zwecken des Fälschers gedient hat.

WIEN, October 1874.

TH. SICKEL.

Mit diesen Ergebnissen ist es jetzt von Neuem interessant zusammenzuhalten, was von F. Fiala in Bd. I. dieses Anzeigers, pp. 156 u. 157 mitgetheilt wurde, dass nämlich noch in einem *Directorium chori Rhenoviensis* des 12. Jahrhunderts unter den Privilegien des Klosters genannt sind:

Privilegia Ludewici duo.

Priv . . . (das Uebrige fehlt, nicht radirt, wie es scheint).

Tria privilegia Ludewici regis. — U. s. f.

Der erst genannte Ludwig ist natürlich Ludwig der Fromme, der andere sein Sohn, der ostfränkische König.

M. v. K.

17. Zwei abgegangene Orte im Kanton Zürich.

Von den verschwundenen Ortschaften des Kantons Zürich verdienen zwei besondere Hervorhebung, eine im südöstlichen Kantonstheil als Platz einer Kirche und häufiger Ausstellungsort von Urkunden, die andere im südwestlichen, welche einer Vogtei und der nach derselben benannten Öffnung den Namen gab.

Von *Ratpoldskirch* ist schon im Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde mehrmals die Rede gewesen (1855: p. 12, 1856: p. 52, 1859: p. 33, 1860: p. 97).

Dieser Ort Ratpoldskirch ist 857 oder 858 zwei Male, und hernach noch drei Male bis 933, Ausstellungsort von Urkunden, welche Traditionen oder Tauschhandlungen über Besitzthum zu Ringwil, Adetswil, Lendikon und Ludetswil, Dürnten, Männedorf, zu Gunsten von St. Gallen betreffen (Wartmann's Urkundenbuch Nr. 455, 456, 531, 596, 792).

Ferner erklärte in Ratpoldskirch 1258, Sept. 20., der Freie Hermann von Bonstetten zu Handen von Propst und Capitel des Chorherrenstifts in Zürich den Rücktritt von seinen Ansprüchen auf einen Zehnten zu Egg am Glatt- (Greifen-) See. Unter den Zeugen dafür erscheint neben drei zürcherischen Chorherren Ulrich von Wetzikon, Bruder des Johanniterhauses zu Bubikon (Sts.-Arch. Zürich, Stifts-Urk.).

Bald nachher (1263, Sept. 28) verkauft bei der Burg Rapoldskilche der Ritter Johannes von Wetzikon alle seine Güter in Tegerfelden (Kt. Aargau) den Spitalbrüdern zu Klingnau, was ausser dem schon genannten Bruder Ulrich von Wetzikon namentlich bezeugt wird von Hermann, Viceleutpriester in Rapoldskilche (Urkundio Bd. I, p. 259).

Im Jahre 1275 beschwor der Leutpriester zu Ratpoldskirch ein Einkommen von 20 fl Hlr. aus seiner Kirche und bezahlte davon dem Papste den Zehnten (Freib. Diöc. Arch. Bd. I, p. 226).

Endlich urkundet der Ritter Peter von Ebersberg auf dem Kirchhofe zu Rapoldskirch am 2. Juli 1320, dass seine Leibeigenen Peter, Johannes und Katharina, des Biberden seligen Kinder, drei Stück Gelds auf dem Gute zu Rubenhusen (Gem. Wetzikon) dem Gotteshause Rüti (Prämonstratenser-Ordens) verkauft haben. Als Zeugen figuriren Berchtold, der Leutpriester zu Rappoldskirch und L. Pfründer zu Ettenhusen (Gem. Wetzikon) (Sts.-Arch. Zch. Rüti Urk.).

Von da an wird Ratpoldskirch, so viel bis jetzt bekannt, nicht weiter erwähnt, und es verschwindet jede Spur davon.

Fragen wir nun, wo der Ort, die Burg, die Pfarrkirche und der Kirchhof von Ratpoldskirch zu suchen seien, so geben uns die angeführten Urkunden einige Anhaltspunkte.

Vorerst ist bemerkenswerth, dass in den betreffenden St. Galler Urkunden durchweg von Ortschaften im südöstlichen Kantonstheil gesprochen wird, in den Gemeinden Russikon, Weisslingen, Bärenswil, Hinwil, Dürnten, und einmal von Männedorf am Zürichsee. Weiter ist zu beachten, dass von den Zeugen in Wartmann's Nr. 455 und 456 fast die Hälfte die gleichen sind, wie in einer 858 zu Egg ausgestellten Urkunde (Nr. 459). Wir ziehen ferner den Umstand herbei, dass von den Ausstellern der spätern Urkunden der Freie Hermann von Bonstetten vermuthlich schon 1258 auf der Burg Uster, ferner die Ritter Johannes von Wetzikon 1260 ohne Zweifel und Peter von Ebersberg 1320 wahrscheinlich auf der Burg Wetzikon gewohnt haben, ferner dass 1258 ein Zeuge, Ulrich von Wetzikon, aus dem benachbarten Johaniterhause Bubikon und 1320 ein solcher aus Ettenhausen, einer Filiale von Wetzikon (1275 und circa 1370: Freib. Diöc. Arch. Bd. I, p. 240, Bd. V, p. 80), gekommen ist, endlich dass es sich auch in diesen spätern Urkunden um Güter zu Egg und Wetzikon handelt. — Demnach können wir als gewiss annehmen, dass Ratpoldskirch im südöstlichen Theil des Kantons Zürich gelegen war.

Allein man darf wohl noch weiter gehen und die Gemeinde Wetzikon als Platz dieser Oertlichkeit in Anspruch nehmen. Auf Wetzikon weisen die in den Urkunden genannten zwei Freien dieses Namens hin; ferner ist der auffallende Umstand nicht zu übersehen, dass die Kirche Wetzikon unter diesem Namen bis nach dem ersten Drittel des 14. Jahrhunderts nicht zum Vorschein kommt — erst 1334 ein Pfarrer und 1340 ein Kirchherr —, obschon diese Kirche ursprünglich ohne Zweifel die Kapelle der nahen Burgbewohner war und im Markenbuche des Bisthums Constanx von circa 1370 als eine Mutterkirche erscheint, deren Alter auch durch die auf der grossen Glocke enthaltene Anrufung des Apostelfürsten Petrus, des muthmasslichen Kirchenpatrons, bestätigt werden dürfte¹⁾. Es ist also fast wahrscheinlich, dass der Ort und besonders die Kirche Wetzikon anfänglich den Namen Ratpoldskirch getragen habe, und dass erst später der Name Wetzikon allgemein herrschend geworden sei. Es läge daher hier nicht so sehr eine verschwundene Ortschaft, als die Namenveränderung einer Ortschaft vor.

Zwar hat Herr Pfarrer J. Studer in seiner Geschichte der Kirchgemeinde Bärenswil im Kanton Zürich (1870) pp. 128—130 für Ratpoldskirch die Spuren einer früheren Kirche auf dem sogenannten Kirchbühel zu Adetswil herbeiziehen wollen; allein der Umstand, dass die gleiche Urkunde Wartmann's Nr. 456 sowohl «Adaloltiswilare», als «Ratpoldeschiricha» nennt, spricht gegen diese Identität. Eher könnte Ratpoldskirch in Gross-Kappelen, zwischen dem Herrn- und Hohlensteintobel, Gemeinde Bärenswil, zu suchen sein, weil daselbst Mörtel und Steine (etwa Ueberreste einer Kirche) und wenige Klafter weiter unten Gräben

¹⁾ Allerdings waren schon 1044 Freie von Wetzikon in Embrach als Zeugen anwesend (Grandidier, Hist. d'Alsace. Pièces just. Tit. 400), und zwar merkwürdiger Weise unter drei Brüdern ein Ruppold (wohl verschrieben für den häufigen Personennamen Rappold). Dieser Rappold könnte dann als Stifter oder Bewidmer der Rappolds-Kirche betrachtet werden, und es ist zu bemerken, dass das von 1483 datirte Urbar von Greifensee zu Oberuster ein Gütli Namens Rappoldsgut aufführt. Auf ein Rappelholz machte eine Einsendung in die Eidgenössische Zeitung, 6. März 1858, aufmerksam: dieselbe suchte in diesem Gehölze zwischen Kempten und Irgenhausen bei Auslikon, wo ein benachbarter Weg Kirchweg heisst, eben unser Ratpoldskirch.

eines Kirchhofes von circa 50 bis 100 Fuss ins Geviert sich vorfinden, in denen vor ungefähr 30 Jahren sehr viele Todtengebeine aufgedeckt wurden, weil man ferner oberhalb des Todtenackers auf weiteres Gemäuer stiess, besonders auf das etwa 20 Fuss ins Geviert betragende Fundament eines Thurms mit Nebengebäude, deren Steine ausgegraben und zum Baue des untern Hohlensteinhauses verwendet wurden, und weil endlich auch bei der Quelle am Wuhr Steine von altem Mauerwerk weggenommen worden seien, also jedenfalls mehrere Gebäude in der Gross-Kappelen gestanden haben (Studer l. c. p. 180).

Die zweite der zu besprechenden Oertlichkeiten ist *Borsikon*, dessen Öffnung, von 1412, sich bei Grimm, Weisthümer: Bd. I. pp. 48—52, vorfindet.

Am 4. Februar 883 ging tauschweise Besitz des Frauenklosters St. Felix und Regula zu Zürich in « Porsinchova » in weltliche Hand über (Urk. z. Gesch. d. Abtei Zürich, Nr. 16, Mitth. d. Antiqu. Ges. Z. Bd. VIII). Erst viel später erscheint ein Heinricus Borsincon, H. de Borsicon 1224, 1225 und 1251 als Zeuge, resp. Bürge, zu Zürich in Liegenschaftssachen (l. c. Nr. 70, 72, 124).

Mit Äugst und Breitenmatt bildete Borsikon eine Vogtei, welche wohl ursprünglich aus der Grafschaft durch Lehnsertheilung ausgeschieden worden war. Jedenfalls rein zufällig ist diese weltliche Vogtei mit der aus der Kirchenvogtei von Schännis hervorgegangenen Vogtei Knonau in eine und dieselbe Hand gelangt und wieder zugleich mit jener im Jahre 1400 aus dem Besitze der Ritter von Seon, von Landenberg zu Greifensee und von Heidegg käuflich an Johannes Meyer von Knonau, Bürgermeister von Zürich, und dessen Bruder Rudolf übergegangen, dann von dessen Nachkommen 1512 abermals mit Knonau, ausserdem aber noch mit den Vogteien von Obermettmenstetten und Loo, an die Stadt Zürich verkauft worden (Sts.-Arch. Zch. Urk. d. Stdt. u. Lndschft. Nr. 2697, 2701, 2702, 2707).

Die schon erwähnte Öffnung von Borsikon giebt den Umfang der Vogtei Borsikon nach genau bestimmten Punkten, wovon folgende bekannt sind: Kriemhiltengraben (jetzt Hexengraben an der südwestlichen Seite des Türlersees), Linden die Aecker (jetzt Hof in der Civ. Gem. Heferswil), Heilbrunnen (jetzt Wengibad bei Äugst), Stüssishof zu dem Wile (jetzt Wilhof bei Affoltern), dann zur Räppisch und von dieser hinauf über die unbekanntenen Localitäten Harris, Risoten, Ungehürenbach, Irmald, Hinter Bersikoner Matten auf Wengis Egg und dahinter hinab gen Breitematt ob dem Hof hin in den Züllisee (Türlensee) und durch denselben wieder zum Ausgangspunkte. Die Gerichtsstätte ist « ze Stedeln unter der Haselstuden ». Diese Vogtei Borsikon fällt wesentlich mit den Grenzen der Gemeinde Äugst zusammen.

In einer Urkunde des Siechenhauses an der Spanweid vom 11. November 1494 sind als Anstösse des Hofes Breitenmatt genannt gegen Südwest der Züllisee und der von Äugst Güter, gegen Nordost und Nord der Albishof und Buchenegg, gegen Nordwest Borsikon. Endlich stehen in einem Rodel von 1534 drei Bauern in Borsikon als pflichtig zu der Steuer, welche der Freiamtmann, jetzt Untervogt von Affoltern einzieht (F. von Wyss: Beitr. z. Schweiz. Rechtsgesch. II. p. 28).

Von da an verschwindet sowohl der Name des Dorfes Borsikon, als derjenige des Hofes Breitenmatt. Leu bezeichnet in seinem schweizerischen Lexikon als die

Stelle, wo Borsikon lag, den jetzigen Bauernhof Kloster in der Pfarrei Augst (Bd. IV. p. 227); allein das wäre nur dann richtig, wenn das Gebiet dieses Hofes, dessen Gebäude auf dem linken Räppischufer liegen, weithin auf die rechte Seite des Flusses sich ausgedehnt hätte, indem durch die Öffnung von 1412 die Borsikoner Matten auf dieser rechten Seite der Räppisch angegeben werden. Vielmehr grenzte nach der Urkunde von 1494 Borsikon unmittelbar an den Hof Breitenmatt, und die Lage dieses Hofes am unteren rechtseitigen Ende des Türlersees ist sowohl durch diese Urkunde, als damit übereinstimmend in der Giger'schen Karte des Kantons Zürich von 1664 deutlich bezeichnet. Er heisst jetzt gewöhnlich « Habersaat »; indess ist nach Vogel's Ortslexikon der frühere Name noch nicht ganz erloschen. — Hiermit kann auch die Angabe der Öffnung von 1412 recht gut in Einklang gebracht werden, da wir unter dem « Ungehürenbach », zwischen welchem und Breitenmatt die Borsikonermatten liegen, kaum einen anderen zu verstehen haben werden, als denjenigen, welcher bei dem jetzigen Weiler Oberthal (zunächst unterhalb Breitenmatt) sich in die Räppisch ergiesst und sowohl von der grössten Höhe herabkömmt, als auch den längsten Lauf hat.

Borsikon im weitern Sinn aber muss im wesentlichen mit dem Umfang der heutigen Civilgemeinde Äugsterthal zusammenfallen, weil es bei der Vogtsteuer von « Äugst auf dem Berge » unterschieden wird.

Dr. A. NUESCHELER.

18. Ein Panner von Papst Julius II. in Baden.

(Aus einem Briefe.)

Soeben lese ich im «Anzeiger für Schweizergeschichte» Jahrg. 1858 eine offene Frage, ob nicht noch an gewissen Orten Panner etc. sich finden, welche 1512 von Papst Julius II. mehrern schweiz. Städten geschenkt worden.

Falls es Ihnen nicht schon bekannt sein sollte, kann ich, Baden betreffend, Folgendes mittheilen.

Die Fahne, welche die Stadt Baden damals erhielt, findet sich noch vor; sie steht verstaubt hinter dem Ofen der Stadtkanzlei. Das Fahnentuch hat 6 Fuss Länge und ist eben so breit, am obern Ende findet sich eine etwa 12 Fuss lange Schleppe. Sie besteht aus feiner Seide, zu beiden Seiten weiss, der Mittelstreifen schwarz; die Schleppe ist rosa. In der obern linken Ecke ist das Marienbild, 11 Zoll hoch, auf einem Halbmond stehend, mit dem Christuskinde auf dem Arme. Beide Figuren sind kunstvoll mit Seide gestickt. Früher wurde diese Fahne, wahrscheinlich ohne dass man den hohen Geber kannte, bei den Fasnachtsumzügen gebraucht, und nebst andern Dingen in der Stadt herumgetragen. In Folge dessen wurde das Mittelstück theilweise schadhaf und ist durch ein anderes Stück geflickt. Die ursprünglich reinen Farben sind etwas verblichen.

Baden.

B. FRICKER, Bezirkslehrer.

19. La Chronique du Livre Blanc.

Notes communiquées, le 29 Septembre 1874, à Soleure, à l'Assemblée générale de la Société d'histoire suisse.

Monsieur le Président et Messieurs,

En venant vous entretenir un instant de la chronique du Livre blanc¹⁾, je n'ai en aucune façon le dessein de me prononcer dès à présent pour l'un ou l'autre des deux systèmes d'interprétation auxquels cet ouvrage a donné lieu. Je désire seulement attirer votre attention sur une partie du livre qui ne me paraît pas avoir été examinée d'assez près, et vous rappeler par là même qu'il n'y a pas dans nos chroniques suisses une seule erreur, si grossière soit-elle, dont il ne soit utile de chercher la raison, un seul récit fabuleux dont il n'importe à certains égards de débrouiller les éléments. De telles études, pour être bien conduites, réclament par-dessus tout une méthode prudente et ferme, qui sache se contenter de ce qu'elle trouve, et ne demande aux textes que ce qu'ils peuvent légitimement lui fournir. Mais quand la critique a pris d'avance toutes les précautions nécessaires, quand elle a fait, comme elle le doit, la part de l'incertain et de l'insaisissable, elle a, ce semble, le droit d'essayer toutes les combinaisons possibles, jusqu'à ce qu'elle soit forcée de s'arrêter devant les limites opposées à ses investigations par la nature même des choses. C'est là, Messieurs, la pensée qui bien souvent déjà m'a ramené vers nos légendes nationales; c'est aussi ce qui m'encourage à vous présenter aujourd'hui les conjectures bonnes ou mauvaises qu'une lecture nouvelle du Livre blanc m'a récemment suggérées.

I.

Un mot d'abord sur l'auteur de la chronique.

On est généralement d'accord pour admettre que cet auteur était natif de Sarnen; mais on hésite sur la question de savoir s'il faut reconnaître en lui le même personnage qui a recueilli les pièces contenues dans le Livre blanc, ou si au contraire il aurait écrit à une époque antérieure, et n'aurait ainsi laissé au secrétaire d'Etat d'Obwalden que le soin de reproduire et de compléter les douze feuillets composés par son devancier.

A cette question souvent débattue, j'estime qu'il est possible de répondre d'une manière assez précise, si l'on veut bien tenir compte des renseignements indirects que le chroniqueur lui-même nous fournit.

¹⁾ Le *Livre blanc* d'Obwalden, — ceci soit dit pour mes lecteurs étrangers, si par hasard j'en ai, — est «une sorte de manuel officiel, commencé un peu après le milieu du XV^e siècle, et renfermant des copies de documents relatifs au droit public suisse, ainsi qu'une courte chronique (f. 208—220), où l'on a réuni un certain nombre de notices et de récits relatifs à l'histoire ancienne de la Confédération».

Voici, en effet, selon toute probabilité, les documents officiels qu'il a dû avoir sous les yeux :

1° le pacte de Brunnen, du 9 décembre 1315, ainsi qu'il résulte de la remarque de la page 11 (édition de Wyss) : « Du swuren sy zu semmen und machen ein Bund, der den londern untz har wol hat erschossen und erwerten sich der herren, das sis nümnen also hert hatten *und gaben jnnen, das sy jnnen schuldig waren, als das der bund noch hütbitag jnnhat* ».

2° les alliances perpétuelles de 1332, 1351, 1352 et 1353, puisqu'après avoir indiqué comment la Confédération des trois Pays s'est successivement étendue par l'accession de Lucerne, de Zürich, de Zug, de Glaris et de Berne (p. 11—12), l'auteur ajoute en guise de résumé : « wenn das *alles* ist beschehen, *das vindt man an dem Datum der Bünden* ».

3° l'alliance conclue en 1452 par les Confédérés avec les hommes d'Appenzell, puisqu'après avoir rappelé sommairement les incidents principaux de la guerre de 1403—1408, il ajoute p. 15 : « Dem nach sind die von Appenzell der siben Orten bürger und lantlüt worden. Du das lang gestanden ist, so hand die von Appenzell den eidgnossen so vil gedienet, das sis hand erbetten, das sis zu Eidgnossen genomen hand *nach Inhalt der Briefen* ».

4° Enfin le *capitulat* ou traité d'alliance et de commerce conclu en 1467 avec Galeazzo Maria Sforza, comme il est dit p. 20 : « Demnach hat der herr geworben an die eidgnossen, der nu herr ist, in LX . . . (LXVII) jar, das er ist worden als vil als *buntgenoss zu ewigen zyten* (Capitulat de 1467 : *confederacionem, intelligenciam et unionem perpetuis duraturam temporibus*) und sind darumb ouch brief gemacht, die der herr ein hat und die eidgnossen den andern, und die da wisend, wie sich jeder teil mit dem andern halten soll »¹⁾.

Or, ces divers documents sont transcrits tout au long dans le volume²⁾ à la fin duquel notre chronique a été insérée par la même main qui les a copiés, et de plus, le fait que dans ce volume l'acte d'alliance de 1452 figure immédiatement après le pacte de Berne, ce fait, dis-je, nous explique pourquoi le chroniqueur n'a pas cru pouvoir achever son tableau des origines de la Confédération sans dire au moins quelques mots de la guerre d'Appenzell.

Conclusion : le scribe qui a établi le registre de Sarnen et le rédacteur de la chronique du Livre blanc sont, selon toute vraisemblance, une seule et même personne, ou, si l'on veut, ils ont eu l'un avec l'autre des relations assez étroites pour que le second ait pu utiliser les matériaux recueillis par le premier.

II.

J'en viens maintenant à la partie la plus délicate de mon étude, et sans m'inquiéter davantage de l'auteur du Livre blanc³⁾, je reprends le texte de la chro-

¹⁾ Ce dernier paragraphe suffirait à lui seul pour fixer la date de la chronique, s'il était parfaitement démontré qu'il provient du même auteur que les textes cités sous les rubriques précédentes.

²⁾ W. B. Bl. 1, 3—24, 25, 177, — d'après le répertoire manuscrit que M. G. de Wyss a bien voulu me communiquer.

³⁾ Le Rév. Père Martin Kiem, dans sa notice historique sur la paroisse de Sarnen au XV^e siècle (*Geschichte der Pfarrei Sarnen 1400—1500*, S. 11), indique, comme ayant rempli de 1445 à

nique, afin d'en interpréter aussi exactement qu'il me sera possible les deux premières pages.

Rappelons d'abord, pour plus de clarté, les allégations les plus singulières de cet étrange prologue.

Uri, Unterwalden et Schwyz, c'est à savoir les trois pays qui, à des époques différentes et par des peuplades diverses, ont été défrichés avec l'autorisation de l'Empire, — Uri, Schwyz et Unterwalden ont joui d'une paix profonde jusqu'à l'arrivée des comtes de Habsbourg dans le voisinage. Cette arrivée même n'a pas sensiblement modifié la situation, si ce n'est que par la suite les comtes de Habsbourg ont donné leurs filles en mariage aux comtes de Tyrol, et fait avec ceux-ci grande amitié . . . Cependant, les années s'écoulent; «un comte Rodolphe de Habsbourg» est élu roi des Romains, et rien qu'à l'entendre annoncer, on devine qu'un tel événement ne manquera pas d'influer de plus d'une manière sur l'avenir de nos vallées. D'une part, en effet, le roi Rodolphe réussit, grâce à l'appui des comtes de Tyrol, à se rendre maître du Thurgau, du Zürichgau, de l'Aargau, en attendant d'aider lui-même ses amis à devenir ducs d'Autriche. D'autre part, les trois pays, séduits comme ils le sont par les bonnes paroles du roi, consentent quelques années plus tard à reconnaître son autorité, sous la promesse de n'avoir à payer qu'une faible taxe, et de n'être jamais, au grand jamais séparés de l'Empire. Tout du reste chemine d'abord pour le mieux: le roi Rodolphe est un galant homme; il n'a garde de faillir à ses engagements. Mais après sa mort, les baillis auxquels il a confié l'administration des vallées se laissent de plus en plus aller à des actes d'arrogance et de despotisme. Puis, comme si ce n'était pas assez de ce premier guignon, la famille du roi s'éteint; les biens de la maison, Thurgau, Zürichgau, Aargau, etc., passent entre les mains des comtes de Tyrol; ces comtes à leur tour octroient à quelques nobles du Thurgau et de l'Aargau (mais toujours au nom de l'Empire) les bailliages des Waldstættén; un Gessler devient bailli d'Uri et de Schwyz, un Lan-

1480 les fonctions de secrétaire d'État d'Obwalden, un certain Schälly dont on n'a guère retenu que le nom. — J'emprunte du reste à une lettre particulière du savant Bénédictin quelques lignes qu'il me paraît utile de signaler à l'attention des connaisseurs:

«Einlässliche Biographie von diesem Schälly besitze ich leider nicht. *Gewiss* ist, dass Schälly von ca 1445—1480 Landschreiber von Obwalden war, weil in dem vom Landschreiber Zum Wyssenbach (1480—1526) angefertigten Landbuche die Landschreiber in der von mir S. 11 angegebenen Reihenfolge, freilich ohne beigegebene Jahrzahl, angeführt sind. Da aber Schälly gerade vor Zum Wyssenbach steht, so ist gleichfalls gewiss, dass er vor 1480 unmittelbar Landschreiber war. Vom Jahr 1445—1480 liegen in den verschiedenen Theilenkästen und Pfarrenladen etc. von Obwalden wohl 30—40 Urkunden (s. *Geschichtsfreund*, Bd. XXVIII, S. 246—52), welche alle von der gleichen Hand herrühren. Daraus bestimme ich mit *quasi-Gewissheit*, Schälly war um 1445—80 Landschreiber in Obwalden.

«Diese Hand der vielen Urkunden vom J. 1445—80 halte ich für dieselbe, welche das *Weisse Buch* schrieb. Zwar habe ich dafür *keine Gewissheit*, weil ich keine directe innere oder äussere Beweise besitze, aber *sehr grosse Wahrscheinlichkeit*, indem die Charaktere der Buchstaben der vom Landschreiber geschriebenen Urkunden denjenigen im W. B. vollkommen gleich sind. Die Urkunden von den Jahren 1470—80 sind offenbar nachträglich in das W. B. von ihm eingetragen worden, die letzte 1478, und die etwas schwächer gewordene Hand zeigt sich im W. B. und in den Urkunden von diesem Dezennium *gleichmässig*.

«Diess zu Ihrer gefälligen Benützung in der fraglichen Sache (Sarnen, 17. Okt. 1874).»

denberg bailli d'Unterwalden, et alors . . . Oh ! alors, les nouveaux baillis, plus hautains, plus sévères, plus exigeants que n'avaient jamais été leurs prédécesseurs, oublient l'un comme l'autre les engagements solennels qu'ils ont pris naguère, joignent la débauche à la violence, élèvent dans le pays forteresse sur forteresse, et travaillent de tout leur pouvoir à détacher les Waldstätten de l'Empire pour se les assujettir complètement¹⁾.

Voilà, je le répète, ce qu'on peut appeler le prologue ou, pour mieux dire, l'introduction de la chronique du Livre blanc. Pourtant, il ne faudrait pas que l'emploi d'un terme aussi moderne risquât de nous induire en erreur sur le caractère spécifique de ce morceau. J'ai dû, pour circonscrire mes recherches, l'isoler en quelque sorte de ce qui suit ; mais au fond je ne pense pas qu'il y ait entre ces deux premières pages et les anecdotes infiniment plus agréables du corps de l'ouvrage un contraste aussi tranché qu'on serait peut-être tenté de le supposer. Ce que je crois bien plutôt, c'est que d'un bout à l'autre le style est à peu près le même, un peu plus lourd et embrouillé au début, un peu plus vif et dégagé dans la suite, selon que la fantaisie de l'auteur a été plus ou moins heureusement inspirée. Ce que je crois aussi, c'est qu'il serait assez difficile de marquer l'instant précis où, comme on l'a prétendu, l'invention savante céderait définitivement la place à la tradition populaire. Il y a jusqu'au milieu des phrases les plus énigmatiques du prologue un ou deux passages où, avec une oreille un peu fine, on entendrait très-bien l'écho des dires des Waldstätten. Il y a, d'autre part, jusque dans les anecdotes en apparence les plus naïves nombre de détails qui trahissent, quoi qu'on en ait dit, les artifices de la composition. En tout cas, il est certain que ces distinctions, si naturelles en un sens à notre point de vue, n'ont guère embarrassé l'honnête scribe de Sarnen. S'il n'a pu ignorer qu'il renchérissait à bien des égards sur la tradition courante de son temps, il n'en a pas moins pris au sérieux ses propres créations ; et le seul problème qui doive dès lors nous occuper, c'est de savoir par quelle série d'opérations il est arrivé à tisser un canevas tout à la fois si compliqué et si fragile.

III.

D'où viennent, par exemple, ces comtes de Tyrol qui ont donné tant de mal à la critique moderne ? Est-ce que l'auteur aurait été guidé par quelque vague réminiscence du mariage de Mainhard de Görz avec la fille du duc Albert II d'Autriche (juillet 1358), comme aussi par les relations assez cordiales qu'un autre comte du même nom avait entretenues quatre-vingts ans plus tôt avec le roi Rodolphe ? Ou bien seulement, aurait-il cherché à s'expliquer tant bien que mal le fait que certain duc d'Autriche, celui-là même avec lequel les Confédérés avaient maintenant (1460—70) le plus à faire, je veux dire Sigismond, portait le titre de comte de Tyrol ? On peut, j'en conviens, hésiter entre les deux hypothèses ; mais à quelle solution qu'on s'arrête, il est clair qu'il s'agit ici d'une combinaison propre au rédacteur du Livre blanc.

¹⁾ Cf. *Appendice*. n° I.

Pareillement, que faut-il penser du rôle attribué au roi Rodolphe vis-à-vis des Waldstættén, ainsi que du régime oppressif auquel à deux reprises les vallées auraient été si vilainement soumises?

Enfin, à quelles sources l'auteur du Livre blanc a-t-il puisé, à quels textes a-t-il recouru dans l'élaboration de son prologue? Et puisqu'à défaut d'autres renseignements¹⁾, nous savons qu'il invoque lui-même un peu plus loin «la chronique» de Berne²⁾, y a-t-il, oui ou non, des raisons de croire qu'il l'ait eue sous les yeux pendant qu'il composait les pages qui nous occupent?

Oui, sans doute, il y en a, et selon moi de très-sérieuses.

1^o En ce qui concerne les éléments du récit, l'auteur du Livre blanc omet, il est vrai, ou modifie ce que Justinger rapportait de la première résistance des bonnes gens, de la guerre qui s'ensuivit entre eux et les seigneurs de Habsbourg, et de la vente que ces derniers firent de leurs droits à la seigneurie d'Autriche³⁾. Mais abstraction faite de ces omissions sur lesquelles j'aurai tout à l'heure à revenir, nous rencontrons des deux côtés la double domination exercée sur les Waldstættén (comtes de Habsbourg et seigneurs d'Autriche dans l'un des cas; — comtes de Habsbourg et seigneurs de Tyrol-Autriche ou nobles thurgoviens dans l'autre), la double mention des baillis et la double série de leurs exactions. Or, s'il est un fait constant, c'est que partout où dans nos chroniques on retrouve cette distinction plus ou moins précise des deux époques, partout aussi l'on reconnaît l'influence plus ou moins directe du texte de Justinger.

2^o En ce qui concerne l'ordre du récit, il n'y a pas, je crois, de divergence essentielle à signaler, si ce n'est que le Livre blanc transporte tout à la fin, en la présentant sous un jour un peu différent, cette *Versetzung vom Reiche* dont Justinger avait parlé dès le début de son exposé. Pour tout le reste, les deux auteurs marchent parfaitement d'accord, ou du moins ils ne s'écartent l'un de l'autre que dans la mesure où un copiste intelligent peut s'écarter de son modèle⁴⁾.

3^o En ce qui concerne la rédaction, je me borne, faute de temps, aux deux remarques que voici. C'est en premier lieu que la classification ébauchée par Justinger (*nüwe recht und nüw fünde; mutwillen gen fromen lüten, wiben, tochteren und jungfrowen*) a très-vraisemblablement servi de type à l'auteur du Livre blanc pour la caractéristique plus détaillée qu'il a donnée des méfaits des baillis. En second

¹⁾ Voir cependant, sur les données ethnographiques du Livre blanc, la dissertation de M. H. Hungerbühler qui a pour titre: *Ueber das Herkommen der Schwyzer. Eine wiederaufgefundene Schrift aus dem XV. Jahrhundert*, Saint-Gall, 1871, p. 66 et 73.

²⁾ Nu sind die von Bern mit den drin lendern jn alten zyten jn büntruss gesin jarzalen. Sy hand ouch viel kriegs gehan mit der herschaft. Das kam also, das die von Bern loupén jnn hatten, als man in der Chronik vindt. Du wurben die von Bern an die lender und baten und mantén sy alter trüw und früntschafft, das sy jnnen in jren nöten hilflich und tröstlich weren, das wolten sy mit ir lib und gut verdienen und das zu ewigen zyten niemer vergessen. Wie nu die drü lender zu jnnen gezogen und jnnen tröstlich und hilflich gewesen sind, das vindt (man) als in der Cronig etc.

³⁾ *Appendice*, n^o II.

⁴⁾ C'est, par exemple, afin de mieux ménager la gradation que l'auteur du Livre blanc réserve pour la seconde époque les actes de débauche que Justinger avait indiqués dès la première.

lieu, qu'on peut noter dans la relation la plus récente un certain nombre de phrases ou de membres de phrase qui reproduisent, en les délayant, les termes correspondants de la relation la plus ancienne. Ainsi, quand le Livre blanc nous dit à propos des nouveaux baillis: «*und taten den lüten grossen trang an, sy beschatzten ein hie, den andern da, und triben grossen mutwillen*», il est difficile de ne pas reconnaître l'expression même dont Justinger s'était servi un peu plus haut: «*und wolten iren mutwillen mit gewalt triben*». Ainsi encore, quand nous lisons dans le Livre blanc: «*und muteten den lendern me den sy solten, und meinten sy müsten thun das sy wolten, das die lender nit erliden mochten*», n'est-ce pas précisément ce que disait Justinger, quand il parlait de *frömde anmutunge, die aber die lender nit geliden mochten*. Il serait du reste aisé, si ces exemples ne paraissaient pas suffisants, de prolonger la comparaison; mais encore une fois, je n'ai garde d'insister, et je me contente pour le moment de répéter qu'au triple point de vue des éléments du récit, de l'ordre dans lequel ces éléments sont disposés, et finalement de la rédaction ou de la forme, il y a entre les deux textes une ressemblance assez grande pour qu'on doive en conclure que l'auteur du Livre blanc a connu et suivi la chronique bernoise. — Revenons donc, s'il vous plaît, à l'autre face du problème, et voyons s'il n'y aurait pas moyen de rendre compte des modifications assez nombreuses qu'offre la relation dérivée quand on la rapproche de la relation originale.

IV.

Ici, Messieurs, je demande l'autorisation d'introduire une conjecture qui aura, je pense, l'avantage d'abrégé sur plusieurs points la recherche où nous allons entrer.

Quelle est, en effet, à supposer que notre chroniqueur ait réellement connu le chapitre précité de Justinger, la première phrase qu'il y aura lue? Celle-ci, n'est-ce pas: «L'origine de la guerre était que *ceux de Schwyz et d'Unterwalden devaient appartenir à une seigneurie de Habsbourg (zugehören sollten einer herschaft von Hapsburg)*». Cette phrase, il est vrai, Justinger l'atténue presque aussitôt, lorsque, pour faire mieux comprendre l'injustice des nouveaux droits et des nouvelles charges que «les seigneurs, leurs baillis et leurs employés» introduisirent dans les Waldstetten, il ajoute cinq lignes plus bas: «A côté des services légaux, et des obligations que les pays avaient remplies *envers l'Empire avant qu'ils en eussent été détachés pour être donnés en gage*»¹⁾. Mais même ainsi atténuée, l'auteur du Livre blanc ne pouvait ni ne voulait accepter une pareille assertion; car, suivant la remarque de M. Meyer von Knonau²⁾, les sentiments haineux de nos montagnards à l'égard de l'Autriche ne leur permettaient plus depuis longtemps de reconnaître que les Habsbourg eussent à aucune époque exercé une autorité légitime sur l'une ou l'autre des vallées. Soyons justes d'ailleurs. Outre qu'il lui aurait été bien difficile de résister aux suggestions de l'amour-

¹⁾ Ueber die rechten dienste . . . , und über die *alten rechtungen, die si dem rich, von dem* (d. h. von welchem hinweg) *si versetzt waren, getan hatten.*

²⁾ *Die Sage von der Befreiung der Waldstätte*, Bâle 1873, p. 18.

propre national, il avait par-devers lui, ou du moins il croyait trouver dans les pièces qui figurent au registre de Sarnen, certaines preuves qui ne lui permettaient pas davantage de se ranger à l'avis de la chronique bernoise. C'était d'abord (*W. B.*, Bl. 96) la charte en date du 29 mars 1316 par laquelle Louis de Bavière avait, entre autres faveurs, confirmé pour les hommes d'Unterwalden les deux diplômes adressés en réalité aux hommes de Schwyz, je veux dire la charte de Frédéric II, du mois de décembre 1240, et le rescrit du roi Rodolphe, du 19 février 1291. Puis, indépendamment de cette confirmation de Louis de Bavière, il avait lu dans les archives de Sarnen, et il avait lui-même transcrit dans son recueil la charte plus importante encore par laquelle, le 3 juin 1309, Henri, Roi des Romains toujours auguste, avait confirmé pour les hommes d'Unterwalden également «*toutes les libertés, droits, privilèges et faveurs que les empereurs et les rois ses prédécesseurs leur avaient antérieurement accordées*¹⁾». Je m'imagine donc sans peine l'embarras de notre homme devant une phrase aussi catégorique : «*ceux de Schwyz et d'Unterwalden devaient appartenir à une seigneurie de Habsbourg*», ou devant cette autre phrase non moins significative : «*Il arriva donc que les seigneurs d'Autriche donnèrent à ceux de Habsbourg une somme d'argent pour acquérir leurs droits, et ainsi la seigneurie d'Autriche acquit des droits dans les Waldstetten (und alsus so gewan ein herrschaft von Oesterich recht an den Wallstetten)*». Mais au lieu d'imiter la très-prudente réserve dont Justinger lui donnait ici l'exemple²⁾, l'auteur du Livre blanc a pris un parti beaucoup plus simple. Persuadé, comme on l'était autour de lui, que les Waldstetten avaient de tout temps joui d'une liberté incontestée, renforcé même, s'il en avait été besoin, dans cette conviction par la lecture des documents que je viens de signaler, il n'a pas hésité à refaire à grands traits toute l'histoire ancienne de son pays, et voici, sauf erreur, de quelle façon il a procédé.

Il a accepté de confiance ce que Justinger rapportait des deux seigneuries avec lesquelles Schwyz et Unterwalden avaient été successivement en relations. Seulement, au lieu de comprendre qu'il s'agissait de deux branches diverses de la famille de Habsbourg³⁾, il a cru faire merveille de les distinguer plus nettement encore, et après avoir rattaché à la première le roi Rodolphe qui fut en réalité le chef de la seconde, il a remplacé celle-ci par les comtes de Tyrol qu'il est allé tout exprès chercher on ne sait où. Puis, comme il lui fallait bien expliquer de quelle manière les possessions des Habsbourg avaient passé entre les mains des prétendus comtes de Tyrol, il a pensé qu'un mariage était au fond l'expédient le moins compromettant pour l'amour-propre des Unterwaldiens, et il a rétabli entre les deux maisons la parenté que d'abord il avait si bizarrement supprimée Cependant, à y regarder d'un peu près, la difficulté n'était encore qu'à moitié résolue. Mariage ou vente, les comtes de Habsbourg n'en avaient

¹⁾ Voir, sur ces divers documents, la belle dissertation de M. H. Wartmann : *Die königlichen Freibriefe für Uri, Schwyz und Unterwalden. Archiv für schweizerische Geschichte*, Bd. XIII.

²⁾ *Wie viel aber der rechtung were, daz hab ich eigentlich nit vernomen: darumb so lahs ich es beliben.*

³⁾ La branche cadette, ou de Habsbourg-Laufembourg, et la branche aînée, qui par la suite des temps devait prendre le nom de Habsbourg-Autriche.

pas moins transmis à leurs héritiers certains droits spéciaux dont le chroniqueur ne voulait absolument pas entendre parler. C'est ici par conséquent qu'il a déployé toutes les ressources de sa logique: «Après tout, s'est-il dit, ces Habsbourg, dont on fait tant de bruit, n'ont rien pu transmettre qu'au titre même auquel ils possédaient. Eh bien! à quel titre possédaient-ils ce qu'ils ont transmis? Du Thurgau, pas plus que de l'Aargau, nous n'avons besoin de nous inquiéter; les Habsbourg les avaient pris sans beaucoup de scrupules; nous les avons pris à notre tour, et qui plus est, nous les gardons; honni soit qui mal y pense! Mais les Waldstættten, c'est assurément une autre affaire! Ceux-ci, les Habsbourg n'ont pu les posséder qu'en qualité de chefs de l'Empire, et encore ne l'ont-ils fait que parce que les Waldstættten l'ont bien voulu¹⁾. Au surplus, consultez l'histoire. Elle vous dira que celui-là même de qui les seigneurs d'Autriche tiennent leur grandeur, c'est à savoir le roi Rodolphe, n'a pas dédaigné de s'adresser aux hommes libres de la montagne, et nous a promis de nous prendre sous sa protection, de maintenir intacts nos privilèges et nos franchises. Donc, encore une fois, si les comtes de Habsbourg ont légué à leurs bons amis du Tyrol des droits quelconques sur les Waldstættten, c'est tout simplement que l'un d'entre eux, le dernier ou le plus illustre de sa lignée, s'étant trouvé en même temps être roi des Romains, a obtenu de nous, moyennant bonnes et dues garanties, que nous reconnâtrions son autorité, et n'aurions envers lui d'autres sentiments que ceux qui conviennent à de loyaux sujets envers le plus gracieux des maîtres. Que les choses après lui se soient embrouillées; que les baillis auxquels il avait confié l'administration des trois pays se soient montrés indignes de leur mandat; que les héritiers de la maison aient fait preuve envers nous de quelque légèreté; qu'ils aient eu le tort d'octroyer les bailliages des Waldstættten à des nobles plus rapprochés de nos vallées, et qui annonçaient déjà suffisamment ce qu'ils sont encore aujourd'hui: — tout ceci, nous le savons mieux que personne, et nous savons aussi que, victimes résignées mais toujours frémissantes, nous avons dû enfin répondre à la plus coupable des tyrannies par la plus sainte des conjurations. Mais alors même qu'une génération oublieuse s'aviserait un jour de suspecter notre véracité, il n'en demeurerait pas moins établi que ni l'imprudence des héritiers du roi Rodolphe ni la brutalité de leurs délégués n'ont pu affaiblir cette liberté imprescriptible que le chef de l'Empire avait jadis solennellement proclamée.

Ainsi raisonnent les savants suisses du XV^e siècle, lorsqu'ils sont à la fois gens de savoir et d'esprit, comme c'était indubitablement le cas du chroniqueur de Sarnen. Quant à moi, qui ne suis qu'un pauvre critique, j'aurais bien envie de l'interroger un instant encore sur ces nobles du Thurgau et de l'Aargau qui

¹⁾ Se rappeler le *ex quo igitur sponte nostrum et Imperii dominium elegistis* de la charte de 1240, et le *homines liberæ conditionis* du rescrit de 1291, que l'auteur du Livre blanc n'aura pas manqué d'interpréter dans le sens le plus favorable à son argumentation. Quant aux paroles qu'il attribue au roi Rodolphe, elles ont été, en partie du moins, empruntées au rescrit de Henri VII, dont la quadruple terminologie (*libertates, jura, privilegia, graciariumque largitiones*) a passé presque mot pour mot dans le texte du Livre blanc (*sy by allen jren Rechten, fryheiten, gnaden und alten harkomenheiten lassen bliben*).

ne laissent pas de me travailler quelque peu l'esprit. Mais plutôt que d'avoir à subir une nouvelle tirade, je préfère de beaucoup garder pour moi mes réflexions.

En résumé, Messieurs, si les conjectures que j'ai eu l'honneur de vous exposer ont quelque fondement, on dira que le rédacteur de notre prologue n'était pas tout à fait dépourvu de ressources historiques et littéraires, puisqu'il avait à sa disposition soit les pièces renfermées dans les archives de Sarnen, soit aussi le chapitre où Justinger a traité *des anciennes guerres des Waldstätten*. On ajoutera du reste qu'il ne s'est pas astreint vis-à-vis de ce dernier à la servilité par trop facile d'un Melchior Russ ou d'un Etterlin, et l'on conclura peut-être avec moi que tout en suivant de préférence les données de la chronique bernoise, il s'est réservé de les modifier au gré de sa fantaisie, pour les accommoder d'autant mieux aux préjugés de ses concitoyens ou à ses propres convictions¹⁾.

Restent après cela les anecdotes autrement fameuses qui ont fait la fortune du Livre blanc. Restent, si j'ose m'exprimer ainsi, les bœufs, la baignoire, la maison, le chapeau et la pomme qui ont fait si longtemps les délices du peuple suisse. Ce sera, je l'espère, le sujet d'une seconde et prochaine étude.

Prof. P. VAUCHER.

Appendice.

1. Extrait de la Chronique du Livre blanc.

Item Der anefang der dryer lendern Ure, Switz und Underwalden, wie sy da har gar Erlich komen sind. Zum Ersten: So ist Ure das erst land das von eim Römischen Rych empfangen hat, das jnnen gönnen ist, da ze Rüten und da ze wonen.

Demnach so sind Römer komen gen Underwalden, den hat das Römisch Rych ouch da gönnen ze Rüten und da ze wonen, des sind sy gefryet und begabet.

Darnach sind komen lüt von Sweden gan Switz, das dera da heim ze vil was, die empfiengen von dem Römischen Rych die fryheit und wurden begabet, da ze bliben ze Rüten und da ze wonen.

Und sind die vorgeantent drü lender also lange zyt und vil jaren in guten Ruwen gesessen, untz das die Grafen von Habksburg jn die nöche disser lendern kamen. Die selben grafen, die gaben jn denen etlichen zyten den Grafen von Tyrol ir töchtern und ihr kind zu dem sakrament der heiligen Ee und machten gross früntschafft zeseimmen. Du nu das vil jaren und langi zyt geweret hat, du ward ein graf Rudolf von Habksburg zu einem Römischen küng gesetzt. Der selb küng

¹⁾ Quelqu'un qui regarde par-dessus mon épaule m'arrête en souriant à la dernière ligne, pour me demander comment il se fait que l'auteur du Livre blanc n'ait pas poussé plus loin ses emprunts, et n'ait rien dit, par exemple, de la bataille du Morgarten. L'objection, à en juger par le ton sur lequel elle m'est adressée, n'est peut-être pas tout à fait sérieuse; mais sérieuse ou plaisante, je me hâte d'en prendre note, et j'aurai sûrement occasion d'y revenir lorsque je serai arrivé au terme de mon analyse.

Rudolf ward also mechtig, das er alle die land umb jnn an sich zoch, mit namen das turgöw, das zürichgöw und ergöw, und was in den landen was mit hilf siner fründen von Tyrol und was da umb was; und dar umb so half er du den grafen von Tyrol, das sy herzogen wurden ze Österrich jn den landen.

Und als der selb künig Rudolf etwas jaren künig was, du fur er zu mit synen wysen Reten und schigt in die lender und liess mit jnnen Reden und gab jnnen gute wort und bat sy, das sy jmm undertenig weren zu des Rychs handen, so wölti er jnnen ein bescheidne stür zu muten dem Rych ze geben und nieman anders, und wölt sy ouch zu des Rychs handen schirmen, als des Rychs getrüwen, und sy getrulichen mit fromen lüten bevogten zu des Rychs handen und vom Rich nit verlassen und daby so wölt er sy by allen jren Rechten, fryheiten, gnaden und alten harkomenheiten lassen bliben und anders nit besweren, das giengen jmm die lender jn ect.

Das bestund nu by sim leben wol und hielt was er jnnen versprochen hat und tett jnnen gütlich.

Du nu der selb künig Rudolf abgieng, du wurden die vögt, die er den lendern geben hat hochmütig und streng und taten den lendern ungütlich und je lenger je strenger sy wurden und mutetten den lendern me den sy solten und meinten, sy müsten tun, das sy wolten, das die lender nit erliden mochten etc.

Das bestund also lang untz das des künigs geslecht us starb; du arbten der grafen frowen und kind von Tyrol, und die so von dem geslecht Habksburg dar komen waren, hie dis geslecht, an landen und an lüten, das Turgöw und das Zürichgöw und das Ergöw und ander land, sloss, lüt und gut, das der von Habksburg gesin was.

In den zyten waren Edellüt jm Turgöw und jn dem Ergöw, die ouch gern gross herren weren gesin. Die furen zu und wurben an die erben umb die vogtyen und das man jnnen lüwi die lender zu bevogten und gaben gute wort sy (wölten) des Rychs getrüw vogt syn, und was das ein gesler, der ward vogt ze Ure und ze Switz und einer von landenberg ze Unterwalden.

Denen ward nu die vogty verlüwen, das sy die lender mit trüwen solten bevogten zu des Rychs handen.

Sy taten aber das nit, denn das sy je lenger je strenger wurden, und hatten die lender vor hochmütig vögt gehan, so waren die nagendern noch übermütiger, und taten den lüten grossen trang an, sy beschazten ein hie, den andern da, und triben grossen mutwillen und anders, denn sy gelopt und verheissen hatten, und giengen tag und nacht damit umb, wie sy die lender vom Rich bringen möchten ganz in jren gewalt. Sy liessen ouch burg und hüser machen, darus sy die lender für eigen lüt beherrshen mochten etc. und twungen also from lüt und tätten jnnen vil ze leide ect.

Und wa einer ein hübsche frowen oder ein hübsche tochter hat, die namen sy jmm und hatten sy uf den hüsern, die sy gemacht hatten, so lang jnnen das eben was, und (wann) dar zu jeman üt Rett, den viengen sy und beschazten jnn und namen jmm das er hat.

II. Extrait de la chronique de Justinger.

Do, vor alten langen ziten, e daz Bern gestift wart, hatten gross kriege die drye waltstette, Switz, Ure, Unterwalden, des ersten mit der herschaft von Kyburg, darnach mit der herschaft von Habsburg, am lesten mit der herschaft von Österich. Und waz der kriegen ursprung, als die von Switz und von Unterwalden zugehören solten einer herschaft von Habsburg, und Ure an daz gotzhuss ze frowenmünster Zürich; nu hatten sich die von Ure von alter har verbunden zu den andern zwein waltstetten. Nu waz sach des krieges, daz die herschaft, ir vögte und ir amptlüte so si in den lendren hatten, über die rechten dienste suchten nüwe recht und nüw fünde, und über die alten rechtungen, di si dem rich von dem si versetzt waren, getan hatten; ouch warent die amptlüte gar freventlich gen fromen lüten, wiben, tochtern und jungfrowen, und wolten jren mutwillen mit gewalt triben, daz aber die erbern lüte die lenge nit vertragen mochten; und sassten sich also wider die amptlüte. Also hub sich gross vigentschaft zwüschent der herschaft und den lendren, und starkten sich die herschaft wider die lender. Die von Switz suchten ouch vast hilf an ir rechten herschaft, dem römischen riche, dem si ouch zugehört und daz mit guten majestat briefen wol bewisent; dazu die von Switz vor alten ziten taten ein gros hilf einem römischen künig gen Eligurt und des weges hin, und warent do so manlich, daz inen der künig gab an ir rot paner daz heilig rich, daz ist alle waffen und instrument der heiligen martir unsers herren jesu Cristi. Und do nu die herschaft von Habsburg so lange zit gekrieget hat an die waltstette, daz si am lesten müd wurden, do suchten si hilf und rate an der herschaft von Österich; do kam also, daz die herschaft von Österich den von Habsburg ein summe geltes gaben umb ir rechtung, und alsus so gewan ein herschaft von Österich recht an den waltstetten; wie viel aber der rechten were, daz hab ich eigentlich nit vernomen: darumb so lahs ich es beliben. Do nu daz etwaz zites gewert, do suchten der herschaft amptlüte aber nüwe fünde und frömde anmutunge, die aber die (lender) nit geliden mochten. Alsus erhob sich krieg zwüschent der herschaft von Österich und den waltstetten lange zit, und erwerten sich die drye waltstette der grossen herschaft, won si nieman hatten der inen hilflich were; lutzern, zug, glarus, entlibuch, undersewen und waz an si sties, gehort alles der herschaft zu; und daz triben si so lange, untz daz die herschaft si überziechen wolt und si mit kraft betwingen. Dis werte so lange, untz man zalte MCCCXV jar.

20. Zwei verlorne Chroniken der Urschweiz.

A.

Rennward Cysat führte als Stadtschreiber von Luzern ein Tagebuch, in das er alle ihm vom Rathe von Luzern ertheilten Aufträge einzeichnete. Dieses Buch betitelte er: «Memoriale quotidianum». Im Tagebuch vom Jahre 1609 finden sich zwei Stellen, in denen eine jetzt verlorne Geschichtsquelle der Urschweiz erwähnt wird, und zwar vielleicht diejenige, aus der Chronikschreiber Melchior Russ seine

Nachrichten über die Kämpfe der Luzerner mit den Waldstätten entlehnt hat. Die erste Stelle lautet (fol. 45. b):

«Item Herr Ammann Berlinger von Vri ersuchen vmb lyhung ettlicher tagen M(inen) gn(ädigen) H(erren) zu gfallen die Chronic, so sin Vetter Ammann Sebastian Berlinger säligen M. g. H. verheissen von dem 16 jährigen krieg, den die 3 Lender gegen die statt Lucern gfürt bis sy mit Inen In Pundt getretten, damit mans abschryben könne».

Die zweite Stelle (fol. 82, b) weicht von der frühern ab, indem es hier heisst:

«Man sol zu Her Amman von Berlingen zu Vri werben, vns das buch von dem 15 Järigen krieg, den die 3 lender wider M. g. H. gfürt ze lyhen abzeshryben».

Cysat scheint diese Chronik von der Familie von Beroldingen nicht erhalten zu haben, da sich in seinen Schriften keine Auszüge aus derselben vorfinden.

B.

Die Gersauer Chronik.

Als Wernher Rat von Zürich 1519 in Luzern wohnte, wurde ihm sein Haus rein ausgeplündert. In einer umfangreichen Eingabe zählte Ritter Rat dem Rathe von Luzern auf, was ihm gestohlen worden sei. Wir wollen hier nur die Bücher erwähnen:

Mins grossvatters merbuch von siner hand zum heiligen grab geschriben.

Item ein geschriben buch von den eim felsen, gehört bruder Niclausen von Vry; hatt er mir gelichen, des sich er vnd die von Vry vast erlagend.

Item *ein geschribne cronick gehört denen von Gersow*, hattend sy mir gelichen.

Item ein geschribne Cronick mit gemalten wappen vom huss österrich.

Item das buch Johannes boccacius getruckt.

Item ettliche bücher vnd sexternli in der artny, alchamy vnd anderen fryen künsten.

Item Commentaria Cesarys getruckt.

Item epistole pauli et salamonis getruckt.

Item der thürken vrsprung getruckt.

Item der thürken anschlag getruckt.

Item der frowen rossgarten getruckt.

Item vil welscher bücher getruckt.

Item ettliche tütsche getruckte bücher.

Item ettliche latinische getruckte bücher.

Item ettlich latinisch schrifftten, so Ich vff hocher schul beschriben.

Item noch ettlich brieff, missifen, von minem vatter, muter, brüdern, wiberen vnd andern minen vordern, herrn vnd gesellen geschriben.

Item ettlich rechnungen der brobsty zu Bern, so ich geregiert hab.

Item ettlich schrifftten, als ich in den cantzlyen Zürich, Bern, zu Sant Galen, Soloturn vnd an andern enden gesin bin.

Item ettlich schrifften, keyserlich fryheiten, so ich vom keyser hab, wappen vszgeben, notarios vnd vnelich elich ze machen vnd anders.

Item ettlich schrifften vsz Wallis als ich bim vorigen bischoff, Her Josen von Silinen, gesin bin, händel vff richstagen, dahin er mich geschickt hat.

Item ettlich schrifften, latin, tütsch, welsch, so Ich in frankrich geschriben.

Item ettlich rechnungen innemens vnd vssgebens husshablicher dingen, ouch der reisen, rittens, so ich in alle land gethan hab.

Item ettliche Coppyen vnd schrifften aller händlen frankrich vnd ander fürsten.

Item ettlich bücher vnd schrifften, als ich Stattschriber ze Solaturn gesin bin.

Die hier erwähnte Gersauer Chronik scheint ganz verloren zu sein; sie enthielt wohl, um mit Diepold Schilling zu reden, «nit die erst torheit, di denen von Gersow begegnet, wie man denn von iren wisen taten geschriben findt vnd dick gehört hat sagen»; vielmehr war darin «ouch manch guot Gersower stückli» zu finden. Wie es scheint, enthielt diese Chronik wirklich jene Streiche, welche später Veranlassung zur Benennung der Gersauer-Stückli gaben. So deute ich Schillings Worte bei Anlass der Erzählung von Richards von Hohenburg Schandthaten «wann sy werend wirdig gewäsen, in der von Gersow buoch ze schriben».

Th. v. L.

21. Freiburger Missiven aus der Zeit des Burgunderkrieges.

Mitgetheilt von G. F. Ochsenbein, ref. Pfarrer zu Freiburg.

Fortsetzung.

9. An den Bischof von Genf (20. Jan. 1475).

Illustre, excellent et Redoubte Seigneur Humblement et de bon cuer noz Re-comandons a votre bonne grace. Nous creons, que voz notables ambassadeurs qui derrierement sont estes a Berne en passant par noz, vous ayent Reffere ce que par eulx a este Besoigne et mesmement lez responses, que audit Luef de Berne leur sont este faites, Touchant lez occurans por lesqueuls eulx sont estes destines, des quelz . . . (unleserlich) faire presentement Recitation. Or cest que notre ambassade, laquelle auons envoye avec La votre audit luef de Berne, noz a Refere auoir entendu, que sensi iust, que votre domination se volist transpourter par detza Jusques a berne avec Illustre monss^r de bresse, votre frere, notre Redoubte S^r Touchant lez matieres par vos dites ambassadeurs ouvertes, que ce soit vng voyage fructueux Et par ensi, Redoubte Seign^r, entant que notre suplication voz soit agreable et non pas desplasante, Nous suplions votre domination Humblement et en tout bon et leal vouloir, que voz plaise considerer le bien et entretenement de la loable maison de Sauoye. plus a plein, que de notre part ne voz sauriez admettre et de vouloir estre contant et benigne, de voz transpourter Jusques audit luef de berne, car en se fesant Nos sumes en bon espoir, que par votre moyen les matieres sortiroent le bon effet. Et se de notre cartier nous

noz y sauoen employer, Le ferons de tres bon cuer. Ce scet Le tout puissant, Redoubte Sr, qui voz donne accomplissement de voz nobles desirs desirant sur ce votre benigne Response. Escript Le vin de Janvier, lan mil CCCCLXXV.

A Illustre Seigneur, Seigneur Amey de sauoye conte de Geneve et notre Redoubte Sr ¹⁾).

10. ad Bernam (10. Febr. 1475).

Vnser früntlich willig etc. von wegen der Edlen vnd Stetten in der waud ist ein botschafft uff hüt für vns kommen, offnende, wie denn uff semlich verlassen vnd abredung der sachen, by üch ze jüngst beschehen, durch vnsern gnedigen herren den graffen von der bresse vnd ander sient wiss treffenlich botten zu vnser gnedigsten frowen der herzogin von Sauoi, der sachen halb gesant worden, die noch nit kommen sient vnd besorgent daz si villicht am berg des wetters halb gesumt sient old werdent, Harumb si gar fruntlich an vns begert hand, vwer lieben früntschafft gütlich ze bitten vnd anzekerem, ob villicht die antwurt vnd meynung der bemelten vnser gnedigen frowen, üch bis Sontag nit beschicht, Jr gütlich bedencken wöllend, dz si vrsach halb als vor gejrrt werdent vnd also der antwurt erwarteten, In guter hoffnung, daz die ding zu allem guten gebracht werden vnd also sonder guten fründ vnd lieben getrüwen Mittburgern, Bittend vnd begerend wir an üwer sönder lieben vnd guten früntschafft, Jr wöllend sonders durch vnser bitt willen, Jnen diz gütlich gestatten vnd üch darjn vnd in allen sachen also früntlich vnd guttwilligklich bewisen, als wir diz gar ein guten vertrauen hand. Könnend wir semlichs vmb vwer lieben früntschafft verdienen, wöllend wir allezeit gern vnd mit gutem willen tun. Datum veneris ante Invocavit anno LXXV^o.

11. ad Bernam (14. Febr. 1475).

Vnser früntlich willig dienst etc. Vwer wiss treffenlich Ratzbotschafft, so zelest alhie gewesen ist, hat üch, dez wir nit zwiflend, widerbracht, wie vns denn vnder anderem von der küngklichen botten vnd dez geltz wegen, beducht hat, dz man die sach vnserm gnedigen herren, dem Graffen von Griers, Marschalk etc. fürlegen vnd sins Ratz darjnn pflegen sölle vnd als si sölichs ouch gut beducht hat, hand wir von stund an jnn gesant. Der hat darjnn geraten, daz nyemand die sach bass, denn unser gnediger herr, der Graff von der Bress, wol versorgen könn noch mög, vnd wär sin meynung, dz man sinen gnaden darumb verschriben, So zwifl jnn nit, er sich darjn nach aller gebürlikeit bewisen wurde. Tund wir üch daz kunt, üch dez wüssen ze haltend. Dez Reisigen zügs halb, der in lamparten sin sol, hand wir ouch von stund ein gewissen man über den berg gevertiget, sich darumb ze erkonden vnd demselben beuolhen, schnell harher ze keren, ze vernemen, waz da nuws sie. Desgelichen hat ouch vmb semlichs der genante vnser gnedige her, der Marschalk, sinen gewissen botten vssgeschickt vnd darzu vnser gnedigste frowen, der Herzogin von Sauoen, diser dingen halb geschriben, Da vns in gantzen guten truwen bedunket, dz es ze guten wol gedienen mag. Sobald nun die botten widerumb koment, wollend wir üch ouch kunt tun, wz sie vns nüwes widerbracht habend vnd begerend an üch

¹⁾ Ein fast wörtlich gleiches Schreiben ging zugleich an den Herrn de Bresse ab.

vns von üch glicherwise ze beschechen. So denn lieben vnd getrüwen Mittburger, als vnsre gnedigiste Frau, die Hertzogin von Sauoen, durch Jr geschriff an üch begerende ist, den sachen, derohalb üch uff nun verruckten Sontag Antwurt ge- geben sin solte, vffschlag ze gebend etc. Bittend und begerend wir an üwer lieben vnd guten früntschafft Jr dez gütlich ze vervolgen vff gut hoffnung, dz es ze allem guten gebracht wird. Für unser lieben burgere, die von yon, bringen vns für, wie Jnen gesagt werde, dz die von Sibentall oder ander die üwern Jnen treu- wen söllent, si ze übervallen, deshalben si an vns begerende sint, si dez gött- lichen ze verkomend etc. Hierumb lieben fründ vnd getruwen Mittburgern Bittend vnd begerend wir an üwer lieben und guten früntschafft mit allem ernsten fliss- lich, Sie ützit an der sach, dz wir nit gelobend, Jr dann gen den üwern daran sin vnd verschaffen wöllend von semlichem ze stande vnd sich dez nit anzenemend vnd üch harjnn bewisent nach vnserm gut getruwen, dz stat vns vmb üwer lie- ben früntschafft mit gutem willen ze gedienen. Datum Martis post Invocavit Anno LXXV°.

12. A Ma damme de Sauoe (19 fevrier 1475).

Treshaulte, tresexcellente et trespuissante princesse et notre tresredouptee damme, Treshumblement et de bon cuer nous recommandons à votre treshaulte domination et bonne grace. Tresredoubte damme, Ensi comme Il a pleisu a votre grace, denvoyer votre serviteur Estienne pacot, par deuers nous pour soy transporter plus avant a Berne pour les affaires, que saues, et desquelz ly auies donne charge etc. quant nous auons oy de luy, que votre voloir estoit, que y deussions tramettre avec luy, Nous lauons fait, comme ceulz, qui tous jors vouldroient bien obtemperer a tous voz bons plaisir et hauons avec luy enuoye par deuers noz comborgeis de Berne notre bien ame ancien Aduoye et feal Conseiller monsgn^r Rod. de wippens, Chevalier, que ly ont besoigne et fait ensi, comme en aperceures de votre dit serviteur, la Response des dits noz comborgeis; que est heue telle, come lorres¹⁾ du dit Estiene a cause dez lnnovations qui sont este faictes es Marcheans alamands et venans de ceste foire de geneve et a outres des- quellz eulz sont malcontents et desplaisants.

Maz icelle Response non obstant, Tresredoubte damme, Nous que sauez nous voudrions bien employer à la pacification des matieres, nous sumes fort fort des- dits noz comborgeis, que totes choses remandroient²⁾ en tel estre, comme elles sont ores, et attendront lesdits noz comborgeis la venue de voz Ambassadeurs, desquelz le dit Estienne a parle Jusques au viij Jor³⁾ de cy prochain mois de Mars. Ensi que iceulz voz ambassadeurs accelerant de venir et ne se tardent point, que eulx ne sy soent au dit jor, Et auxi en ce que entretant le fil du Roy de naples ne pas- soit par les Mons en voz pays et que les passages soent sarres, que gens darmes nentrent. Car sil passent, nos ne porrons plus avant entretenir les dits noz com- borgeis. Carsi ce deust advenir votre grace peult penser, quel dangier ce soit por le pays. Si que tresredoubtee damme, nous vous auons vouldu notifier cez choses par cestuy notre propre messenger. Car le dit votre messenger sen torne par deuers Geneve por faire donner ordre a cez choses, que se fait por le marche, ensi comme Il le voz saura bien dire. Si supplions tresredoubte damme votre bonne grace, que ce que ensi auons faict, le vuelliez entendre en bien et acce- lerer votre ambassade et par cestuy notre messenger nous notifier quelque chose de votre bon voloir. Ensemble si chose est, que por votre grace faire puissions, por laccomplir de tresbon cuer, Aidant le toutpuissant, tres-redoubte damme, que maintiegne votre noble estat selon voz nobles desirs. Escript le dimenche de Reminiscere lan lxxv.

(Forts. f.)

¹⁾ lorres von oyr = entendrez.

²⁾ remaigner, remaindre, remaner, remanoir = demeurer, rester.

³⁾ Mercredi.

ANZEIGER

für

Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben

von der

allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz.

N^o 4.

Fünfter Jahrgang.

(Neue Folge.)

1874.

Abonnementspreis: Jährlich 2 Fr. für mindestens 4—5 Bogen Text mit Tafeln.

Man abonnirt bei den Postbureaux und allen Buchhandlungen, sowie auch direct bei der Verlagsbuchhandlung der J. Dalp'schen Buchhandlung (K. Schmid) in Bern.

Inhalt: 22. Die Urkunde König Philipps von Hohenstaufen für Kloster Engelberg und Pfalzgraf Otto von Burgund, v. Dr. G. v. Wyss. — 23. Ueber die Dynasten von Vaz und Rätzius, v. Wolfgang von Juvault — 24. Helvetica, v. Dr. E. Winkelmann. — 25. Klagschrift des Klosters Engelberg gegen das Land Uri von 1356—1357, v. Th. v. Liebenau. — 26. Das Treffen bei Wolfthalen oder St. Gallen, v. Dr. E. v. Muralt. — 27. Ueber Waldmann's Hinrichtungsstätte, v. Dr. G. Meier v. Knonau. — 28. Ein Lehrbüchlein der deutschen Sprache im XVI. Jahrhundert, v. J. B. Kælin. — 29. Ergänzungen zu den Briefen Englischer Flüchtlinge in der Schweiz, v. Alf. Stern. — 30. Todtenschau. — Literatur.

22 Die Urkunde König Philipps von Hohenstaufen für Kloster Engelberg und Pfalzgraf Otto von Burgund.

I.

In Dr. H. von Liebenau's «Versuch einer urkundlichen Darstellung des reichsfreien Stiftes Engelberg» (1846) S. 110 und in Neugart's *Episcopatus Constantiensis*, Partis I. tom. 2. (ed. Mone, 1862), ebenfalls S. 110, finden sich Abdrücke einer Urkunde König Philipps von Hohenstaufen für das Kloster Engelberg, die im dortigen Klosterarchive liegt.

Der abgedruckte Text zeigt beider Orten einiges Auffallende. Die Eingangsformel, in den beiden Abdrücken nicht gleich, schliesst in dem einen und andern mit einer unverständlichen Wendung¹⁾. Im letzten Saze der königlichen Verfügung fehlt bey v. Liebenau zwischen «tenendam» und «alicui» ein «*nisi*», das Neugart gibt und das unumgänglich nothwendig ist, wenn das Ganze Sinn haben soll. Im Datum, in beiden Abdrücken gleich: «apud Egram anno ab incarnatione domini millesimo centesimo XCVIII^o, indictione III^a, VII Kal. Martii» entspricht die Indiction der Jahrzahl nicht; denn am 23. Februar 1199 zählte man erst Indictio 2, nicht 3.

Dennoch scheint an der Ächtheit des besiegelten Originals kein Zweifel zu

¹⁾ Vermuthlich soll der betreffende Satz lauten: *salutis nostre incrementum sentiemus et a retributore omnium bonorum non ambigimus feliciter remunerari*.

bestehen. Wenigstens bezeugt keiner der beiden Herausgeber einen solchen und ebensowenig Böhmer, der die Urkunde (nach einer von Stälin erhaltenen Abschrift) in seine Regesten König Philipps (Nr. 22) aufnahm, und Hidber, der dieselbe im Schweizerischen Urkundenregister Nr. 2763 aufführt.

Fraglich bleibt, beim ersten Anblick, wie die Urkunde in Wahrheit zu datiren sei.

Der «Versuch Engelberg» scheint 1199 anzunehmen. Die Überschrift auf S. 110., Reg. 18 auf S. 136, S. 52. und S. 19. Anm. 1. des Werkes weisen auf 1199 hin; ebenso nimmt Neugart das Jahr 1199 an. Dagegen zeigt v. Liebenau auf S. 52 des «Versuches», dass dieses Datum vom 23. Februar 1199 die Urkunde König Philipps inhaltlich in einen unauflöselichen Widerspruch mit zwei andern, bei Herrgott Gen. dipl. Habsb. II. 205/206 abgedruckten Engelberger-Urkunden bringen würde.

Um so mehr ist der von Böhmer und nach ihm auch vom Schw. Urk.-Reg. zunächst auf Grund der angegebenen Indiction gewählten Datirung beizupflichten, welche die Urkunde zum 23. *Februar 1200* stellt. Es scheint diess auch zum Itinerar des Königs am besten zu passen. Eine nur fünf Tage früher gegebene Urkunde desselben für die Kirche Altenburg in Sachsen (merkwürdiger Weise freilich auch mit: «Jahr 1199, Indictio 3» versehen) ist in Oelsnitz gegeben, zehn Stunden nordwestlich von Eger, wo Abt Heinrich (I.) von Engelberg, persönlich erschienen, das Privilegium für sein Kloster aus des Königs Hand empfing.

Der Inhalt der Urkunde bietet seinem Haupttheile nach nichts Besonderes, nichts Schwieriges dar. Der König bekennt, dass Abt Heinrich mit eigener Hand die Vogtei des Stiftes und aller seiner Besitzungen ihm, dem Könige, aufgegeben habe und er verspricht, dieselbe niemals zu veräussern oder irgend Jemanden zur Verwaltung zu übertragen, es sei denn («nisi») einem dem Abte und dem Convent selbst erbetenen und genehmen unter des Königs Dienern. Historisch bemerkenswerth aber ist, was der König eingangs über die frühern Verhältnisse der Vogtei von Engelberg erwähnt. Er sagt: «Cum itaque ecclesiam que nuncupatur Mons Angelorum *perdilectus*¹⁾ frater noster Oddo *inclitus palatinus comes Burgundie alique progenitores nostri* sub speciali protectione sua semper habuerint²⁾, universis . . . notum facimus» etc.

Wann und wie kam die Vogtei Engelberg in des Pfalzgrafen Otto Hand und wann und wie aus derselben an das Kloster zurück, in dessen Namen Abt Heinrich sie dem Könige übergibt?

Ueber Ersteres lässt sich nur *eine* Annahme machen, die aber kaum von Jemand bestritten werden dürfte. Der Übergang der Vogtei Engelberg an das in den schweizerischen Landschaften sonst nicht auftretende Haus der Staufer muss mit jenen Abmachungen zusammenhängen, die Kaiser Friedrich I. in den Jahren 1173—1184 traf, als er sich mit den Grafen von Habsburg, von Kyburg u. A. in das Erbe der erloschenen Häuser von Lenzburg und von Pfullendorf theilte. Wie

1) «*perdilectus*». Vers. Engelb.

2) «*habuerunt*». Ebendas.

die Lenzburg selbst und die Vogtei von Glarus (abgetrennt von derjenigen von Seckingen) damals an den Kaiser gelangten und durch ihn auf seinen dritten Sohn Otto, den nachmaligen Pfalzgrafen von Burgund, übertragen wurden, so wird es auch mit der Vogtei Engelberg geschehen sein, von deren früheren Inhabern wir zwar nichts Urkundliches wissen, die aber kaum Andere, als eben die in Unterwalden so besitzreichen Lenzburger waren (Vrgl. Anzeiger für schw. Gesch. u. Alterthumsk. Jahrgang V. 1859. Nr. 1).

Wie aber kam die Vogtei aus des Pfalzgrafen Besitz an die Abtei zurück? Neugart nimmt einen Verzicht des Erstern zu Gunsten des Stiftes an, welcher der Urkunde König Philipp's, d. h. dem 23. Februar 1199, vorangegangen sei. Nach Allem, was man von Otto's Persönlichkeit weiss, muss indessen ein solcher an sich schon ungewöhnlicher Act sehr wenig glaublich erscheinen und er wäre doch wohl auch, eben als ein ausnahmsweiser, im königlichen Briefe irgendwie angedeutet. Viel wahrscheinlicher ist die Annahme einfachen Rückfalls der Vogtei an das Stift durch den, bekanntlich ohne Hinterlassung eines männlichen Leibeserben erfolgten Hinschied des Pfalzgrafen Otto, und diess ist — irre ich nicht — in König Philipps Urkunde auch geradezu angedeutet. Denn der Ausdruck: *«cum . . . Otto . . . aliique progenitores nostri . . . semper habuerint»* kann doch wohl nur besagen, dass Otto bereits verstorben ist. Unter den *«progenitores»*, das Wort im buchstäblichen Sinne genommen, konnte König Philipp zunächst nur an seinen Vater, Kaiser Friedrich I., denken; frühere Staufer haben, soviel wir wissen, niemals in irgend welchen Beziehungen zu Engelberg gestanden. Sollte der Ausdruck aber in uneigentlichem Sinne von Vorfahren im königlichen Amte zu verstehen sein (wobei, möglicher Weise, auch an Kaiser Heinrich VI. gedacht werden könnte, wenn erst Dieser die Vogtei auf den Pfalzgrafen Otto übertragen haben sollte), so ist auch hiebei eben nur an Verstorbene zu denken. In beiden Fällen wird, offenbar, der Pfalzgraf diesen *progenitores* zugerechnet und gleichgestellt, in beiden wäre die Anwendung des Ausdruckes auf ihn als einen Lebenden in hohem Grade seltsam und ungewöhnlich.

Otto ist vielmehr nach der vorliegenden Urkunde schon dem Wortlaute nach zu schliessen ein bereits Verstorbener und diese Thatsache macht auch den Inhalt des Dokumentes an und für sich selbst natürlich und klar.

Nicht recht begreiflich erscheint mir daher, wie Böhmer a. a. O. es als eine möglicherweise zulässige Voraussetzung bezeichnet, dass der Pfalzgraf nach diesem Dokumente noch als lebend zu denken sei. Auf einer allzuweit gehenden Auffassung von Böhmers Aeusserung aber wird die unrichtige Behauptung von E. Winckelmann in den Jahrbüchern der deutschen Geschichte (Philipp von Schwaben und Otto IV. von Braunschweig S. 517 n. VI.) beruhen: *«es sei des Pfalzgrafen Otto in König Philipps Urkunde für Engelberg als eines Lebenden gedacht»*.

II.

Das Ebengesagte führt auf die Frage: Wann starb Pfalzgraf Otto?

Nach dem Nekrologium von St. Vincent in Besançon war der Todestag Otto's, der nach langer Krankheit starb, der 13. Januar. Hiemit stimmt sehr wohl

zusammen, dass der erst kürzlich ins Amt getretene, kräftige Abt Heinrich (I.) von Engelberg die erledigte Vogtei seines Stiftes (das den Tod seines bisherigen Vogtes seit längerer Zeit vorausgesehen haben konnte) schon an einem 23. Februar an König Philipp übergibt, dessen Schutz der Abt für sich und sein Kloster sucht.

Aber *welchem Jahre* gehören dieser 13. Januar und 23. Februar an? Von Letzterem ist, nach Obigem, anzunehmen, dass nur das Jahr 1200 gemeint sein kann, wozu die Indictio der Urkunde und das Itinerar des Königs passen. Was erstern Tag anbetrifft, so sprechen die Quellen, soweit sie uns zugänglich sind, ebenfalls für das Jahr 1200. Die *Annales Argentinenses* (Böhmer, *Fontes* III 95), in Strassburg oder wenigstens (wenn in Marbach) in der Strassburger Diöcese geschrieben, wo Pfalzgraf Otto durch seine vierjährige Fehde gegen das Bisthum nur zu wohl bekannt war, *beginnen* ihre Aufzeichnung zum Jahr 1200 mit den Worten: *Otto comes in bona confessione et longa egritudine apud Bysuntium defungitur et ab incolis illius provinciae plurimum propter bonam defensionem deploratur.* Die Worte sind so einlässlich und der darauf folgende übrige Eintrag zu demselben Jahre so umfänglich, dass an einen Irrthum oder Versetzung schwer zu glauben ist. Dazu kömmt, dass eine Urkunde der Wittve Otto's, der Gräfin Margaretha, «*pro anniversario domini mei comitis Burgundie Ottonis et antecessorum ejus*» für das Kloster Balerne vom Jahre 1200 datirt ist (O. Abel, *König Philipp der Hohenstaufe.* Berlin 1852. S. 346. Anm. 7)¹⁾.

Diess Alles stimmt so sehr zusammen, dass dagegen die Angabe von Clerc, *Essai sur l'histoire de la Franche Comté* 1, 388, welche durch keine Belege gestützt ist²⁾, der Pfalzgraf sei am 14. Januar 1201 gestorben, wohl nicht ins Gewicht fallen kann, und ebenso mag es sich mit der Angabe von 1201 in den *Mémoires et documens inédits sur la Franche Comté* 1, 487. verhalten, welche Stälin *Wirtb. Gesch.* II. 245. n. 1. citirt, die der Unterzeichnete aber leider nicht vergleichen kann.

III.

Die richtige Bestimmung des Todesjahres des Pfalzgrafen Otto hat aber auch für die Reichsgeschichte eine gewisse Bedeutung.

Bekannt ist die Frage nach dem *Jahresdatum* (1198—1200) der sogenannten Erklärung von Speier, d. h. des wichtigen Schreibens einer grossen Anzahl (50) deutscher Fürsten und Herren zu Gunsten König Philipps an Papst Innocenz III, vom 28. Mai (*Reg. Imp.* 14. Pertz *Legg.* II, 261).

Nachdem Pertz, F. und G. W. von Raumer und Ehrhard die Erklärung ins Jahr 1198 gesetzt, Hurter 1199 angenommen, Stälin (*Wirtb. Gesch.* II. 141), Böhmer (*Reg. Philipps* S. 9 und 10. nr. 30) und Meiller (*Regesten der Babenberger* S. 84) das Jahr 1200 wählten, sprach sich Abel (*König Philipp* S. 340 u. ff.) in einlässlicher Untersuchung für das Jahr 1199 aus, wogegen Winkelmann in jüngster Zusammenfassung aller Gründe für und gegen (*Jahrbücher d. d. Reiches.*

¹⁾ Leider ist mir Abel's Quelle, Chifflet, *S. Bernardi genus*, nicht zugänglich.

²⁾ Clerc citirt ein Fragment des Baronius, das mit den Strassburger Annalen Verwandtschaft zeigt, aber auch das Jahr 1200 angibt.

Philipp von Schwaben und Otto IV. von Braunschweig, S. 514 u. ff.) wiederum für 1200 entscheidet.

In dieser Streitfrage spielt unter gewisser Voraussetzung auch der Name des Pfalzgrafen Otto eine Rolle; denn Otto wird von den Verfassern der Erklärung von Speier als einer Derjenigen genannt, welche, wenn auch abwesend, doch mit ihnen einverstanden seien und in deren Namen sie auch sprechen.

Angenommen, dass der Pfalzgraf wirklich schon 1200 (am 13. Januar) starb (und nicht erst 1201, wie Winkelmann aus der Engelberger Urkunde schliessen will, S. 517, Anm. VI.), so wäre auch sein Name von Bedeutung in der Sache und demnach jene reichsgeschichtliche Frage einer nochmaligen Prüfung zu unterwerfen. Diese Untersuchung bedürfte aber weit mehr Zeit und Raum, als dem Unterzeichneten in diesem Augenblicke und im Anzeiger überhaupt zu Gebote steht und er beschränkt sich daher für einmal auf obige Bemerkungen in Betreff der Engelberger Urkunde.

Nachträgliche Anmerkung. Obiges war bereits gesetzt, als mir in dem eben erscheinenden neusten Hefte von Sybels Zeitschrift die Anzeige von Winkelmann's K. Philipp durch $\sigma. \beta.$ zu Gesichte kam. Wie das dort über die Engelbergerurkunde Gesagte mit Obigem vollkommen übereinstimmt, so pflichte auch ich der Ansicht der genannten Anzeige gänzlich bei, dass die Erklärung von Speier, mit Abel, vom 28. Mai 1199 (und nicht 1200) zu datiren ist.

G. v. W.

23. Ueber die Dynasten von Vaz und von Rätzüns.

Von Wolfgang von Juvalt

Vorbe merkung: In dem handschriftlichen Nachlasse des am 17. October 1873 verstorbenen Herrn W. v. Juvalt fanden sich, neben andern noch unvollendeten Arbeiten, die nachfolgenden Notizen zur Geschichte der Dynasten von Vaz und von Rätzüns vor. Da die erstere allem Anschein nach vom Verfasser für den «Anzeiger» bestimmt war und die zweite einige im Anzeiger für schw. Geschichte und Alterthumskunde (Jahrgang 1864 u. 1865) enthaltene Mittheilungen vervollständigt, so erbat ich mir von den Hinterlassenen die Erlaubniss, die beiden Notizen in dieser Zeitschrift zum Abdrucke zu bringen. Allerdings scheinen die Blätter (sie tragen kein Datum) schon vor längerer Zeit geschrieben und der Verfasser hatte wohl die Absicht, den Inhalt durch die Ergebnisse seiner Studien noch zu ergänzen, wie u. A. eine Stelle seiner «Forschungen» (Heft II. S. 203. Zeile 3 - 10 v. u.) auf solche Ergebnisse hindeutet. Da aber die «Forschungen» die Genealogie der Vaz nicht speziell behandeln und da der Inhalt der beiden Notizen an sich bleibenden Werth beanspruchen darf, so glaube ich durch ihre Veröffentlichung eine Pflicht dankbaren Andenkens an den der Wissenschaft leider so frühe entrissenen Forscher zu erfüllen; eine Pflicht, die mir um so näher liegt, als ich gerade gemeinsamer Beschäftigung mit dem Gegenstand dieser Aufsätze die erste Verbindung mit dem unvergesslichen Freunde verdanke.

Zürich, den 22. December 1874.

G. v. Wyss.

I.

Aus der Genealogie des Hauses Vaz.

Die Freiherrn von Vaz haben durch ihre Macht und die Ausdehnung ihrer Besitzungen im XIII. Sæc. und besonders Anfangs des XIV. Sæc. in Rætien eine so bedeutende Rolle gespielt, dass ihre Familiengeschichte wohl weniger nur in den Bereich des Genealogen, als in den des Geschichtsforschers fällt. Ihre Genealogie ist durch die in von Moor's Codex diplomaticus enthaltenen Urkunden bis auf wenige Punkte festgestellt. Am wenigsten aufgeklärt ist noch die Verwandtschaft *Donats*, des letzten Freiherrn.

Die Freiherrn Johann und Donat von Vaz waren Söhne des Freiherrn Walther, welcher 1222 zuerst genannt (I. 242)¹⁾ am 4. November 1284 starb (Anniversarien Cur); das geht hervor aus den Urkunden von 1284 und 1285 (II. 25. 29. 31). Der Beiden Mutter war die Græfin Liucardis von Kirchberg, Tochter Eberhard's; sie war des Freiherrn Walther Gemahlin schon 1275 (I. 278), jedoch nicht lange vorher, da sie erst am 24. Mai 1326 starb (Anniversarien Cur). Beide Brüder waren geboren zwischen 1275 und 1284, wie aus den citierten Urkunden hervorgeht, und beim Tode ihres Vaters noch minorenn. Johann erscheint zum letzten Mal 1299 (II. 85 u. a.), Donat lebte noch 1328 (II. 224) und war 1335 gestorben (II. 245.) So weit geht Alles richtig und stimmt überein.

Nun nennen aber zwei Urkunden von 1289 und 1295 (II. 47 u. 67) neben den beiden genannten noch einen dritten Bruder, Walther, der früher, in den Urkunden von 1284 und 1285, nicht comparirt. In den bezüglichlichen Anmerkungen giebt sich nun von Moor Mühe, nachzuweisen, dass die bezüglichlichen Stellen falsch gelesen, und dieser Walther nicht existiert haben. Sind nun auch die beiden betreffenden Urkunden nicht nach Originalien, sondern nach Copieen in den bischöflichen Chartularien gedruckt, so sind doch eben diese Copieen gewöhnlich genau, und es ist immer bemühend, in Urkunden, deren Aechtheit man annimmt, einzelne Ausdrücke für falsch erklären zu müssen.

Die späteste Urkunde, in welcher Walther noch nicht erscheint, trägt das Datum 1. Juni 1285; dieses mit dem Datum von Walthers, des Vaters, Tode verglichen giebt die Möglichkeit, anzunehmen, dass Walther nach den beiden angeführten Daten als posthumus geboren sei. Da er übrigens 1295 zum letzten Mal erscheint, so hat er gar keine geschichtliche Bedeutung, und alles hier darüber Gesagte hat nur den Zweck, den Satz aufstellen zu können: Johann und Donat von Vaz hatten einen nach des Vaters Tode gebornen Bruder Walther, und der bezüglichliche Text der Urkunden von 1289 und 1295 (II. 47 und 67) ist richtig.

Aus den schon citierten Urkunden und einer solchen von 1308 (II. 125) geht nun hervor, dass die genannten Brüder mehrere, wahrscheinlich drei²⁾, Schwestern

¹⁾ Alle Citate mit römischen Ziffern beziehen sich auf die entsprechenden Bände, die beigefügten Nummern in arabischen Ziffern auf die Urkundennummern des angeführten Codex diplomaticus für Rætien von Th. v. Moor.

²⁾ J. U. von Salis-Seewis nennt ausser den angeführten noch zwei Schwestern, Margaretha, die Gemahlin Ulrich's II. von Mätsch, und Ursula, die Gemahlin Ulrich's von Aspermont. Weder

gehabt haben. Von diesen kann jedoch nur eine, die Gemahlin Walther's von Eschenbach, die eben 1308 erwähnt wird, der Liucardis Tochter und mithin der Freiherrn rechte Schwester gewesen sein, da die beiden andern Schwestern 1289 und 1295 (II. 47 und 67) schon erwachsene Söhne hatten, nämlich den Grafen Hug von Werdenberg und den Bischof Berthold von Heiligenberg¹⁾. Ein Vergleich dieser Daten mit dem Todesjahr der Liucardis giebt das auf die Hand.

Wenn nun auch angenommen wird, dass Walther im Jahre 1222, wo er zum ersten Male und zwar mit seinem Vater erscheint, noch minderjährig gewesen sei, so zählte er doch bei seiner Verheirathung ca. 1275 bei sechzig Jahre, und die Annahme, dass Liucardis sein zweites Gemahl gewesen, giebt sich von selbst. In der That erzählt nun F. von Sprecher in seiner Chronik (p. 267), Conrad von Venosta hätte um das Jahr 1277 «ohngefährlich» seine Tochter Nexia (Agnes) Walthern von Vaz zur Ehe gegeben, und es sei durch sie Schams und Curwalden an letztern gekommen u. s. w.²⁾ Allein diese Angabe, die er später (p. 308) wiederholt, enthält einen bedeutenden Irrthum in der Zeit, der auf das Factum selbst ein zweifelhaftes Licht wirft: denn es ist oben nachgewiesen, dass schon 1275 Liucardis von Kirchberg Walthers Gemahl war. Will man v. Sprecher's Angabe, vom Zeitpunkt abgesehen, für richtig halten, so muss jene erste Ehe bedeutend zurückgeschoben werden, was um so eher geht, als Conrad von Venosta schon 1243 (sonst nie) erscheint (I. 219).

Dem sei nun, wie ihm wolle, so steht doch der Annahme, dass die beiden oben genannten Schwestern, vermählte von Werdenberg und von Heiligenberg, aus jener ersten Ehe stammen, die mehrerwähnte Urkunde von 1275 (I. 278) entgegen, wo Walther für den Fall seines kinderlosen Absterbens testiert. Will man aber, noch weiter gehend, annehmen, dass die beiden Töchter ihre Heimsteuer resp. ihren Theil von der Erbschaft schon empfangen, und dass sich die Beschränkung jenes Testaments nur auf Söhne beziehe (?), so stellt sich auch so der obigen Annahme, wenigstens mit Bezug auf die vermählte von Werdenberg, ein Hinderniss entgegen.

In der mehrcitirten Urkunde von 1289 (II. 47) nämlich nennt Graf Hug von Werdenberg nicht nur die drei Brüder Johann, Donat und Walther ausdrücklich seine Oeime (nicht nur am Eingang, sondern besonders weiter unten), sondern auch deren Vater Walther³⁾. J. U. von Salis-Seewis (dessen hinterlassene Schriften in von Moor's Archiv p. 172) schliesst daraus, dass Walther nicht der drei Brüder Vater gewesen, weil er sonst natürlich Hugs Grossvater und nicht (Gross-)Oheim gewesen wäre. Dagegen nimmt von Moor (wie oben bemerkt) das Bestehen eines Irrthums in der Lesart an und sagt, Hug's Mutter sei eine Schwester

für die eine noch für die andere sind meines Wissens urkundliche Belege vorhanden; denn die Erbtheilung von 1344 bildet keinen Beweis. Ist die Annahme richtig, so waren, der Zeit nach beide Genannte Donats rechte Schwestern.

¹⁾ Vielleicht ein und dieselbe Person beider Mutter?

²⁾ Es liesse sich dabei fragen: wie kamen Schams und Curwalden in den Besitz der sonst im Vinstgau begüterten Familie Venosta?

³⁾ Es scheint selbstverständlich, dass in der Urkunde nur Graf Hug der sprechende ist.

des ältern Walther gewesen, und nur auf ihn beziehe sich der Ausdruck Oheim (II. 47).

Dass der erste Schluss irrig ist, wissen wir aus den Urkunden von 1285 (II. 29. 31), die in lateinischer Sprache abgefasst, jedenfalls Correctheit vermuthen lassen. Sobald im Fernern nachgewiesen, dass die Urkunden von 1289 und 1295 richtig gelesen und geschrieben seien, so wird auch von Moor's Erklärung ungenügend.

Durch alle eben angegebenen Indicien werden wir ziemlich sicher zu der Annahme hingewiesen, dass die beiden Schwestern, jedenfalls die Mutter des Grafen Hug von Werdenberg, nicht Töchter Walther's sondern seines Bruders Rudolf (I. 242. 243), der 1229 noch lebte (I. 203)¹⁾, mithin Donat und seine Brüder ihre Vettern gewesen seien. So wäre denn Walther Hug's (Gross-) Oheim und Johann, Donat und Walther, wenn auch eigentlich Vettern von Hug's Mutter, standen doch eine Generation höher als er, und möchte dadurch die Benennung Oeime motiviert sein.

Dieses Resultat, als richtig angenommen, ergibt, dass schon der ältere Walther, gewöhnlich der IV. genannt, und dann auch sein Sohn Donat, aus dessen Erbtheilung wir hauptsächlich die vazischen Güter kennen, die Besitzungen von Donats Grossvater, Walther III., nicht mehr vollständig hatten, sondern dass Rudolfs, resp. seiner Töchter, Theil schon auf die Werdenberg und Heiligenberg übergegangen war²⁾. Das historisch nachzuweisen, wäre interessant.

Es ist allerdings möglich, dass des Grafen Hug und des Bischofs Berthold Verwandtschaft mit den Freiherrn andern Grund haben kann, als oben angenommen; es ist auch möglich, dass die Ausdrücke in den vielbenannten Urkunden wirklich falsch gelesen oder geschrieben worden sind, immerhin aber habe ich meine Ansicht bethätiget, dass man in Urkunden, welche für ächt gehalten werden, jedem einzelnen Ausdruck, wenn immer möglich, seine Geltung lassen solle³⁾.

2.

Die Bilder der Rätzüns in der Kapelle St. Georg daselbst: Domicella Anna. Domicella Margaret. Dns. Johannes.

(Vergl. Anzeiger f. schw. Gesch. u. Altherth. Jahrg. 1864. S. 73.)

In der Kapelle St. Georg in Rätzüns ist unter vielen andern Frescogemälden eine Himmelskönigin in Lebensgrösse an eine Wand gemalt; zu ihren Füßen knien in verhältnissmässig sehr kleinem Massstabe eine Menge Personen, die den

¹⁾ Laut Note von 1254 (I. Seite 365 Z. 12 von unten) hätten damals noch mehrere Söhne Walther's III. (Brüder Walther's IV.) gelebt, welche in dieser Sache denselben Werth haben, wie der genannte Rudolf, der einzige, dessen Namen wir kennen.

²⁾ Durch eine Schwester Walther's IV. auch auf die Freiherrn von Belmont (I. 251), was jedoch weniger wichtig ist, da es sich in diesem Falle nur um eine Heimsteuer handelt, im andern, wenn Rudolf seinen Vater wirklich überlebt hat (siehe Note 6), um eine wirkliche Theilung.

³⁾ Einer kleinern historischen Arbeit, die mich eben beschäftigt, gedenke ich, neben andern auch eine Genealogie des Hauses Vaz beizugeben.

untersten Raum des Bildes ganz anfüllen. Ausserhalb des Bildes nun und im gleichen kleinen Massstabe knieen zunächst jener Dns. Johannes, dann die beiden *domicellæ*; über diesen letztern ist das Wappen angebracht; dieses und die weibl. Figuren befinden sich auf einer an das Hauptbild anstossenden Wandfläche. Die drei Namen erscheinen in der Rätzünsischen Familie erst anfangs des XV. Sæc. Wäre die Malerei aus jener Zeit, so würde ich vermuthen, es wäre Johann Sohn Ulrich Bruns, dessen Schwester Margareth (Forschungen, II. 220 Tabelle Toggenburg) und dessen Tochter (?) (oder vielleicht eine zweite Schwester) Anna die Gemalin Georgs von Werdenberg; denn es möchte einen Moment gegeben haben, vor der Geburt Georgs von Rätzüns, und nach dem kinderlosen Absterben von Heinrichs Gemahlin (Ulr. Br. war wahrscheinlich nicht vermählt), wo diese drei glauben konnten, die letzten ihres Stammes zu sein. Damit würde denn auch übereinstimmen, dass in den Anniversarien des Hochstifts Chur die Rätzünser bis zur ersten Hälfte des XIV. Sæc. sehr zahlreich, später, von Ulr. Brun an, gar nicht erscheinen; man dürfte hier wohl schliessen, dass durch die Fehden mit dem Bisthum Ulr. Brun veranlasst worden sei, seine Begräbnissstätte von Chur weg nach St. Georg zu verlegen. Da nun aber die Malerei aus dem Anfang des XIV. Sæc. stammt, so müssen wir annehmen, dass wahrscheinlich mit den gemalten Personen eine Seitenlinie ausgestorben sei, die um jene Zeit schon wenig Wichtigkeit hatte.

24. Helvetica.

Aus Bethmann's Verzeichniss der historischen Handschriften italienischer Bibliotheken im Archiv d. Gesellsch. f. ält. deutsche Gesch. Bd. XII., aus welchem ich schon früher Einiges auf die Schweiz Bezügliche in diesen Blättern notirt habe, will ich noch anführen:

S. 592. *Vita s. Theodorici Sedunensis episcopi* sec. XIII unter den Handschriften der Kollegiatkirche S. Urso zu Aosta. Sie dürfte also um zwei Jahrhunderte älter sein als die in *Acta Sanct. Boll. Aug. 16. III, 278 ff.* gedruckte *Vita*.

S. 613. *Curiensis ecclesiæ plurima*. In der *Ambrogiana D. 216*.

Bei dieser Gelegenheit sei noch bemerkt, dass *Scropa* oder *Scopa* südwärts vom *Mont-Rosa*, westlich von *Varallo*, wie ich von *Jaffé* weiss, *Kaiserurkunden* haben soll. Vielleicht sind da Beziehungen auf die Schweiz.

Heidelberg.

WINKELMANN.

25. Klagschrift des Klosters Engelberg gegen das Land Uri von 1356—1357.

Dis sint die stöße, die die von vre mit vns hant. Die alp ze furren, die die kotten vnser vordern von den von waltersperg, mit vsgenommen zilen, als hie nach geschriben stat. Daz die alp gan sol von dem Crütze an der flöß, die da heizet an hengestfart vnd sol nider gan die rihte vntz vf den berg, vnd denne von dem Crütze hin, als die flöß vindent, vntz an den schieszendenbach vnd von dem schieszendenbach vf vntz an den grat. Vnd súllen daz gotzhus vnd sin lúte, die an der alp teil vnd gemeine hant, vnd die von vre den walt, dem man spricht im arni. mit einander nieszen, vnwüstlich an alle geuerde. Vnd hat óuch daz gotzhus vnd sin lute ie dahar die alp ze furren genoszen vntz an daz zil, als da vor geschriben stat. vntz an abt walther seligen; do taten sie vns vnd vnseren lúten groszen widerdries mit phendende vnd mit groszem schaden, inrent den zilen als da vor geschriben stat. als fur der vorgeschriben abt walther zu vnd schrei biderbe lúte an vnd namen tag vf die alp [do kamen]¹⁾ her Wernher von Attinghusen vnd ander erber lute von vre vnd von vnderwalden, vnd hatten wir vf den tag da fúnfzehen erber luten, die weder teil noch gemein an der alp hatten, vnd wolten vns die alp behebt han zen heiligen an die zil, als da vor geschriben stat. Do daz die von vre sahen, do sprach her wernher von attinghusen selig, ir herren von vre tribent úwer viech vnez an den elwenstein, vnd waz da vor an hin kome, des gotzhus viech oder siner lúten, es si ob den flóhen oder vnder den flóhen, daz nement vnd bringent es vns gen vre. Do daz lange werte, vnd sie vns gros leit vnd kumber tatent, do kamen vnser lute vnd schrúwent vns an, daz wir in ze hilf kement, do mohten wir in nút gehelfen númme denne vns selben, durch daz vch das dest merklicher si, do wir die alp kóften, do belehenten wir die lúte vf die alp, eim zehen kó, eim vier, als do die hofstette waren, vnd do wir in nút mohent ze hilfe komen, do sprachen sie: herre. mugen wir sie nieszen nút, so mugen wir sie óch zinsen nút vnd gaben sie arnold swander ze kófend etsliche nút alle, vnd der trieb vf die zil, als hie vor geschriben stat. Aber daz gotzhus vnd sin armen lúte, die da noch alpen hant, die getruwent noch hüt dis tages an daz zil nút ze triben. Vnd sont ir wiszen vor war, daz sie eins iares zwentzig pfund namen von vnsern lúten, den sie ir viech namen vf der selben alpe vnd daz het vns har in bracht vnd sont wiszen, daz si vns abgebrochen hant dz daz der beste driteil ist der alp vnd sid dem tage da der tag gewert wart vnder dem vorgenanten abt walther, so hat es ie vnd ie gewert, des sint fúnf vnd zwentzig iar. daz der starb.

Daz ist aber daz liden daz wir han von ine in der alp die da heizet surinen, daz mangan tag gewert hat, wir han briefe [wisende daz diser stoss] berichtet ward vnder dem alten von Baldegge vnd bi abt Arnolt seligen ziten, dis

¹⁾ Das Eingeklammerte ist auf Grundlage einzelner mehr oder weniger deutlicher Schriftzüge ergänzt

ist zwei vnd sechzig iar, daz der starb. Do dz wart vnder abt Rudolf seligen, do fûrren sie harvber vnd branden vns alle die gadmen, die wir hatten vf den alpen, vnd in den rûten, vnd namen vnser viech vnd schindten daz, vnd furtent es an weg, daz viech wart geschätzt vor nûntzig pfund vnd kamen harab an den hof vor dem frowen kloster mit ir banner, vnd die erbersten frowen, die da in dem kloster waren, giengen harvs vnd vielen in ze fûsze, vnd konde daz nit veruauen, wenne daz sie vns grosze schaden taten. Do daz vorgie, do fûrent aber biderbe lûte zu, vnd wart gesetzt vf sechs vnd vf den sibenden, darvmb wir noch hût dis tages ir brief vnd ir ingesigel han vnd richtent die alsus vs, daz man vns sôlt nûntzig pfund geben vor die kô, vnd hatten wir zwo matten, heiszeit rûtinen, der wart vns eine in der richtunge abbrochen, die ander die bleib vns, vnd waz daz ist, daz wir gefuren mugen, von eilfbûl vntz an tûtsbach, in vnserm buwe, daz solten wir triben vf die alpen vntz an stôben, als ir briefe hant, vnd soltent sie vor stôbe niemer abkomen, mit ir viech, sie entribe sie oder wetter ab. Nu han wir geschetzt, waz wir da gefûren mûgen, als wir behan welen bi dem eide, ze Runtzeneie vf dem hof driszig kô vnd driszig rinder vnd zwei ros, den hûtti vf dem hof zwentzig gelti schaf vnd hundert öwi mit lemmern vnd drü ros, vnd driszig rinder, ze Engelberg am kloster driszig kô vnd driszig gelti rinder, vnd vierzehen zihende rinder, vnd zehen ros, vnd sehs füli. Der spital nûn kô vnd vier gelti rinder. Da wen wir kuntlich machen, daz wir des halbes me darbrachten, nie keins iares, sid dem tage das es alsus berichtet wart, vnd getruwent es beszer, denne alwent desz böser. Vnd wenne es in in den sin kunt, so gant sie harab, vnd nemet vns vnser viech an den stetten, do es von recht gan solte, vnd ist darzu keines weder ze iung, noch ze alt, wen es gelüstet, der tût es, vnd stellent es denne in einen verrich vnd lant es ein tag oder zwei stan, daz es niemer masses enbiszet, wir en lösen es denne von in, vnd so wir daz biderben lüten klagen, ze vre in dem lande, so spricht einer, es ist vns leid, der ander spricht, es ist vns lieb, darmit han wir alwent den schaden, vnd han daz betrachtet, daz wir niemer in die alp komen, daz vnz daz nützer wer, wenne daz wir dar varen. Wenne daz wir gerne behetten vnser rehtange, vnd dervmb bedürfen wir aller biderben lüten, daz sie vns raten vnd helfen, wie wir die alp besetzen mit vns vnd mit anderen, daz wir sin vnuerdorben sin, wand sid dem tag, daz dise richtunge beschach, vnder dem vorgenanten abt Rudolf, des vierzig iar waren. an sant agathen tag, daz der starb, daz wir komen sin, es si von tagen ze werende, oder daz sie vns geschâdiget hant, vmb fünfhundert pfund über daz dar wir ir offenen briefe vmb hant. Wand wir getruwen, wer den brief hôret, den wir von in han, daz der erkennet, daz vns gewalt vnd vnrecht beschehen ist vnd ôch geschiht.

Auf der Aussenseite steht geschrieben :

dis sint die stôss so wir mit den von
vre hand von der alpen wegen.

Auf dem Umschlage zu dieser durch häufiges Falten und Anwendung unpassender Reagentien stark beschädigten Papierhandschrift brachte der luzer-

nerische Staatsschreiber Rennward Cysat mit Archivnoten und längerer Inhaltsangabe die Jahrzahlen 1260, 1472 und 1474 an.

Zur Datirung dieses Aktenstückes bemerken wir Folgendes.

Nach dieser Klagschrift sind 62 Jahre seit dem Tode Abt Arnolds, und an St. Agatha Tag 40 Jahre seit dem Tode Abt Rudolfs verflossen; unter letzterem wurde durch 7 Schiedsrichter der Alpenstreit beigelegt. 25 Jahre sind seit dem Tode Abt Walthers, unter welchem 15 Zeugen zur Zeit Wernhers von Attinghausen in dem Streite für Engelberg Zeugniß ablegten, zur Zeit der Abfassung dieser Klagschrift vergangen. Nun starb Abt Arnold von Engelberg 1294, den 29. Juni (1294 + 62 = 1356), der Todestag des Abtes Rudolf fällt auf den 5. Februar 1317 (Agatha Tag 5. Februar) (1317 + 40 = 1357) und Abt Walther verschied den 18. October 1331 (1331 + 25 = 1356), somit führen diese Zeitbestimmungen auf das Jahr 1356/1357.

Die Vermittlung des Alpstreites durch den «Alten von Baldegge» (nicht Abt, wie früher behauptet wurde), hat sich nicht erhalten. Unter diesem «Alten» ist Hartmann von Baldegge, der Freund König Rudolfs, verstanden († circa 1294). Nach dieser Klagschrift ist er also der Vermittler des Alpstreites, und der Landrichter Marquard von Wolhusen hätte demnach im Jahre 1275 nur das Ergebniss in urkundliche Form gebracht. Sonderbarer Weise wird in dieser Urkunde Baldegge nicht erwähnt, wohl aber Freiherr Wernher von Attinghausen, dessen in dieser Klagschrift gedacht ist.

Der Einfall der Urner ins Engelberger-Thal ist nur durch diese Klagschrift documentirt. Die Urkunde vom 25. Juni 1309, worin wirklich 7 Schiedsrichter erwähnt werden, ist noch erhalten (Kopp, Urk. 1; 109—111, Solothurn. Wochenblatt 1833, 33—36). Dagegen vermissen wir die Akten über den unter Abt Walther erneuerten Alpstreit; vielleicht kam es aber zu gar keinem richterlichen Entschiede, da die Aussagen der 15 Zeugen die Urner unter Landammann Wernher von Attinghausen bestimmen mochten, von ihrer Forderung abzustehen. — Für die Geschichte der Urschweiz ist diese Klageschrift, die weder Kopp noch Segesser in ihren Werken benützten, von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Cysat hat sich in der Datirung der Klagschrift geirrt und den Einfall der Urner ins Thal Engelberg unrichtig in die Zeit König Rudolfs versetzt (vgl. Geschichtsfreund XVIII, 39 f.). In den spätern Alpstreitigkeiten zwischen Engelberg und Uri von 1472 und 1474 wurde diese Klageschrift nochmals aufgelegt und kam dann in's Staatsarchiv Luzern.

Th. v. LIEBENAU.

26. Das Treffen bei Wolfhalden oder St. Gallen.

In der interessanten Arbeit des Herrn Prof. Dierauer über die Schlacht am Stoss ist die Behauptung der Geschichtlichkeit des Treffens bei Wolfhalden durch

den seligen Geschichtsschreiber des Appenzellerlandes als ein eigensinniges Festhalten an der Ueberlieferung abgewiesen worden. Es frägt sich aber, ob sich der Spiess nicht umkehren liesse.

Gilt nämlich im Civilrechte der Grundsatz *beati possidentes* wo nicht Urkunden für das Gegentheil aufzuweisen sind, und im Criminalrechte das Prinzip *quilibet præsumitur bonus* bis auf den Erweis der Schuld, so dürfte auch in geschichtlichen Fragen die Ueberlieferung die Präsumpcion für sich haben, bis durch Urkunden oder gleichzeitige Schriftsteller das Gegentheil dargethan ist.

Was sagen nun die letztern? Das Jahrzeitbuch von S. Lorenzen spricht von 30 am 17. Juni bei St. Gallen erschlagenen Feinden, der St. Galler Bericht vom 19. Juni von 15 und 36 « uff dieselben mittwuchen ». *Justinger* aber um 1420, sowohl in der ursprünglichen Redaction, als in den der Königshofer Chronik angehängten Auszügen, von 2 am Frohnleichnamstage (18. Juni, statt Abend, *vigilia*) gegen St. Gallen und am Stoss unternommenen Angriffen:

« Des starkte sich der abt vnd die stette mit hertzog Fridrich von österrich so verre daz der hertzog und die stette zwen huffen machten und zwen zöge einsmals anleiten, uff unsers Herrn fronlichnamstag einen zog für St. Gallen, den andern für altstetten in am stoss. Also taten sie bede reisen für St. Gallen und am stoss, und lagent die herren und die 6 stette mit in an beiden enden darnider. Vor St. Gallen wart erslagen graf hermann von tierstein, herr Tschudi von landenberg, herr johans von klingenberg, der von randeg, der im turn vnd vil ander manhafter redelicher lüten, ritter und knecht und auch burger. Und wurdent do gebütot sibentzig und hundert paner (pantzer?). Und wart da gewonnen die paner von Slandenberg, die paner von Wintertur, die paner von veltkilch vnd waz do gros not. Der hertzog und die mit im da warent fluhent nit, sy zugen aber æne daz darvon. Aber an dem andern zoge, am stoz, wurden erslagen me denne 900 man und gros harnesch gewonnen. Da belibent her sigmund von slandisberg, her georg von emptz und vil ander ritter und knecht ».

« Dess starktend sich die stett und der abt mit hertzog Fridrich von österrich, so verre das der hertzog und die stett zwen huffen machtend und zwen züg anleitend an unsers Herrn fronlichnamstag, den einen für St. Gallen den andern für altstetten in gen appenzell am stoss. Also tatend si baide reisen für St. Gallen und am stoss und lagent die herren und stett an beiden enden nider. Vor St. Gallen wurden erschlagen graf hermann von Tierstein, herr Tschudi von landenberg, der von randegg, der im turn und vil ander ritter und knecht, und wurdent da gebütigot hundert und sübentzig pantzer und ward da gewonnen die paner von schlandenberg, die paner von Wintertur, die paner von veldkilch.

Aber an dem andern strit, am stosse, wurdent erschlagen me denne 900 man und gross harnesch gewonnen. Da beleib herr sigmund von schlandisberg, herr jörg von Ämptz und ander ritter und knecht ».

Aus diesen Darstellungen erhellt, dass das Treffen «vor St. Gallen» ebenso bedeutend war, als das am Stoss, um so mehr, da der Herzog selbst bei jenem befehligte, dass es aber mit dem letztern wegen des zweimaligen Vorkommens des Namens Shlandisberg verwechselt werden konnte. Hier ist also die Confusion zu suchen, von der Herr Prof. Dierauer spricht, aber nicht bei Justinger.

Ueber die von diesem etwas unbestimmt gelassene Localität des ersteren Treffens finden wir einige Andeutungen in der bis 1462 reichenden Zürcher Chronik des österreichischen Geistlichen *Hüpli*, nicht aber beim Constanzer Dacher um 1473, der jedoch ebenfalls 2 Treffen «gen St. Gallen und gen Appenzell» auf den 18. brachot setzt. Jener sagt: «A. D. mccccv, in vigilia corporis Christi, das was die nächst mittwuch (also unabhängig von Justinger) nach St. Pangratihtag (12. Mai, Verwechslung mit der Schlacht am Speicher), do lag der jung hertzog Fridrich von österrich vor St. Gallen, und wolt da *umb die statt* wuosten vnd verderben. Und als si ufbrachent vnd ab woltent ziechen (nach dem See), do hieltent si sich gar vnordenlich, vnd do das die von St. Gallen *und di bi inen waren* sachent, do iltent si den herren nach vnd erstachent da etwa mangel der redlichosten ritter vnd knecht, so vnter den herren warent, edel vnd unedel, dass der herrn wol xxxvi man verlurent. Und do die herren sachent, dass die von St. Gallen *vnd ir helfer* inen als not tatent, do ordnetent si sich zuo dem strit vnd hettint gern mit inen geslagen, aber die von St. Gallen *vnd die bi inen warent*, woltent nit mit den herren fechten, vnd *woltent sich och nit zuo inen in die ebni lan* (blieben also auf den Höhen oberhalb der Steinach oder vielmehr der Goldach), *sunder si warent uff den bergen* (von Untereggen bis Wolfhalden), wan der hertzog hatt einen grossen zug von herren, rittern vnd knechten vnd stetten. Also zugent si ungefochten gen arbon. Es verlurent an dieser statt (tat) bi xxxvi mannen, edel vnd unedel, vnd wandent die herren, die puren wöltint mit inen gefochten han, vnd sluogent etlich ze rittern, vnd do si nit fechten woltent, do wurfent etlich edel die ritterschaft wider hin vnd woltent nit ritter sin, etlich behuobent die ritterschaft. Deren namen, die erstochen wurdent: graf hanns von Tierstain, herr hans von Klingenberg ritter, herr hermann von Landenberg, den man nampt schudi, ritter, ainer von halwil, ainer von wolffurt, peter von abensperg». (Aber diese österreichische Beschönigung erklärt nicht den Verlust von 170 Panzern, es muss also doch zu einem Gefechte an der Höhe gekommen sein.)

«Uff denselben tag hat ouch der vorgenannt hertzog von österrich geordnet bi 1200 mannen, ritter vnd knecht vnd ouch von den stetten, die soltent gen Appenzell ziechen. Und also zugent si von altstetten uss dem rintal den stoss uff gen Appenzell. Und do si an die letzi kament, do huwent si die letzi uf, wan da was nieman derinen das warti. Also zugent si durch die letzi den berg uf, und do si villicht ainen armbrostschutz von der letzi den berg uf kament, do lagent der Appenzeller bi vier hundert obenn uff dem berg, und hattend ir schuoch ussgezogen, wan es regnet vnd was fast nass vnd wild wetter, vnd luffend also den berg herab mit ainen grossen geschrai gegen den herren vnd wurfent mit stainen vnder si vnd liessent och stain vnd anders vnder si herab louffen. Also warent inen die armbrost unnütz worden von nessi vnd kelti, vnd kund niemand geschiesen, vnd nament also die flucht den berg wider herab. Und do si wider durch die

letzi soltent, do was inen vor ze not hinin gesin dass si die letzi nit wit genuog ufgehown hattent vnd ward das gestreng also gross dass ir vil da umb kament in dem loch. Also fluchent si wider unz gen altstetten. Vnd wart der herren und der stetten die bi inen warent, in derselben Flucht erstochen und erslagen bi viert-halb hundert Mannen».

Dacher meldet: «Anno mccccv jar do sammnot hertzog Fridrich ain gross volk vnd zoch damit gen St. Gallen vnd gen Appenzell. Und des volkes kam *ain tail für St. Gallen*, und do si von der statt zugent, da luffent der von St. Gallen etlich herus und erscluogend der vyenden by drissigen. Das geschah am xvii tag brachot. Vnd an demselben tag zoch der herrschaft volk *ain tail gen Appenzell*, an ain letzi, haisset am stoss, vnd brachent die letzi uff. Dess hattent die appenzeller uff die letzi gehüetet, vnd do des hertzogen volk mit CC Schützen vnd mit vil volkes über die letzi jn kament, do luffent die von appenzell ir vyent an vnd machtent si flüchtig vnd erscluogent ir by funfthalb hundert».

Also überall 1) 2 *Treffen an demselben Tage* und zwar 2) das *bei St. Gallen mit der Hauptmacht* der Gegner unter Anführung des Herzogs selbst, der ohne einen bedeutenden Verlust, wie ihn Justinger angibt, nicht zurückgegangen wäre; 3) *nicht bloss die St. Galler*, sondern *auch ihre Helfer*, die Appenzeller, waren dabei. Freilich kommt Wolfhaldens Name nirgends vor, aber die Localität scheint durch den Rückzug Friedrich's nach dem See deutlich gegeben zu sein.

Was aber Rudolf von Werdenberg betrifft, so sagt Hüplin von ihm: «Mit disen puren hatt es graf ruodolf von Werdenberg, den hatt der hertzog vertriben und er was bi den appenzellern, vnd luff och also mit inen ze fuoss als ein ander pur, wan si woltent nit, dass er kainen wapenrock oder üt anders trüege, denn als ir ainer, wan si getruwent jm nit aller ding wol. Derselb graff ruodolf *starkte die appenzeller fast*» — doch nicht mit Mannschaft, sondern wohl mit seiner Kriegskunde, also als Anführer. Zu diesem Zwecke werden sie ihm die Veste Zwingenstein am 28. Oct. 1404 um 307 \bar{x} überlassen und mit ihm und Ritter Eberhard von Ramschwag einen Vertrag geschlossen haben. Die Schwyzer durften ihnen in diesem Jahre, wegen Zug in Anspruch genommen, gegen Oesterreich keinen Führer geben. Krieger in Hirtenhemden finden wir übrigens auch am Gubel 1531, und noch 1798 haben bernerische, schwyzerische und nidwaldensche Mädchen und Frauen gezeigt, dass sie gegen Männer kämpfen können und dass solcher Heldenmuth nicht bloss in der Mythologie zu finden ist.

Von diesen kämpfenden Appenzellerinnen ist nun so wenig als von Uli Rotach in den Berichten des 15. Jahrhunderts etwas zu finden. Die letztern aber sind mit der Ueberlieferung nicht unvereinbar, denn das argumentum e silentio hat keine zwingende Beweiskraft, besonders bei so kurzen, telegrammartigen Berichten, wie die ersten von einer Schlacht gegebenen. So hat man auch aus der Nichterwähnung des Helden von Sempach in den ältesten Schlachtberichten auf dessen Nichtexistenz geschlossen, obwohl die für die Eidgenossen zuerst ungünstige Schlacht durch irgend ein Ereigniss zu ihren Gunsten sich muss gewendet haben, wie eben das von dem Schlachtliede und der Zürcher Chronik von 1442 bezeichnele ist.

Was nun aber den *St. Galler Bericht vom 19. Juni 1405* betrifft, so ist dieser, wenn irgend einer, als ein durch nachfolgende Details zu ergänzender an-

zusehen, wie er denn auch nur der St. Galler, und nicht ihrer appenzellischen Bundesgenossen gedenkt. Wir glauben, diese verdankenswerthe Mittheilung aus dem Zürcher Archiv hier noch in extenso wiederholen zu müssen, da sie uns einen rechten Einblick in die nur partielle Bedeutung solcher Schlachtberichte gibt.

«Unser früntlich willig dienst tsevor. Wüssent liebe frünt daz unser herr von Oesterrich und die von Costenz uff den vergangenem Cinstag (16. Juni) uff uns gezogen sint wol *mit sechstusend mannen oder me; die haben wir laussen ziehen durch unser letzinen in* und also hant sie sich geslagen zu unser stat *uff den berg* und hant uns da gewuest und gebrent was si da funden, als das si uns getuon mochten. Da haben wir mit in gescharmützt und haben in an den scharmützen wol xv man erschossen und erschlagen. Und als si uff die mitwochen (16. Juni) fruo enweg wolten ziehen, do branten si uns *uff dem berg* was wir dannocht da hatten. und triben die von Rotwil an uns, daz wir irem burgermaister und noch einem gelait in unser stat gedin. Das taten wir, aber si kamen nit zu uns und branten ir hütten und brachen uff und zugen von uns. Und als sie von uns zugen, da ilten wir inen nach untz an unser letzi und griffent si an und habin xxxvi erstochen, die uff der waltstatt ligent. Dennoch hant si etwa *vil enweg gefuert*, da wissent wir nit wie viel dero ist. Also hat es got aigenlich mit uns gehebt und uns sin hilff geboten. Wir haben ouch den von Schaffhusen ir paner entwert und an gewonnen. Wissend ouch, lieben frünt, daz ouch uff dieselben mitwochen wol viertusent man uss dem Rintal an den Stoss gegen Appenzell gezogen sint. Also hant die von Appenzell wol tusend man laussen ziehen in ir letzi und hant si da angriffen und vil erschlagen, daz si jetzo hant ob iii hundert pantzern an der bütung und findet all tag me, so sint ir vil ertrunken. Da tuont so wol, lieben frünt, und verkündent das den von Zürich und andrn, won wir nit weg haben mugen. Lieben guten frünt, wir bitten üch gar ernstlich, ob ir üt hörint da von uns schad zuo möcht komen, daz ir uns das bi tag und bi nacht verkündint uff unsern kosten durch unsers ewigen dienstz willen, als wir üch des sunderlich wol getruwen. Geben an dem nechsten fritag nach unsers herren fronlichnamstag a. MCCCCV.»

Damit ist nun zu vergleichen der ausführlichste Bericht über den *Abfall der Appenzeller* aus dem Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts im Codex 1299 des Stiftsarchivs, also ein mehr auf die Appenzeller als auf die St. Galler bezüglicher, wie auch der in den Acta Abbaticellensia (Cod. 1683) enthaltene, der in der ersten Schlacht 200 Panzer erbeutet und in der zweiten 800 Mann erschlagen sein lässt. Das Neue wird durch cursiven Druck angezeigt.

«A. D. MCCC(C) und V Jar, *acht tag vor St. Johanntag im Sommer* (Mittwoch 24. Juni) da hett Hertzog Friedrich von Oesterich, *Marggraff Rudolff von Hochperg sin Hoffmeister, Graff Hans von Lupfen sin Landtvogtt* gar ein merklich Volk besendet vom Adel, den stetten und sinen landen, *zu Schwaben, Turgöw, Argöw und dieser stett* und zugent für die statt St. Gallen dann si von dem Abt abgefallen waz. Do teilt der Hertzog das Folkch und schickt die von Wintertur, Feldkirch und sonst ettlich *gen Appenzell, und als die bis an den stoss* (verschieden von dem ob Altstetten) *kamend do verhielten sich die Appenzeller als ob niemand in der letzi wäre.* Damit kam wohl cc schützen hin (aus der 2.

Schlacht) und ettlich Ander. Also brachend si uff, schlugend und stachend so mannlich an si dass dero wenig dervon kamend. Daruff nahmend die noch usserhalb der letzi warend, die flucht. Denen ylten sie nach, und ward Jr aller ob VC (aus der 2. Schlacht) erschlagen. Da verlurend die von Feldkirch *LXXX Mann*, die von Wintertur *Jrn Hauptman hiess Lorentz von Sal*, jr statt paner, und *LXXX man*. Es ward auch da gewonnen die stattpaner von Feldkirch, die paner von Schlandersberg. Es kamend ouch da um, vom Adel *Herr Christoffel von Husenegg*, Einer von Halwil, Graff Herman von Thierstein, der Tschudy von Landenberg, der von Randegg, der Jm turn, *Herr Hans von Volt*, einer von Wolfurt, *Herr Aberli von Greiffensee*, Petter von Ebersberg. Und als bald dem Hertzogen die mer kam für St. Gallen, brach er zu stund uff, rumpt das Feld. In dem fielend etlich knecht uss der statt St. Gallen, yltend dem zug nach und erstachend ob xxx man an dem abzug. Mit dem übrigen volk kam der Hertzig *gen Arbon*. Wie des Hertzigen volk zum andern verlör. *Demnach rüst sich der Hertzig und der abbt mit sinen puntgnossen aber ein mercklich volck in meining disen schaden ze rechen* (falscher Pragmatismus, der mit der durch alle frühern Berichte bestätigten Gleichzeitigkeit der zwei Treffen des 17. Juni nicht besteht) und zogend mit aller macht gen Appenzell. Und als sie kamend an den stos, *da die schlacht beschehen was* (doch nicht die ersterwähnte?), da huwend sy die letzi uff und zugend da durch in das land. Nun hat der hertzig hievör Graff Rudolfen von werdenberg vertriben, der wz by den Appenzellern. Er must Ain sin *harnischt und wapenrock* von im thun und sich beklaiden als iren ainer, oder aber nienend by inen sin. *Der ordnett das volck und tribt iro by iiii und ob der letzi an ein jüchen berg*. Di zugend all ir schu ab damit sy gestan möchtend; dann es regenwetter vnd fast heil wz. Und als des abts zug an den berg herzucht, da lassend sy stain und stöcke herab in sy louffen, und als sy darumb wichen woltend, waren inen die schu so heilig si zu boden fielend und stiessend einander um. Damit luffend die Appenzeller also baar fuss den berg hinab und si schlugen und stachent so mannlich an die Fygend, dz si unterstunden durch die letzi zu zien. Darum si eryllten und iro ob viii erschlagen wurdend. Der übrig zug entran gen Altstetten in das stättli. Es kamend uff des Hertzigs sytten um Herr Sigmund von Schlandensperg, *Vogt zu Feldkilch*, Gösswig von Aembes, *Ulrich von Rossenberg*, *Hans von Sechen*, *Walther von Gachnang*, *Richeltshofer von Bernang*, *Osswald von St. Johann*.

Hier finden wir unzweifelhaft neben einem chronologischen Missverständniss mehrere Personalnotizen, die nicht erfunden sein können, daher nicht desshalb anzufechten sind, weil sie in den frühern Berichten nicht stehen. Auch das dürfte nicht zu bestreiten sein, dass auch das erste Treffen an einem «am stoss» genannten Orte statt gefunden. Es ist das eben ein Appellativum, das, wie Loch bei Speicher und Gais, an mehreren Orten vorkommen kann. Mit Unrecht hat daher der letzte Berichterstatter diesen mit dem am Stoss bei Appenzell verwechselt. Es fragt sich nur, in welcher Entfernung von St. Gallen das erstere gewesen, und diese kann ebenso gut 1½ Stunden betragen, als die des andern am Stoss vom Hauptorte Appenzell, nach welchem es genannt ist, statt vom nähern Gais. Ebenso ward das erste Treffen nach St. Gallen benannt, statt nach dem 2½ Stunden ent-

fernten Wolfshalden. Dieser Name mag übrigens auch in die Berichte des 16. Jahrhunderts durch das dort im Zürichkriege erfolgte Treffen hineingetragen worden sein. Aber ein Sieg der Appenzeller und nicht bloss der St. Galler, und zwar ein Doppelsieg, steht für den 17. Juni 1405 fest. Auch ist nach Dacher nur ein Theil des Heeres Friedrich's vor St. Gallen gezogen».

Doch mag immerhin die Verfolgung der nach Arbon abziehenden Feinde in der nördlichen Richtung von Rotmonten und Wittenbach durch die St. Galler stattgefunden haben und mögen ihre Helfer, die Appenzeller, mehr nordöstlich, an ihren Grenzen, thätig gewesen sein. Jedenfalls ist im letzten Berichte einige Vermischung der beiden Treffen unverkennbar.

Dr. E. v. MURALT.

27. Ueber Waldmann's Hinrichtungsstätte.

Der wegen der ausserordentlichen Umstände ungewöhnliche Richtplatz des Bürgermeisters Waldmann, 6. April 1489, lag jedenfalls am südöstlichen Rande der Stadt, in der Umgebung der später im 17. Jahrhundert in die Verschanzungslinie hineingezogenen Moräne der jetzt sogenannten «hohen Promenade»; dagegen könnte es zweifelhaft scheinen, ob die Stelle auf der westlichen, der Seeseite¹⁾, oder am Ostabhange, der dem Zürichberge zugewendet ist, zu suchen sei.

Wohl die zuverlässigste und brauchbarste Erzählung des Waldmann'schen Aufstandes, der von M. von Stürler in Bd. IX. des Archives für schweizerische Geschichte mitgetheilte Bericht eines Zeitgenossen, eines Berners, der selbst die Dinge in Zürich sich entwickeln sah, sagt (p. 302), man habe den Verurtheilten «an den See, ob der Wasserkilchen», hernach «mit Schiffen byss uswendig der Stat, und näbent der Stat uff dem Graben uff in ein gross Matten» geführt: «Und was ein grosser Rein an der Matten, da die Lüt an sassen, dass der Hinderst und der Vordrist in mochten sächen richten». — Von der erst neunthalb Decennien nach Waldmann's Tod verfassten höchst einlässlichen Darstellung Bullinger's wird eine eingehende Kritik wesentliche Bestandtheile als mit den gleichzeitigen Berichten (besonders der Berner Schilderung) unverträglich streichen müssen, so z. B. die Darstellung der Unterbrechung des Besuches der Zünfte durch den Bürgermeister am 1. April Vormittags, durch das verrätherische Läuten der Rathsglocke²⁾. Dagegen gehört unter die sicher vollkommen richtig durch die Tradition überlieferten Stellen bei Bullinger die Angabe über den Hinrichtungsplatz. Er beschreibt denselben so, dass Waldmann geführt worden sei, hinaus auf Dorf (Oberdorf, wo das Thor gegen Stadelhofen) an den Graben vor die Stadt und dann

¹⁾ Hiefür würde z. B. der Luzerner Diebold Schilling zu sprechen scheinen, welcher (Ausgabe I. S. 112) den Richtplatz «gegen Zolliken» verlegt.

²⁾ Vielmehr ist nach des Berners Versicherung (p. 292) dem auf Zimmerleutenzunft sprechenden Waldmann von den auf dem Rathhause weilenden eidgenössischen Boten Bericht geschickt worden, dass sie auf ihn warteten. Da kam er auch dahin «und bevalh angentz in bed Rätt zu lütten». Der Berner sagt, man habe geredet, wäre Waldmann nach seinem Vorsatze auf die Zunfthäuser gegangen, «er were von etlichen nit lebendig komen». Es fällt auf, dass eine neuere

den Stadtgraben hinauf zu den Linden vor dem Geissthurm (wo jetzt noch ein Wohnhaus zum Lindenthal) und hierauf abwärts (nidt sich) in des Hegnauer's Matte, die ob dem Zeltweg gelegen unter der Wettinger Matte und Scheuer¹⁾.

Diese Hegnauer's Matte ist auch in einem Kaufbriefe von 1464 aufgeführt, welcher für die Bestimmung der Lage vielleicht einigen Aufschluss gibt. Darin redet Johann Meijer von Knonau, der Vater des 1489 bei Waldmann's Tode als Reichsvogt fungirenden Gerold, von seiner Matte und Wiese, welche stösst erstens oberhalb an den Burggraben der mehreren Stadt Zürich, zweitens an Meister Hagnower's Matte und Acker, drittens an Peter Tischmacher's seligen Güter, viertens unterhalb an die Strasse, und dürfen wir die in einem Kaufbriefe des gleichen Mannes von 1473 erwähnte demselben zustehende Wiese vor der mehreren Stadt bei dem Geissthurm mit heranziehen, so sind wir abermals in die von Bullinger genannte Gegend gewiesen.

Man wird etwa den Platz des jetzigen grossen Friedhofes und unterhalb von der hohen Promenade abwärts gegen den Zeltweg oder vielleicht auch einen solchen mehr gegen das (Landolt'sche) Haus zum Lindenthal hin mit der Hegnauer's Matte zu identificiren haben²⁾, darf aber dabei nicht ausser Beachtung lassen, dass die jetzigen Terrainverhältnisse dort sehr andere sind, als die vor vier Jahrhunderten vorhandenen, einerseits durch die in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts geschehene Vertiefung des oberen Hirschengrabens und die Anlegung der Fahrstrasse nach dem See hinunter, zwischen dem früheren Geissthurm und der Promenade, im sogenannten Durchbruch, andererseits durch die Anlegung der geradlinigen Strasse zum Zeltweg und nach Oberstrass hinauf, der Rämistrasse, in diesem Jahrhundert. In dessen war wohl schon im siebzehnten Jahrhundert die einstige Hegnauer's Matte den Fortificationen zwischen Geissberger-Bollwerk und Rämi-Bollwerk (jetzt hohe Promenade und Kantonsschule) als Opfer gefallen³⁾.

M. v. K.

Schrift über Waldmann, von Jakob Senn (1865), den Berner Bericht oft citirt und doch p. 46 die Geschichte vom Läuten der Rathsglocke hinter Waldmann's Rücken bringt. Eine Darstellung im Anschluss an die Schilderung des Berners ist von mir im Neujahrsblatte zum Besten des Waisenhauses, für 1875, pp. 15–17, versucht worden.

¹⁾ Herrn Dr. A. Nüscherer verdanke ich die sehr gütige Mittheilung, dass in einem Gültbriefe des Almosenamtes, von 1518, die Rede ist von «4 g uff der helgen try kungen tag, git M. Hans Ochsner uff dorff, yetz Hans Plüwler, saltzknecht, sin dochterman, ab siner wissen zu Stadelhofen uff dem Geisbül glegen, stost an Wettinger wissen, an Lochmanns reben und ann Uli Switzers mit dem einen aug wissen».

²⁾ Ebenfalls von Hrn. Dr. Nüscherer kam mir die Notiz zu, aus dem Gülten-Urbar des Spitals, dass am 25. Juli 1559 Verena Hagnowerinn, Meister Heinrich Kramer's sel. des Raths in Zürich Wittwe, dem h. Geist-Spital für 220 g Z. W. einen jährlichen Zins von 11 g auf St. Jakobstag verkauft hat, ab ihren 14 Tagwen Reben an Schwertzeren, stossen an des Spitals Güter (in Fluntern), und weiter, was uns eben hier ohne Zweifel betrifft, ab ihren 3 $\frac{1}{2}$ Mannwerk Wiesen sammt Scheune und Behausung darin vor der grossen Stadt am Zeltweg, stossend 1) unten an Zeltweg, 2) oben an Rossweg, 3) an Barblen Buscherinnen, Jakob Richmuth's sel. Wittwe, Wiese, 4) an Hans Bindschädler's sel. Haus und Matte.

³⁾ Pläne aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, aus der Zeit der Anlegung der Fortificationen, zeigen, dass es einen *zwiefachen*, einen *oberen* und einen *unteren*, Zeltweg gab. Die jetzt noch so

28. Ein Lehrbüchlein der deutschen Sprache im XVI. Jahrhundert.

Landschreiber Balthasar Stapfer von Schwyz, ein Zeitgenosse der Reformationszeit, der selbst, oder dessen Vetter Werner Stapfer, ebenfalls Landschreiber zu Schwyz, mit den Reformatoren in mehrfachen Beziehungen gestanden, war ohne Zweifel ein Mann von grosser Bildung. Ihm wird, ob mit Recht, ist mir unbekannt, eine Beschreibung des Kappeler Krieges von 1531 zugeschrieben. Stapfer starb ungefähr 1545; die letzte urkundliche Nachricht von ihm ist vom 2. März gleichen Jahres; zum ersten Mal begegnet er mir in einer Urkunde von 1520. Da äusserst wenig von dessen Wirken bekannt ist, war ich um so überraschter, denselben in zwei Missiven des Staatsarchivs Zürich als Lehrer der Jugend und als Verfasser eines Lehrbüchleins der deutschen Sprache zu finden. Die beiden Schreiben, die mir Hr. Staatsarchivar Dr. Strickler freundlichst mitgetheilt hat, folgen unten. Es ist zu bedauern, dass die Antwort von Bürgermeister und Rath von Zürich, womit derselbe die Herausgabe des Lehrbüchleins bei Froschauer abgelehnt hat, nicht mehr vorhanden ist; weder das Rathsprotokoll noch die Missivenbücher von Zürich erwähnen der Angelegenheit. Aus dem zweiten Schreiben vom 19. Januar 1541 scheint hervorzugehen, dass die Sache dem Rathe von Zürich Widerwärtigkeiten zugezogen; worin diese bestanden, ist nicht ersichtlich; vielleicht waren es kirchlich-politische Gründe. Es wäre wohl von Interesse, zu erforschen, ob vielleicht dieses Lehrbüchlein anderswo gedruckt oder handschriftlich vorhanden wäre.

Schwyz, im Jan. 1875.

KAELIN, Kantonsarchivar.

I.

1540. 17. Dezember.

Frommen vesten fürsichtigen Ersamen wysen gnädigen günstigen lieben Herren vnnd getruwen lieben Eytgnossen, über E. w. Syen min gantz geneigt fruntlich vnderwerfen willig Dienst allzyt Bereyt, gnädigen günstigen Herren vnnd guten fründt. Alls dann ich minen Herren nütt allein, Sunder mengklichem nützlich zu leben schuldig vnnd jetz an mengen Enden mangel an personen dem ge-

genannte Strasse ist der *untere* Zeltweg, vom *oberen* Zeltweg existirt bloss noch der Anfang und vielleicht, in einem Privatgute, das Ende. Dieser obere Zeltweg begann gleich vor dem Lindenthor und zog der Stadtmauer parallel gehend sich vor den Häusern zum Maienrisli zum Lindenthal, wo er jetzt abbricht, weiter durch den jetzigen grossen Friedhof und den Privatkirchhof, in gerader Richtung zum Kreuzbühl: bei der Kreuzkirche vereinigten sich wohl die beiden Zeltwege. Der in n. 1 S. 79 erwähnte Geissbühl umfasste die hernach durch die Befestigung viel mehr ein Relief gesetzte, von ihrer südöstlichen Fortsetzung zum Kreuzbühl, ihrer nordwestlichen zum Geissturm ungleich stärker abgetrennte Höhe der hohen Promenade, und zwischen dem Geissbühl und dem oberen Zeltweg lagen die Wettinger Wiesen (vgl. n. 1. S. 79). Ebenso ist in der in n. 2 S. 79 erwähnten Urkunde der Zeltweg jedenfalls der untere, der Rossweg wahrscheinlich der obere der beiden alten Zeltwege. Zwischen dem unteren und oberen Zeltwege war Hegnauer's Matte, Waldmann's Hinrichtungsstätte.

meinen nutz fürstendig, So der Religion derselben Enden annemlich Erfunden, Alls ouch by minen Herren leider schinbar, Deshalb ich mich nit von pflicht noch von meiner notturfft wegen gedemütiget, Allein gott zu lob, minen Herren zu Eeren, vnnd der armen vnuerstandnen Jugendt zu nutz vnnd wolfart vnderwunden, die Jugendt die Nach mier dem lanndt vnd andern vnsern lieben Eytgnossen zu Eer vnnd nutz fürstan vnnd zu enthalt leben söllent, den buchstaben Nach minem besten verstand zu vnderwysen, Vnnd so ich dann vorhar Ethwan mich vnderwunden, gut gsellen zu lerren den buchstaben nach der tütschen sprach jm grundt zu Erkennen, Hab Ich daruff ein modum gesetzt, Wie sich das in bygelegtem büchlein sechen lasst, vnnd wie wol das villicht schimpflich geacht, so wird doch darin grundt der tütschen sprach zu lernen erfunden. Dwyl ich dann jetz allt vnnd von anderer miner Herren geschafft wegen vilfalltig beladen, Deshalb mier Jedem Jüngling, so mier zugeschickt, zuschriben schwer vnnd vnmüglich, So langt an üwer E. W. min vndertänig früntlich bitt, die welle vergönnen vnnd gnädenklich zulassen, ouch mit dem fürnemen meyster Cristoffel Fronschower verschaffen vnnd den vermögen, das ers got zu lob vnnd der Jugendt zu nutz vnnd wolfart mier vm ein zimlich belonung in guter anzall trucke; will er dann vermeinen, dauon ein anzall zu behallten zu sinem nutz, mag ich Jm wol gunnen; dwyl ich dann anders nützit beger, dann das zu gemeinem nutz dient, bin ich vngezwyflet, dann das Jer den zu fürdern geneigt. Ob aber üch das nach minem begern zuzelassen nit gemeint, So wellendt doch mier das min widerschicken vnnd deshalb thun nach minem besondern vertrauen wil ich allzit vndertänig haben zu verdienen. Datum am 17. decembris Anno Im 40^{ten}.

üwer E. w.

allzit williger

Balltasser Lanndtschriber
zu Schwytz.

Denn frommen vesten fürsichtigen Ersamen Wysen Burgermeyster vnnd Ratt der Statt Zürich minen gnädigen gunstigen Herren, lieben vnnd guten Frunden

Gleichzeitige Bemerkung auf der Aussenseite: Der Landtschryber wolt eyn Leerbüchli hie haben lassen trugken, man schigkts Jm widrumb heym.

II.

1541. 19. Januar.

Frommen vesten fürsichtigen Ersamen wysen Insunders gunstigen Herren lieb vnnd gut frundt, üwer E. w. Syen min früntlich gehorsam dienst Nach minem vermögen Allzyt willigest bereyt zuuor. üwer schriftlich anthwurt mier zugesant Belangendt das Büchly, So ich mier trucken zu lassen früntlichester meinig begert, Han ich Im grundt verstanden vnnd sagen derrhalb ü. E. w. Hohen danck, dann ich mich warlich nit versechen, das üwer E. w. dauon so vyl müy erwachsen sin söllt. Dann das ich da begert, Ist nit beschechen vm mins nutz, Noch durch theiner hand sach willen, dann allein der angenden Jugendt, so den Buchstaben zu erkennen begerendt, zu gut. Deshalb ich verhofft, Es were zu trucken gutlich zugelassen worden. Dwyl aber semlichs ü. E. w. nit gemeint sin will Im

Namen gottes, So bitt ich doch ü. E. w. vndertaniglich, die welle min gethan Begeren zu keinem verdruss noch vnwillen vffnemen, dann Ich üch, noch Jeman anders gar vngern zu vnwillen bewege, So ver Ich es versündt, Sunder bin gantz geneigt, ü. E. w. zu gutem willen Nach allem minem vermögen zu dienen. Darum bitt ich sunderlich gantz früntlich, das Jer mier min büchly wider zustellen wel- lindt vnnnd mich deshalb gnädenklich beuolchen haben, Warin ich dann ü. E. w. früntschaftt lieb Eer vnd dienst bewysen kan, Sond Jer mich befinden allzitt wil- liger dann willig. Datum mitwuch vor Sebastiany Anno etc. 1541.

üwer E. w. allzit
guttwilliger
Balltasser stapfer
Lanndtschriber zu
Schwytz.

Den frommen vesten etc. Burgermeyster vnnnd Ratt der Statt Zürich minen gnädigen günstigen Herren Lieben vnnnd guten Fründen.

29. Ergänzungen zu den Briefen Englischer Flüchtlinge in der Schweiz.

(Aus einer Handschrift des Berner Staatsarchivs herausgegeben und erläutert von Alfred Stern.
a. Professor der Geschichte an der Universität Bern. Göttingen, R. Peppmüller 1874.)

Es sei dem Unterzeichneten gestattet, die unter obigem Titel erschienene Arbeit durch die folgenden nachträglichen Bemerkungen zu ergänzen, für welche der « Anzeiger für schweizerische Geschichte » als das geeignetste Organ erscheinen mag.

Die Frage, auf welche Weise das Prachtexemplar der Ludlow'schen Memoiren in der Ausgabe von 1751, sowie der Sammelband « tracts respecting Ludlow » in die Berner Stadtbibliothek gelangt seien (s. a. a. O. p. XI ff.), ist auf folgende Art zu beantworten: In dem handschriftlichen Liber Donatorum, der in der Berner Stadtbibliothek aufbewahrt wird, findet sich p. 238 der Eintrag:

« Nobilis Britannus R. P. Bernensi, quæ leges cum libertate tuetur animum propensum testaturus libros optimæ notæ bibliothecæ publ. obtulit D. XX. Jul. MDCCLVIII nomen tacendo laudem modestiæ et munificentæ duplum meruit. 1. Bacon's Works 3 vol. fol. 2. Harringtons Works fol. 3. *Ludlows Memoirs* fol. 4. Bacon on government fol. 5. Sidney on government fol. 6. Buchananus de jure regni 4°. 7. Miltons Prose Works 4° 2 Vol. 8. *Tracts concerning General Ludlow* 4°. 9. Tolands Life of Milton 8°. 10. Loke (sic) On government 8°. 11. Molesworths account of Danmark 8°. 12. Political Tracts 8°. 13. Ainsworths Latin and English Dictionary fol. 2 vol. 14. Wallis English grammar 8°. 15. Green-

wood English grammar 8°. 16. Martins Institution of Language 8°. 17. Mason on Elocution and numbers 8°. 18. Harris's Hermes 8°. omnes nitidissime compacti. » Auf diesen Eintrag folgen einige andere, wie jener von der Hand des damaligen Bibliothekars Sinner, welche bezeugen, dass « ab eodem anonymo » zu verschiedenen Zeiten, vor Allem im Jahr 1765, weitere kostbare Geschenke an die Bibliothek in Bern, Bücher wie Medaillen, gelangt sind. Wer dieser Anonymus war, geht gleichfalls aus dem Liber donatorum hervor, wie sich denn in (Tscharner's) Verzeichnis aller auf der Stadtbibliothek in Bern vorhandenen gedruckten Werke, Bern, 1811, I p. XLIV bereits eine darauf bezügliche Notiz befindet. Hinter den Worten « Nobilis Britannus » sieht man mit Bleistift den fast verwischten Namen: « *Thomas Hollis* » eingetragen, und Sinner hat dem Verzeichnis dieser Schenkungen folgende Bemerkungen hinzugefügt: « Idem, nunc vero, post obitum, omnibus notus, nempe Thomas Hollis, armiger, regiae scientiarum societatis et antiquariorum Londinensium sodalis, vir bonarum artium amore non solum omni laude dignus, sed virtutum Catonis et Bruti emulus, libertatis publicae per omnes orbis terrarum partes assertor strenuus, generosam mentem, cujus, dum viveret, quam plurima monumenta ignotus edidit, usque ad ultimum vitae terminum testatus, bibliothecae publicae Bernensi, legati nomine centum libros esterlingas reliquit ea conditione, ut ea pecuniae summa libris in Anglia editis coemendis impenderetur. Heres viri tanta laude digni, Thomas Brand, qui Romano more amici nomen, Hollis, suo addidit, voluntati testatoris satisfacit mense Septembri anni MDCCLXXIV. Obiit vero Thomas Hollis noster mense . . . cujus laudes exhibentur in Ephemeridibus Gentlemans Magazine, Januarii MDCCLXXIV. » ¹⁾

Als Schenker jener englischen Werke, die sich sämtlich in ähnlichen Prachtbänden befinden, und darunter auch der beiden Werke, die den Namen Ludlow's tragen, stellt sich also Sir Thomas Hollis dar, der bekannte Freiheitsfreund, welcher von 1720—1774 ²⁾ lebte und mit dem grössten Eifer für antiquarische und historische Studien eine weit berühmte Liberalität verband. Während seiner mehrjährigen Reisen berührte er auch die Schweiz, und sein Reise-Tagebuch legt Zeugnis davon ab, welchen Eindruck das Land und seine Bevölkerung ihm machte (Mem. I, 14 ff.) Da er die Zeit der englischen Revolution zu einem Lieblingsgegenstande seiner Studien gemacht hatte, so lag es ihm nahe, dem Zusammenhange nachzuforschen, der zwischen den geflüchteten englischen Republikanern und eben jenem Schweizerlande bestanden, das er nun selbst mit eigenen Augen gesehen hatte. Vor Allem hatte neben anderen republikanischen Grössen die Persönlichkeit Ludlow's seine Aufmerksamkeit erregt, und die Thatsache, dass der Berner Freistaat ihm Schutz gewährt, ihn zu aufrichtiger Bewunderung hingerrissen. Wesentlich dieses Motiv führte zu jener ersten grossartigen Schenkung an die Berner Bibliothek, die nach Hollis Mem. 68 durch einen gewissen Mr. Valtra-

¹⁾ Auch ein Prachtexemplar der Memoiren von Th. Hollis (London 1780 2 Bde. fol.) findet sich in der Berner Bibliothek, nach Tscharner a. a. Ort ein Geschenk von Brand Hollis.

²⁾ Der Artikel in der « Biographie universelle » von 1817 hat als Datum seines Todes irrig: 1784.

vers¹⁾ vermittelt wurde²⁾. An der Spitze des Catalogs, der diese Sendung begleitete standen die Worte: «An Englishman, a lover of liberty, his country, and its excellent, constitution, as most nobly restored at the happy Revolution, is desirous of having the honour to present the following books to the library at Berne, as a small testimony of his unfeigned respect for that canton, and for the brave, worthy and free people of Switzerland» (*Hollis*, Mem. I, 69). Man kann a. a. O. nachlesen, mit welcher Anerkennung dieses Geschenk in Bern aufgenommen wurde, in welcher Weise die Verwaltung der Bibliothek ihren Dank abstattete, und dass sich Sinner entschloss, um den Wunsch des Schenkers, anonym zu bleiben, nicht zu verletzen, über der Einzeichnung in dem Liber Donatorum anstatt des Wappens des Schenkers, (das sonst hier seine Stelle fand), das Bild der Britannia, einer Münze des Claudius entlehnt, anzubringen³⁾.

Dass die Rand-Bemerkungen in jenen Bänden grossen Theils von Hollis' Hand herrühren, wird man nicht bezweifeln dürfen. Sinner, welcher Hollis' Hand kennen musste, sagt in seinem Werke: «Voyage historique et littéraire dans la Suisse occidentale» II, 238 gelegentlich der Beschreibung des Waadtlandes: «Ludlow, qui avait obtenu la protection de l'état de Berne, dédia à cette république la première édition de ses mémoires. *M. Thomas Hollis*, gentilhomme Anglais, dont on parlera plus au long⁴⁾, attribue dans une note écrite de sa main l'édition de la troisième partie de cet ouvrage à un nommé Isaac Littlebury, ainsi que la préface qui est à la tête de tout l'ouvrage». Dass Ludlow selbst die erste Ausgabe seiner Memoiren den G. Herren von Bern dedicirt habe, ist nun zwar irrig, denn er ruhte schon mehrere Jahre im Grabe, als sie erschien, und die Dedication spricht von ihm als von einem Verstorbenen, allein so viel geht aus Sinner's Worten hervor, dass nach seiner Ansicht der Ms. Eintrag «By Isaac Littlebury», der sich in dem Berner Exemplar der Ludlow'schen Memoiren (Ed. 1751) vor der ersten «Preface» und vor der «Preface» des letzten Theiles (p. 339)

¹⁾ Er wird in einem Briefe von Hollis (Mem. I, 247) «a learned excellent Swiss Gentleman» genannt. Englische Briefe an ihn und von ihm finden sich in Hollis Mem. II. 727 ff. 739 ff., darunter auch solche, die speziell auf die Schenkungen an die Berner Bibliothek Bezug nehmen. Auch in Sinner's handschriftlichem Nachlass befinden sich Briefe von Valtravers, in späterer Zeit aus England und in englischer Sprache an Sinner gerichtet.

²⁾ Valtravers übersandte seinem Freunde T. Hollis auch eine Copie von Ludlow's Grabschrift (s. Hollis' Mem. p. 787).

³⁾ Nach Hollis Mem. I. c. weicht die Inschrift ein wenig von derjenigen ab, die sich wirklich im Liber Don. befindet. Der p. 69 in englischer Uebersetzung mitgetheilte Rathschluss lautet im Original:

«Donstag d. 20. Julii 1758. Zedel an m. h. w. H. der Bibliothec Commission. Aus ihrem m. h. w. H. Vortrag vernemen M. G. H., dass H. Rudolf Vautravers, Namens eines Englischen unbekanntem Edelmanns ihnen zu Handen hiesiger Bibliothec eine ansehnliche Quantitet anserlesener Bücheren in sauberen Bänden praesentirt habe, welche sie m. h. w. H. anzunehmen Bedenkens getragen, ohne vorerst hierüber m. G. H. Willenserklärung zu wüssen. Nun wollen ihr G. H. mit Widerzurucksendung der in dem Cathalogo vernamseten Bücheren ihnen m. h. w. H. hiemit lediglich überlassen haben, nach habender Competenz dieselben anzunehmen und das Present gegen H. Vautraver zu Handen des H. Donatoren auf gutfindende Weise zu verdanken» (Raths-Manual No. 242, p. 1).

⁴⁾ Weder in dem citirten Sinner'schen Werke, noch in den auf hiesiger Bibliothek aufbewahrten Sinner'schen Manuscripten findet sich dieses Versprechen erfüllt.

befindet, von keinem Anderen geschrieben ist, als von Th. Hollis. Eben dieselbe Hand hat aber die anderen Ms-Einträge, welche in meiner Arbeit erwähnt werden, gemacht, und sie tritt auch sonst in den der Berner Bibliothek geschenkten englischen Werken auf.

Auch deutet Hollis selbst in einem Briefe vom 6. September 1764, der eine spätere der Berner Bibliothek gemachte Schenkung begleitete, auf solche Manuscript-Noten hin: «many notes, scattered through the books, some for illustration, others for opinion», in einer Weise, die kaum einen Zweifel darüber aufkommen lässt, dass sie von seiner Hand herrühren. (S. Mem. I. 249, daselbst über diese späteren Schenkungen vgl. S. 266. 302 etc.)

Es ist nicht unsere Absicht, diese Beziehungen von Hollis zur Berner Bibliothek in's Einzelne zu verfolgen, aber es muss erwähnt werden, dass auch er schon in dem Berner Archiv Nachforschungen über das Schicksal Ludlows und seiner Leidens-Genossen anstellen liess. Die Ergebnisse derselben finden sich in Bd. 2 (dem Appendix) seiner Mem. p. 629 ff. unter der Ueberschrift: «Extracts taken from the common council book of the republic of Bern, in Switzerland, by Mr. Stettler, clerk of the chancery in June 1758». Danach wurden Th. Hollis von den in meiner Schrift mitgetheilten Aktenauszügen bekannt das Schreiben der Berner Regierung an den Baillif von Lausanne vom 18. August 1664, an den Capitain von Chillon (bei Hollis irrthümlich: Chitton) vom 27. August 1664 (s. a. a. O. S. 26.) und an den Seckelmeister Steiger v. 21. August 1665 (S. 32). Ausserdem aber finden sich einige weitere von mir ausgelassene Auszüge gleichfalls aus den Berner Rathsmaterialien, die der Vollständigkeit halber nach dem Original im Folgenden mitgetheilt werden mögen. Diese Mittheilung rechtfertigt sich um so eher, da sie in Hollis Memoiren unvollständig und in englischer Uebersetzung erscheinen, welcher Arbeit laut einem mitten zwischen den Auszügen stehenden Zeugnis jener «Rudolph de Valtravers, F. R. and A. S. S.» (?) sich unterzog. Sie lauten folgendermassen:

Montags den 22. Augusti 1664.

Lausannen. H. Polier. Uss der ihr G. H. zugeschickten Information über den an gwüsem Engelländischen Herrn Namens Philt¹⁾ begangnen Todschuss und Assasignat habind m. G. H. mehreren Inhalts ihren Fleiss und Eifer in Nachforschung der Warheit verstanden, daran sy ein dankgenamtes Vernügen tragind und ihne alles Argwons des bewussten Briefes halb unschuldig haltind, mit sinem Fleiss weiters vortzefahren.

Lausannen praefecto. Uss der alhar geschickten weitleüffigen Information über den an gwüsem Engelländischen Herrn Namens Philt begangnen leiden Todschuss, habind ihr G. H. auch ir Ersehen gehabt, dass sein Lieutenant Seigneulx allernechst by ergangenen Schutz und dem Gethäter gewesen und zu dessen Anhaltung mehreren Fleiss und Eifer wol hette erzeigen können, als aber bescheiden, welches er ihne vorhalten sölle.

(Raths-Manual No. 149. S. 102.)

¹⁾ In ähnlicher Weise (Fild) entstellt, findet sich der Name Lisle auch in den «Ordonnances des conseils de Lausanne» s. d. «Briefe Engl. Flüchtlinge» S. 25.

Mittwochens den 12. Aug. 1668.

Zedel an H. Decan Hummel. Als uff m. G. H. Committirten uffgesetztes Bedenken über des H. Obrist Weisen an ir G. H. gelangtes Brichtschryben, betreffend eines ankummenen und zu St. Claude in Burgund sich uffhaltenden, sich für einen Englischen Gesanten ussgebenden H. Roux¹⁾ habende wichtige Commissiones, welcher vor allem Anbringen derselben begehrt, dass die sich zu Vivis und Lausanne uffhaltenden Engellender nit lenger im Land geduldet werden sollind, abgehört und die witere Beratschlagung gepflogen worden: Sye auch erinnerlich anbracht worden, dass zwar dise Engellender die Predigen fleissig besuchind, darby aber sich in der Formalitet mit Gebrauchung des H. Nachtmals nit conformierind, indem dieselben nit öffentlich vor der Gemeind communicierind, sondern selbiges daheim zu Haus haltind. Darüber nun begehrrind ihr G. H. sein Bricht ze wüssen, ob und was er diser Änderung halb für Bedenkens habe. Welchen er hie mit ir G. H. fürderlich ze geben wüssen werde.

(Raths-Manual No. 158. S. 292.)

Frytags den 7. Mai 1669.

Neuis. Uss deinem Brichtschryben und beygefügter Information habind ir G. H. nit ohne Misfallen ze vernemmen gehabt, wie das verscheinen Sontags durch ein bestelte gwüsse Anzal Frantzösischer Rütteren, der sich ein Zeit dahar zu St. Claude uffgehaltene Engelländer, sich Herr von Marsilli oder Roux namsend, by dem Pass zu St. Cergue gwaltthetig ergriffen und nacher Frankrych geführt und darby²⁾ des H. von Ragny eines Religiosen des Closters zu besagtem St. Claude uss Misverstand ubel mit einem Pistolen- oder Musqueton-Schutz verwundet und imme, dem Amtsmann, zugeführt worden sye. Wie nun dis ein unlidenliches Attentat, so ohne gebührende Ressentierung nit ungeandet verbleiben kan, also habind Jr. G. H. imme hiemit ze befelchen nothwendig und gut befunden, disere empfindliche Offension, nachdem er auch den H. General-Leütnant Balthasar³⁾ befragt haben werde, ob und was imme, deswegen etwan in Wüssen sein möchte, gegen dem Landvogt zu Gex durch seinen des Amtmanns zu Neuis Castlan ze erklagen und ze ersuchen sich der Insolentzen diser Reüttern, als welche von imme Quartier im nechsten Dorf gegen Neuis erhalten, wan si imme nit bereits sonst bekant, gebührend ze inquirieren, volgends gegen ihnen die Gebühr vorzunemen, so der Satisfaction dergleichen streffliche Attentaten gemess und erforderrlich sye.

Unterdess solle er zu dem gedachten verwundten Diener, bis er curirt sein, sein Ussreissen ze verhütten, gutte Sorg tragen und uffverwahrlich uffbehalten lassen und hernach ernstmeinend befragen, wessen Diener er sye und wie sein

¹⁾ S. über den erwähnten Roux: *Ludlow's Mem.* (Ed. 1751) p. 418 ff. Weitere kurze Notizen über ihn in den R. M. l. c. p. 269 und 296 des Inhalts, dass er sich «vermuthlich feltschlich für einen Engellendischen Abgesandten ausgiebt», «als welcher mit keinem beglaubten Creditiv noch Character eines Gesandten versehen».

²⁾ Hier scheint zu fehlen «der Diener», s. u.

³⁾ Vgl. über den «Colonel Balthazar» und die ganze hier berührte Angelegenheit: *Ludlow's Mem.* l. c.

Herr mit dem erwendten Roux in Gesellschaft begeben, auch wie es hergegangen. Volgends des ein und andren halb grundumbstentlich ze berichten.

(Raths-Manual No. 159. S. 544.)

ALFRED STERN.

30. Todtenschau.

Wenn unsere Uebersicht der im Jahre 1874 verstorbenen Mitglieder der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz und der schweizerischen Historiker, gegenüber den früheren Jahren, an Genauigkeit und Vollständigkeit gewonnen hat, so gebührt das Verdienst insbesondere den HH. Prof. Dr. Georg von Wyss und Egbert Friedrich von Mülinen, deren zuvorkommende Bereitwilligkeit, wie auch alle Mittheilungen von anderer Seite, wir bestens verdanken.

F.

1873 October 17. **Wolfgang Konradin von Juvatt**. Zu seinen Schriften (vgl. Anzeiger 1873 S. 355) tragen wir nach: Forschungen über die Feudalzeit im Curischen Rätien. 2 Hefte. Zürich 1871.

December 12. **Hans Konrad von Orelli**, in Zürich, Mitglied der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz 1841. — Geboren 30. Juli 1801 in Zürich, erhielt seine Bildung an den Schulen und am politischen Institute seiner Vaterstadt und seit 1822 an der Academie von Genf, ward 1824 Civilsecretär und 1831 Justizsecretär des Obergerichtes in Zürich, im März 1832. Kriminalrichter und im März 1833 Präsident des Kriminalgerichtes. vom Dez. 1848 bis April 1851 und vom Dez. 1852 bis Juli 1869 Oberrichter, 1846—1866 Mitglied des Grossen Rathes, 1854 Grossrichter des kantonalen Kriegesgerichtes.

1874 Januar 1. **Abraham Jakob Kernen**, in Bern, Mitglied der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz 1853, des historischen Vereines des Kantons Bern. — Geboren 10. Februar 1808 in Höchstetten, empfing seine Vorbildung in der Pension des Pfarrers Schnell zu Ligerz, studirte die Rechte an der Academie von Bern und nach gut bestandnem Staatsexamen 1832 in Lausanne, Paris und Heidelberg, 1835 Advocat und Mitglied des Justiz- u. Polizeidepartements, 1837 Gerichtspräsident in Interlaken, 1839—1846 u. 1850—1854 Oberrichter, 1841 bis 1850 Grossrath.

Januar 23. **Jean Louis Le Fort**, in Genf, Mitglied u. 1831—1854 Präsident der Société d'Histoire et d'Archéologie de Genève. — Geboren 24. März 1786 in Genf, 1808 Dr. juris, 1809 Professor der Rechte an der Academie, 1825 Staatsrath, 1834—1846 Staatsschreiber. — Schrift: Notice historique sur l'Hôtel du Résident de France à Genève, devenu successivement l'Hôtel de la Préfecture du Léman et le Musée académique, in Mémoires et Documents publiés par la Société d'Histoire et d'Archéologie de Genève. Tome XXIX (unter der Presse). — Notes historiques relatives à Genève sous le Régime français et durant l'époque de la Restauration 1814—1841. Msc. (Nach Mittheilung von H. Prof. Le Fort.)

Februar 7. **Jacques Xavier Fontana**, in Bourguillon (Freiburg). — Geboren 2. Mai 1795 in Freiburg, gebildet am Collegium seiner Vaterstadt, an der Universität Landshut und am Collegium Germanicum in Ferrara, dann in Rom, ward daselbst 1822 zum Priester geweiht, 1822 Vikar und Aumonier des diplomatischen Corps in Bern, 1827 Direktor des Priesterseminars in Freiburg, 1833 bischöflicher Kanzler, 1841 Pfarrer in Ependes, 1843 Dekan. resignirte 1864 wegen Altersbeschwerden, 1865 Kaplan in Bourguillon. — Schriften: Notice biographique sur Mr. l'abbé Esslinger, chevalier de l'ordre S. Grégoire, ex-ministre protestant. Lyon 1840. — Notice biographique sur Monseigneur Pierre Tobie Yenni, Evêque de Lausanne et Genève. Fribourg 1845. — Notice historique et biographique sur Mr. François Pierre Zbinden, curé de Tavel. Fribourg 1861. — Mes adieux à mes confrères et à mes amis. Fribourg 1873.

Februar 28. **Johann Georg Lenggenhager**, in Ormalingen (Baselland). — Geboren 1. Jan. 1805 auf einem Bauerngute bei Degersheim (St. Gallen), war nach Vorbereitung in einem Lehrer-

bildungskurs 18 Jahre Lehrer in Degersheim, studirte Theologie in Basel, ward Vikar in Bennwil, Liestal, Ormalingen, 26. Dez. 1847 Pfarrer in Ormalingen. — Schrift: Die Schlösser und Burgen in Baselland. Nachrichten über das Leben und Treiben der Ritter und Burgherren auf denselben, nebst einer Menge von Volkssagen. Liestal 1847. 2. Aufl. Ormalingen 1874. (Nach Mittheilung von Hrn. Ständerath Birmann.)

April 15. **Martin Dettling**, in Schwyz, Mitglied des historischen Vereines der fünf Orte 1860, der schweizerischen statistischen Gesellschaft 1871. — Geboren 10. März 1836 in Schwyz, gebildet im Lehrerseminar von Seewen, 1855 Lehrer zu Rickenbach bei Schwyz, 1859 Lehrer in Schwyz, 1860 wieder in Rickenbach, 1866 Gemeinderath in Schwyz, 1868 Landschreiber des Bezirkes Schwyz. — Schriften: Alphabetisches Verzeichniss von Schwyzern, welche zu verschiedenen Zeiten im Kampfe für das theure Vaterland gefallen sind. — Chronologische Uebersicht der für Schwyz merkwürdigsten Vorfälle und Begebenheiten. — Verzeichniss der Herren Landammänner des Kantons Schwyz. Verzeichniss der Hochw. Herren Pfarrherren der Gemeinde Schwyz. Schwyz 1856. — Schwyzerische Chronik oder Denkwürdigkeiten des Kantons Schwyz. Schwyz 1860.

Mai 1. **Jules Chavannes**, in Vevey. — Geboren daselbst 12. October 1805, gebildet in Lausanne, Suffragant in Corsier und Vevey, Pfarrer in Ballens, Mollens, Colombier bei Morges, demissionirte 1845, lebte in Vevey. — Schriften: Jean Philippe Dutoit, sa vie, son caractère et ses doctrines. Lausanne 1865. — Les Réfugiés français dans le Pays de Vaud et particulièrement à Vevey Lausanne 1874. — Historische Beiträge zum Bulletin de la société de l'histoire du Protestantisme français, zur Bibliothèque universelle u. A. m.

Mai 4. **Johann Friedrich Dietler**, in Bern, Mitglied der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz 1866. — Geboren 4. Februar 1804 in Solothurn, erhielt seine Schulbildung am Collegium seiner Vaterstadt, den ersten Unterricht in der Malerei bei Zeichnungslehrer Germann daselbst, 1822 in Paris als Schüler des Malers Gros aus der David'schen Schule, kehrte 1833 nach Solothurn zurück, begab sich im October 1834 nach Venedig, Florenz, Rom, lebte seit 1835 in Bern, rühmlich bekannt als Portrait- und Genremaler.

Juni 7. Dr. **Karl Rudolf Hagenbach**, in Basel, Mitglied der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz 1841, der historischen und antiquarischen Gesellschaft in Basel. Geboren 4. März 1801, in Basel, erhielt seine erste Bildung im Pestalozzi-Institute von Hopf und Schmeller, studirte Theologie in Basel, Bonn und Berlin, 1822 Docent der Theologie an der Universität Basel, 1823 Licent. Theolog., 1824 ausserordentlicher, 1829 ordentlicher Professor der Kirchengeschichte, 1830 Dr. Theol., Kirchen- u. Erziehungsrath, 1847 bis zum Tode Mitglied des Grossen Rathes. — Kirchenhistoriker, Homilet, Dichter. Von seinen historischen Schriften beziehen sich auf die Schweiz: Kirchliche Denkwürdigkeiten zur Geschichte Basels seit der Reformation, auch unter dem Titel: Kritische Geschichte der Entstehung und der Schicksale der ersten Basler Confession und der auf sie gegründeten Kirchenlehre, nebst Beilagen und einem Anhang über die Geschichte der Agenden und Katechismen der Kirche zu Basel. Basel 1827. — Vorlesungen über Wesen u. Geschichte der Reformation in Deutschland u. der Schweiz. 6 Bände. Leipzig 1834—1843. — Erinnerungen an Aeneas Sylvius Piccolomini. Rectoratsrede. Basel 1840. — Jakob Sarasin und seine Freunde in Beiträge zur vaterländischen Geschichte von der histor. Gesellschaft in Basel 1850 (IV, 1—103.) — Vorrede zu Basel im vierzehnten Jahrhundert. Geschichtliche Darstellungen zur fünften Säcularfeier des Erdbebens am St. Lucastage 1356. Herausgegeben von der Basler historischen Gesellschaft. Basel 1856. — Die theologische Schule Basels und ihre Lehrer von Stiftung der Hochschule 1460 bis zu Dewette's Tod 1849. Zur vierten Säcularfeier der Universität Basel. Basel 1860. — Das Basler Concil 1431—1448. Neujahrsblatt von Basel. 1862. — Luther und der Koran vor dem Rathe zu Basel in Beiträge zur vaterländ. Geschichte 1870 (IX, 291—326).

Juni 14. **Felix Bungener**, in Genf. — Geboren 29. September (?) 1814 in Marseille, gebildet an der Academie von Genf, studirte Theologie, 1838 ordinirt, 1843—1848 Lehrer der obersten Lateinklasse am Collège in Genf, seither Privatlehrer. — Prediger, Controversist, Literat. Auf die Schweiz bezügliche Schrift: Calvin, sa vie, son œuvre et ses écrits. Paris et Genève 1862. (Nach Mittheilung von Hrn. Prof. Vaucher.)

Juni 22. **Gaspard Joseph Dorsaz**, zu St. Oyen im Aostathale. — Geboren 1794 in Liddes (Wallis), legte 1812 im Stifte auf dem St. Bernhardsberg als Regular-Canonicus des Augustiner-

Ordens die Gelübde ab, ward 1817 zum Priester geweiht, 1844 Procureur, apostolischer Protonotar, seit 1870 in St. Oyen. — Schrift: *Vie de Saint Bernard de Menthon, archidiacone d'Aoste, fondateur de Phospice des Mont et Colonne-Joux.* Paris 1862.

Juli 5. Dr. **Wilhelm Vischer**, in Basel, Mitstifter der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz 1840, der historischen Gesellschaft in Basel 1836, Mitstifter und Vorstand der antiquarischen Gesellschaft in Basel 1842. — Geboren 30. Mai 1808 in Basel, gebildet 1816 bis 1825 am Fellenberg'schen Institute in Hofwil u. 1825—1832 an den Universitäten Basel, Genf, Bonn, Jena u. Berlin, 1831 Dr. philos. in Jena, 1832 Docent an der Universität u. Professor der griechischen Sprache und Literatur am Pädagogium in Basel, 1835 ausserordentlicher, 1836 ordentlicher Professor der griechischen Sprache u. Literatur an der Universität, 1852—1853 auf einer Reise nach Italien, Sicilien, Griechenland, 1862 nach Griechenland und Kleinasien, trat 1861 von seiner Lehrthätigkeit am Pädagogium zurück, seit 1834 Mitglied des Grossen Rathes, des Erziehungsrathes und der Universitätscuratel, 1867 Mitglied der Regierung u. 1868 Präsident des, Erziehungsrathes u. der Universitätscuratel, trat 1873 wegen Krankheit aus der Regierung, im Februar 1874 correspondirendes Mitglied der Academie der Wissenschaften in Berlin. — Von seinen Schriften (zumeist griechische Literatur u. Alterthumskunde) beziehen sich auf schweizerische Geschichte: *Erinnerungen an Isaak Iselin. Programm zum Bericht über die Leistungen des Pädagogiums in Basel.* Basel 1841. — *Geschichte der Universität Basel von der Gründung 1460 bis zur Reformation 1529.* Im Auftrage der akademischen Regenz zur Feier des vierhundertjährigen Jubiläums. Basel 1860. — *Lucas Legrand, ein Gelehrtenbild aus dem achtzehnten Jahrhundert.* Basel, 1862. — *Beiträge zum Anzeiger für schweizerische Geschichte u. Alterthumskunde* (Jahrg. VII. 28—32), zu *Mittheilungen für vaterländische Alterthümer*, herausgegeben von der antiquarischen Gesellschaft in Basel (Heft IV. u. V), *Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich* Band II. (*Drei Grabhügel in der Hardt bei Basel.* S. 161.), zu *Beiträge der histor. Gesellschaft in Basel* (V, 297). — (Nach Mittheilung von Hrn. Prof. Dr. Vischer.)

Juli 5. **Peter Feddersen**, in Basel. — Geboren im Januar 1812 in Altona, studirte die Rechte kam als politischer Flüchtling in die Schweiz u. lebte 1837—1848 und nach kurzer Unterbrechung 1848 bis zum Tode in Basel, ward Bürger von Tennikon und einige Jahre Mitglied des Grossen Rathes, Mitarbeiter an der Berner Zeitung und Schweiz. Nationalzeitung, bis 1874 Mitredakteur des Schweiz. Volksfreund. — Schrift: *Geschichte der schweizerischen Regeneration von 1830 bis 1848.* Nach den besten Quellen bearbeitet. Zürich 1867.

Juli 17. **Kaspar Wild**, in St. Gallen, Mitglied des historischen Vereines in St. Gallen. — Geboren 1798 in St. Gallen, erlernte den Metzgerberuf, ward Secretär in der Regierungskanzlei, dann Adjunct des städtischen Spitalamtes und endlich der Verwaltungskanzlei. — Schriften: *St. Gallische Jahrbücher* 1843. Neue Folge. Erstes Heft. St. Gallen 1866. — *Etat der Bürgerschaft der Stadt St. Gallen* 1845, 1854, 1859, 1864, 1868. — *Auszüge aus handschriftlichen Chroniken u. aus den Rathspokollen der Stadt und Republik St. Gallen.* Vom Jahre 1551 bis u. mit dem Jahre 1750. St. Gallen 1848. — *Chronica, inhaltend Historien u. Geschichten, denkwürdige Sachen, so sich vor u. nach Ursprung löbl. Eydgenossenschaft in derselben, sonderlich bey St. Gallen-Zell, wie auch bey der Statt St. Gallen begeben.* Aus handschriftlichen u. alten gedruckten Chroniken ausgezogen, zusammengestellt u. in altdeutscher Sprache herausgegeben. St. Gallen 1849.

Juli 28. Dr. **Hermann von Liebenau**, in Luzern, Mitglied der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz 1841, Mitstifter des historischen Vereines der fünf Orte 1843. — Geboren 3. October 1807 zu Reiden, erhielt seine Vorbildung am Lyceum in Luzern, studirte Medizin 1828—1830 in München, 1830—1832 in Würzburg, 1833 in Prag u. Wien, hielt sich 1834—1835 in dem Schlosse Eppishausen auf, studirte 1835 in Bern, wo er 1836 promovirte, kam dann nach Eppishausen und im Juni 1837 nach Luzern, trat im October 1855 als Oberarzt mit Majorsrang in römische Dienste, 1856 in Macerata, 1860 wieder in Luzern, Ritter des St. Gregorius-Ordens und Inhaber der Verdienstmedaille von 1860. — *Historischer und belletristischer Schriftsteller.* *Historische Schriften: Erklärung des luzernischen Ueberfalls vom 8. Christmonat 1844.* Von einem Unbetheiligten. Luzern 1845. — *Der Aprilgang der Freischaaren, aufgeführt im Jahre 1845 gen Luzern.* Mit vielen zum Theil unedirten Urkunden und einer Karte. Luzern 1845. — *Versuch einer urkundlichen Darstellung des reichsfreien Stiftes Engelberg St. Benedikten*

Ordens in der Schweiz. Zwölftes u. dreizehntes Jahrhundert. Luzern 1846. — Dr. Kasimir Pfyfer's Geschichte der Stadt u. des Kantons Luzern beleuchtet. Luzern 1850. — Die älteste Münze der Habsburger (im Anzeiger für österreich. Geschichte. Bd. I.). — Zeitlage unter den sächsischen Kaisern 919—1002 mit besonderer Rücksicht auf die obern alemannischen Lande; Erinnerung an Frowin, Abt von Engelberg, und sein Jahrbuch; das älteste Siegel des Landes Uri 1231—1248, dessen Ursprung und Zusammenstellung mit den Siegeln anderer Länder und Städte (in Kopp's Geschichtsblätter. Luzern 1854. Bd. I. S. 65—84, 145—161, 10—22). — Die Winkelriede von Stans bis auf Arnold Winkelried, den Helden von Sempach. Nach den Urkunden. Zürich 1854 (in Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. IX). — Die geschichtlichen Ursachen der Entstehung einer schweiz. Eidgenossenschaft, dargestellt nach den Quellen. Luzern 1857. — Förderung der Eidgenossenschaft durch des Hauses Habsburg innere Verhältnisse. Luzern 1858. — Arnold Winkelried, seine Zeit und seine That. Ein histor. Bild nach den neuesten Forschungen. Aarau 1862. — Die Tell-Sage zu dem Jahre 1230. Aarau 1864. — Urkundliche Nachweise zur Lebensgeschichte der verwitweten Königin Agnes von Ungarn (mit seinem Sohne Theodor) in der Argovia 1866 (Bd. V. S. 1—192). — Lebensgeschichte der Königin Agnes von Ungarn, der letzten Habsburgerin des erlauchten Stammhauses im Aargau. Regensburg 1868. — Urkunden und Regesten zu der Geschichte des St. Gotthardpasses im Archiv für schweiz. Geschichte 1873—1874 (Bd. XVIII. S. 190—416 u. XIX, S. 234—344). — Beiträge zu Historische Zeitung, herausgegeben von der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz (Jahrg. 1853—1854), u. Anzeiger für schweiz. Geschichte u. Alterthumskunde (Jahrgang 1858, 1862); Illustrierte Schweiz (Bern 1871—1874). (Nach Mittheilungen von Hrn. Staatsarchivar von Liebenau.)

August 29. **Bernhard von Meyer**, in Piesting bei Wiener Neustadt, Mitstifter des historischen Vereines der fünf Orte 1843. — Geboren 12. Dez. 1810 in Sursee, erhielt seine Vorbildung in Sursee u. Luzern, studirte die Rechte in Heidelberg, München, Berlin u. Paris, Advocat, 1837 zweiter u. 1841 erster Staatsschreiber in Luzern, öfters Tagsatzungsgesandter, flüchtete sich 1847 nach dem Sonderbundskriege nach Mailand, begab sich nach Wien, dann nach München, erhielt 1851 in Wien Anstellung im Ministerium des Innern, ward 1852 Sectionsrath, 24. Dez. 1853 Ministerialrath, erhielt 22. April 1854 den Orden der eisernen Krone dritter Klasse und wurde in den erblichen Ritterstand erhoben, Hofrath u. Protokollführer der Ministerconferenz, nach dem Krieg von 1866 unter dem Ministerium Giskra pensionirt. — Publizist u. politischer Schriftsteller. Zur schweiz. Zeitgeschichte gehört: Erlebnisse des Bernhard Ritter von Meyer. Von ihm selbst verfasst und abgeschlossen. Herausgegeben von dessen Sohn Bernhard Ritter von Meyer. 2 Bände Wien u. Pest 1875.

October 10. **Dr. Hans Heinrich Vögelin**, in Zürich, Mitstifter der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz 1840. — Geboren 4. Januar 1810 in Ellikon, wo sein Vater Pfarrer war, gebildet 1832—1835 auf deutschen Universitäten für Theologie u. Geschichte, Dr. phil., 1837 Professor der Geschichte an der obern Industrieschule und Docent an der Universität Zürich, 1866 auch am eidgenössischen Polytechnicum, 1870 ausserordentlicher u. im Sommer 1874 ordentlicher Professor. — Unter seinen histor. Schriften beziehen sich auf die Schweiz: Heinrich Bullinger's Reformationsgeschichte, nach dem Autographon herausgegeben (mit J. J. Hottinger). 3 Bände. Zürich 1838—1840. — Zum Verständniss von Meister Hämmerli's Schriften (bis auf die Costnizer Versammlung 1414). Zürich 1873. — Schweizerische Chronik 1873. Basel 1874.

November 8. **Joseph Allemann**, in Solothurn, Mitglied der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz 1871, des historischen Vereines des Kantons Solothurn 1871. — Geboren 17. November 1843 auf dem Berghofe der hintern Malsen bei Welschenrohr (Solothurn), zum Primarlehrer gebildet im Lehrerseminar von Solothurn, 1863 patentirt u. Lehrer in Wolfwil, studirte vom Herbst 1866 an der Kantonschule in Solothurn, 1867 an der Sorbonne in Paris, 1869 Bezirkslehrer in Olten, 1871 Professor der französischen Sprache an der Kantonschule in Solothurn, zugleich 1872 Lehrer am Lehrerseminar u. Schulinspektor, literarisch thätig als Verfasser von Lebensbildern aus dem Volksleben in schweizerischen und deutschen Zeitschriften.

December 14. **Dr. Eduard von Wattenwyl von Diesbach**, in Bern, Mitglied der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz 1859, Präsident des historischen Vereines des Kantons Bern 1869. — Geboren 7. Februar 1820 in Bern, erhielt seine Vorbildung im Zehender'schen

Institut in Gottstatt u. am Gymnasium in Bern, studirte die Rechte an den Universitäten Bonn, Heidelberg u. Berlin, 1842 nach bestandnem Staatsexamen Fürsprech im Bureau des nachmaligen Regierungspräsidenten Eduard Blösch in Burgdorf, widmete sich der Verwaltung seiner Güter in Uttigen u. seit 1858 auf dem Familienschlosse Diesbach, wo er gewöhnlich den Sommer zubrachte, 1846 Oberlieutenant, 1847 Hauptmann im eidgenössischen Generalstab, 1856–1870 Major im kantonalen Dienste, 1850–1858 u. 1866–1874 Grossrath, Mitglied der kantonalen Synode u. gemeinnütziger Commissionen, Präsident der Dampfschiffahrt auf dem Thunersee, 1874 von der Universität Bern mit dem Doktordiplom der Philosophie geehrt. — Schriften: Ueber das öffentliche Recht der Landschaft Kleinburgund, vom dreizehnten bis zum Ende des fünfzehnten Jahrhunderts. Zürich 1862 (Archiv für schweiz. Geschichte XIII, 2–106). — Das Verhältniss Bern's zum Herzog von Zähringen. Bern 1863 (Archiv des historischen Vereins des Kantons Bern V, 249–273). — Oberst Johann Ludwig Wurstemberger. Ein bernisches Charakterbild. Bern 1864 (Berner Taschenbuch 1865, S. 1–65). — Die Gesellschaft zum Distelzwang. Bern 1864 (Berner Taschenbuch 1865, S. 174–200). — Von der Vogtei nach bernischen Geschichtsquellen, insbesondere des Gotteshauses Ruggisberg. Zürich 1866 (Archiv für schweiz. Geschichte XV, 1–66). — Geschichte der Stadt u. Landschaft Bern. Bd. I.: Dreizehntes Jahrhundert. Schaffhausen 1867. Bd. II: Vierzehntes Jahrhundert. Bern 1872. — Die bernischen Burglehen in der Grafschaft Kyburg (Archiv des histor. Vereins des Kantons Bern VII, 496–500). — Die Herrschaft Diesbach (Archiv des histor. Vereins des Kantons Bern VIII, 414–453). — Jahresbericht des historischen Vereins des Kantons Bern 1869/70, 1870/71, 1872/73 (Archiv VII, 429–440, 634–651, VIII, 365–380). — Beitrag zum Anzeiger für schweizer. Geschichte (Jahrg. 1873. S. 272–274).

December 25. **Louis de Charrière**, in Lausanne, Mitglied der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz 1848, Mitstifter u. Comitémitglied der Société d'Histoire de la Suisse romande 1837. — Geboren 21. Juli 1795 in Cossonay, Zögling des Pestalozzi'schen Institutes in Burgdorf u. Iferten, studirte an der Academie Lausanne die Rechte, 1816 Erzieher im Hause des Fürsten Ypsilanti in Kiew, 1819 heimgekehrt, 1821 am Hofe des Herzogs Wilhelm von Württemberg, dann der Herzogin Paul von Württemberg, Erzieher der Prinzen Ludwig und Karl von Hessen-Darmstadt, die er 1827 auf einer Reise durch Europa begleitete, 1828 in den Freiherrenstand erhoben, mit dem Titel eines hessischen Kammerherren, 1829 Oberhofmeister bei der Fürstin von Thurn u. Taxis (Schwester der Königin Luise von Preussen), 1839 nach dem Tode der Fürstin in Senarclens bei Cossonay, abwechselnd auch in Lausanne. — Schriften: Recherches sur les Sires de Cossonay et sur ceux de Prangins, issus de leur famille. Lausanne 1845 (Mémoires et documents publiés par la Société d'Histoire de la Suisse romande V, 1–406). — Chronique de la ville de Cossonay. Lausanne 1847 (Mémoires et documents V, 1–505). — Recherches sur le Prieuré de St. Pierre et de St. Paul de Cossonay. Lausanne 1849 (Mémoires et documents VIII, 23–111). Le Prieuré et la Commune de Baulmes. Lausanne 1853 (Mémoires et documents XIII, 57–143). — Quelques éclaircissements sur l'histoire des Sires de Cossonay et de Prangins, sur la situation de celui des châteaux de Mont, qui appartenait à ces derniers, et sur l'église de Cossonay et ses chapelles. Lausanne 1853 (Mém. et doc. XIII, 145–170). — Les fiefs nobles de la baronnie de Cossonay. Étude féodale. Laus. 1858 (Mém. et doc. XV, 1–890). — Recherches sur les dynastes de Cossonay et les diverses branches de leur famille, avec pièces justificatives, tableaux généalogiques, planches de sceaux. Laus. 1865. — Les Dynastes de Grandson jusqu'au XIII. siècle, avec pièces justificatives. Laus. 1866. — Les Sires de la Tour, mayors de Sion, seigneurs de Châtillon en Vallais et leur maison. Laus. 1867 (Mém. et doc. XXIV, 177–424). — Le Vidomnat de Morges et ses attributions. Laus. 1867 (Mém. et doc. XXIV, 425–432). — Observations relatives au mémoire intitulé les Sires de la Tour ect. Laus. 1868 (Mém. et doc. XXVI, 127–136). — Les Dynastes d'Aubonne. Laus. 1870 (Mém. et doc. XXVI, 437–456). — Les premiers Seigneurs de Mont. Laus. 1870 (Mém. et doc. XXVI, 437–474). — Les Dynastes de Mont, soit des Monts, seconde maison. Laus. 1873 (Mém. et doc. XXVIII, 1–228). — Les Dynastes de La-Sarra et la baronnie de ce nom. Laus. 1873 (Mém. et doc. XXVIII, 1–180). (Nach Mittheilung von H. G. de Charrière.)

December 28. **P. Heinrich Schmid**, in Einsiedeln. — Geboren 17. Februar 1801 auf dem Hofe Inkenberg bei Baar, erhielt seine Schulbildung an den Gymnasien von Zug u. Einsiedeln,

trat 1819 im Kloster Einsiedeln in das Noviziat des Benedictiner-Ordens, legte 22. Oct. 1820 die Gelübde ab, 16. Sept. 1824 Priester, 1824 Archivar des Klosters, 1839 Statthalter, 23. April 1846 Abt, 1857 von der Universität Freiburg mit dem Doktordiplom der Theologie geehrt, gründete 1852 das Kloster St. Meinrad in Indiana (nordamerikan. Freistaaten), feierte 21. Jan. 1861 das Millennium der Gründung von Einsiedeln. — Schrift: Reihenfolge der geistlichen Söhne des hl. Meinrad von 861—1861 in der Festschrift zur tausendjährigen Jubelfeier des Benediktiner-Klosters Maria Einsiedeln. Eins. 1861 (S. 145—244).

August 10. P. Augustin Theiner, Oratorianer, gew. Präfect der Vaticanischen Archive in Rom, seit 1867 Ehrenmitglied der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz.

F. FIALA.

Historische Literatur die Schweiz betreffend.

- Amtliche Sammlung** der ältern eidgenössischen Abschiede. Bd. V. Abthl. 1 (in zwei Theilen): Die Abschiede v. 1587—1617. Bearbeitet v. J. Krütli u. J. Kaiser. S. XXVIII u. 2101. Bern, gedr. bei K. J. Wyss 1872. 4.
- — Bd. IV. Abthl. 1 a: Die Abschiede v. 1521—1528. Bearbeitet v. J. Strickler. S. X u. 1551; dazu ein Register in besonderem Heft, unpaginirt. Brugg Dr. v. Wild u. Cie. 1873. 4.
- — Bd. I.: Die Abschiede v. 1245—1420. Zweite Ausgabe, bearbeitet v. Ph. A. v. Segesser. S. X u. 488. Lucern, Meyer'sche Buchdr. 1874. 4.
- Archiv** für schweizerische Geschichte. Herausgegeben auf Veranstaltung der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz. Band XIX. S. XII u. 407. Zürich, S. Höhr 1874. 8. — *Inhalt*: *Dierauer, Dr. J.* Die Schlacht am Stoss, Geschichte u. Sage S. 1. — *v. Gonzenbach*, Die Verhandlungen, welche zwischen der Schweiz und Frankreich in Folge der Pariser Friedensverträge v. 30. Mai 1814 u. 20. November 1815 betreffend Kriegskosten u. andern Kriegsentschädigungen stattgefunden haben S. 41. — *Liebenau, Dr. H. v.* Urkunden u. Regesten zur Geschichte des St. Gotthard-Weges v. dessen Ursprung bis z. J. 1315 S. 234. — *Wattelet, Dr. H.* Die Jahre 1298 bis 1308 aus Egidius Tschudi's Chronik, aus dem Entwurfe auf der Stadtbibliothek in Zürich S. 345.
- Archiv** des historischen Vereins des Kantons Bern. VIII. Band. 1. Heft. S. 1—187. *Inhalt*: *Stürler, M. v.* Ueber die Wasser-, Schachen- u. Schwellenverhältnisse im Stromgebiet der Emme S. 1. — *Stürler, M. v.* Ueber einige volkswirtschaftl. Verhältnisse des Emmenthals im J. 1764 S. 20. — *Studer, Prof. Dr. G.* Zur Topographie des alten Bern: A. Das Areal des Predigerklosters. B. Das Areal des Inselklosters S. 37. — *Mülinen, Egb. Fr. v.* Die weltlichen und geistlichen Herren im Emmenthal im höhern Mittelalter S. 65. — *Howald, K.* Beitrag zu einer topographischen Geschichte der Stadt Bern S. 150
- — 2. Heft. S. 186—363. *Inhalt*: *Studer, Prof. Dr. G.* Zur Topographie des alten Bern S. 185. — *Gisi, Dr. W.* Gesandtschaftsbericht des Landammanns Nikl. Rud. v. Wattenwyl über seine Abordnung an Kaiser Napoleon I. nach Paris i. J. 1807 S. 237. — *Stürler, M. v.* Ueber die Ermordung des Generalmajors Carl Ludwig v. Erlach am 5 März 1798 zu Niederwichtrach S. 289.
- — 3. Heft. S. 366—472. *Inhalt*: *Wattenwyl, Dr. Ed. v.* Jahresbericht d. histor. Vereins v. J. 1872/73. S. 366. — *Haller, Pfr. A.* Ueber die academisch-theologischen Beziehungen zwischen Bern u. den niederländischen Hochschulen im 17. Jahrh. S. 381. — *Wattenwyl, Dr. Ed. v.* Die Herrschaft Diesbach S. 414. — *Studer, Dr. G.* Zur Topographie des alten Bern S. 454. — *Stürler, M. v.* Urkunden der bernischen Kirchenreform. Zweiter Band. S. 1—84.

- Beiträge**, thurgauische, zur vaterländ. Geschichte. Hrsgb. v. histor. Verein d. Kt. Thurgau. 14. Heft. S. 110. Frauenfeld, J. Huber. 1874. 8. — *Inhalt*: *Sulzberger*, H. G. Geschichte der Gegenreformation der Landgrafschaft Thurgau seit dem Abschluss des zweiten Landfriedens bis zum Ende des 16. Jahrh.
- Geschichtsfreund**. Mittheilungen des histor. Vereins d. fünf Orte. XXIX. Bd. S. XXVII u. 371 mit 3 Tfl. Einsiedeln, Benzinger 1874. 8. — *Inhalt*: *Landolt*, P. J. Geschichte der Orts- u. Kirchgemeinde Wollerau S. 1. — *Keiser-Muos*, Dr. Das Geschlecht der Zurlauben Freiherren v. Thurn u. Gestelenburg in Zug S. 140. — *Bölsterli*, J. Das Jahrzeitbuch der Pfarrkirche zu Willisau S. 166. — *Amrein-Bühler*, K. C. Die Ausgrabungen bei den ehemaligen Pfahlbauten am Baldeggersee S. 278. — *Aebi*, J. L. Die Stiftskirche zu Bero Münster u. ihr Baustyl S. 278. — *Schneller*, J. Urkunden der Predigerfrauen bei St. Peter auf dem Bach in Schwyz (1275—1642) S. 288. — *Keller*, Dr. F. Ein Trinkgefäss-Henkel aus dem circa 2. Jahrh. unserer Zeitrechnung S. 301. — *Kiem*, P. M. Urkunden und Urkunden-Regesten der Theillade Ramersberg (1395—1634) S. 303. — *Schneller*, J. Auszüge aus Schultheiss Christoph Pfyffers Tagebuch S. 330. — *Schneller*, J. Urkundenlese aus den 5 Orten u. dem ehemaligen Bisthum Constanz (1186—1367) S. 333. — *Schneller*, J. Das Jahrzeitbuch der Kirche zu Steina S. 361.
- Jahrbuch** des histor. Vereins des Kantons Glarus. Eilftes Heft S. 66 u. S. 49—136. Zürich. u. Glarus, Meyer u. Zeller 1875. 8. *Inhalt*: *Blumer*, Dr. J. J. Die Reformation im Lande Glarus. Zweite Abthlg.: Vom ersten Kappeler Landfrieden (25. Juni 1529) bis zum ersten Glarner Religionsvertrage (21. Novbr. 1532) S. 3. — *Legler*, D. Die Todesurtheile des XIX. Jahrh. im Glarnerlande S. 27. — Urkundensammlung zur Geschichte d. Landes Glarus (Forts.) Nr. 202 (1437, Febr. 8) — 216 (1438, Aug. 5).
- Mittheilungen** der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Bd. XVIII. 8. Heft: *Müller*, Prof. J. J. Nyon zur Römerzeit. S. 50 mit 4 Tfn. Zürich 1875. 4.
- Neujahrsblatt** für die St. Gallische Jugend, herausgegeben v. Histor. Verein in St. Gallen. S. 16 mit Tfl. St. Gallen, Zollikofer'sche Buchdr. 1875. 4. — *Inhalt*: Das Toggenburg unter äbtischer Herrschaft.
- — zum Besten des Waisenhauses in Zürich f. 1875, S. 25 mit 1 Abldg. Zürich, gedr. bei J. J. Ulrich 1875. 4. — *Inhalt*. (*G. Meyer von Knonau*). Aus einer Zürcherischen Familienchronik. 1 Abthlg.
- — 70., hrsgb. v. d. Feuerwerker-Gesellschaft in Zürich f. 1875. S. 29 mit Portr. u. Plan. Zürich, Orell, Füssli u. Cie 1875. 4. — *Inhalt*: (*Meyer-Ott*) Kriegsthaten von Zürchern in ausländischem Dienste. 5. Heft: Der Dienst in Holland.
- — der Künstlergesellschaft in Zürich f. 1875. S. 18 mit Portr. u. Abldg. Zürich, J. J. Ulrich 1875. 4. — *Inhalt*: *Jacob Suter*, Landschaftsmaler, v. Hottingen u. Zürich. — *Leonhard Tanner*, Portraitmaler, v. Lützelflüh, Kt. Bern.
- — hrsgb. v. d. Stadtbibliothek in Zürich f. 1875. S. 16 m. Portr. Zürich, Orell, Füssli u. Cie 1875. 4. — *Inhalt*: Die Sammlung v. Bildnissen Zürcherischer Gelehrter, Künstler und Staatsmänner auf der Stadtbibliothek in Zürich. 1. Heft.
- Neujahrsstück**, 63., der allgemeinen Musik-Gesellschaft in Zürich. 1875. S. 20 m. Portr. Zürich, Orell, Füssli u. Cie 4. — *Inhalt*: Zürichs musikalisches Kunstleben bis in die Mitte des Jahrhunderts. II. Die Uebergangszeit.
- Neujahrsblatt** v. der Stadtbibliothek in Winterthur f. 1875. S. 24. Winterthur 1875. 4. — *Inhalt*: *Hafner*, Dr. A. Geschichte der Bürgerbibliothek Winterthur. III. Theil, v. 1861—1875.
- Illustrierte Schweiz**, IV. Jahrgang 1874, Bern, J. Dalp'sche Buchhdlg. — Wir heben aus dem Inhalt hervor: *Honegger*, J. J. Karl Heinr. Wilh. Wackernagel S. 17. — *Dranmor*. Ein schweizer. Dichter der Gegenwart. S. 65. 149. — *Meyer v. Knonau*, G. Aus dem Leben eines schweizer. Geschichtsschreiber der Neuzeit (L. Vuillemin) S. 93. — *Hartmann*, A. Franz Krutter, ein schweizer. Dichter S. 179. — *Eggenschwyler*, K. August de la Rive S. 255. — *Müller*, E. Der Maler Fritz Kurz S. 352. — *Born*, St. Louis Agassiz S. 495. — *Frey*, J. Ein Idyllendichter (F. X. Bronner) S. 561. 627. — *K. Z. Friedrich Dietler* S. 588. — *Frey*, J. Der Sänger Karl Schmid S. 674. — *Frey*, J. Professor Hagenbach S. 730. — *Sch.* Char-

les Gleyre S. 735. — *Birmann, M.* Joh. Jac. Richter-Linder S. 853. — *Liebenau, Dr. H. v.* Vor vierhundert Jahren S. 31. — *Götzinger, Dr. E.* Die Altoggenburg u. ihre Iddalegende S. 47. — *Liebenau, Dr. H. v.* Eine heraldische Stubendecke v. J. 1307 S. 205. — *Vögeli, S.* Ueber alte Brunnen in der Schweiz S. 268. — *Liebenau, Dr. H. v.* Ueber mittelalterlichen Rosshandel in der Schweiz S. 339. — *Tobler, L.* Die älteste Literatur der Schweiz S. 359, 435. — *Götzinger, E.* Der arme Mann im Toggenburg S. 501. — *Heuer, A.* Pestalozzi in Burgdorf S. 736. — *Wartmann, Dr. H.* Hans Ulrich Krafft v. Ulm S. 808, 883. — *Birmann, M.* Ueber basellandschaftliche Ortsnamen S. 843.

Revue de la Suisse catholique. Cinquième année. 1873—1874. Fribourg, Impr. cath. suisse. — *Raedlé, P. N.* Itinéraire en Suisse de l'empereur Frédéric IV, en 1442, p. 151. — *Raedlé P. N.* Notice sur l'autel sculpté de l'église des PP. Cordeliers à Fribourg, p. 239. — *Juennet, abbé.* Essai biographique sur Marie de Savoie, épouse de Philippe de Hochberg, p. 243. — *Hauser, Théobald* Baselwind, prêtre de l'ordre teutonique et curé de Berne de 1330 à 1360, p. 528, 577. — *Raedlé, P. N.* Prédication de St. Vincent Ferrier à Fribourg en mars 1404, p. 653.

Zeitschrift, schweiz., für Gemeinnützigkeit. Jahrg. 1874. Zürich. — Nekrologe: Frau Anna Schindler von Mollis (S. 176—182), Joseph Widmann, Pfarrer von Liestal (182—185).

Alzog, Dr. J. Die deutschen Plenarien im 15. u. zu Anfang des 16. Jahrh. (1470—1522). Ein Beitrag zur Geschichte der religiösen Volksbildung in jener Zeit, besonders in Süddeutschland. S. 74. Freiburg, Herder 1874. (Separatabdr. aus dem «Freiburger Diözesan-Archiv» Bd. VIII.) 8.

Amiet, J. J. Lorenz Aregger, Sklave in Algier. Nach seinen eigenen Aufzeichnungen, seiner Korrespondenz, amtlichen Aktenstücken, Zeitblättern u. s. w. S. 72 mit Portr. Bern, Stämpfli'sche Buchdruckerei 1874 (Separatabdruck aus «Illustrirte Schweiz» 1874) gr. 8.

Arndt, W. Kleine Denkmäler aus der Merovingerzeit. S. VI u. 82. Hannover, Hahn'sche Hofbuchhdlg. 1874. 8. Enthält S. 1 ff: Historia abbatum Agaunensium (s. oben S. 37 ff.).

Bader, J. Das ehemalige Kloster St. Blasien auf dem Schwarzwalde und seine Gelehrten-Akademie. Freiburg, Herder 1874 (Separatabdr. aus dem «Freiburger Diözesan-Archiv Bd. VIII)

Bächtold, Dr. J. Der Minorit Georg König von Solothurn und seine Reisebeschreibungen. Nebst einem Ueberblick über den Antheil Solothurns an der deutschen Literatur. S. 33. Solothurn, J. Gassmann, Sohn. 1874 (Beilage zum Programm der solothurn. Kantonsschule 1873/74.) 4.

Birlinger, A. Aus Schwaben. Sagen, Legenden, Aberglauben, Sitten, Rechtsbräuche, Ortsneckereien, Lieder, Kinderreime. Bd. I u. II. Wiesbaden, H. Killinger 1873 und 1875. 8.

Blavignac, Etudes sur Genève depuis l'antiquité jusqu'à nos jours. 2. édition, revue et augmentée. Tome II. XXI et 356 pp. in-8. Genève, H. Georg 1874.

Böhmer, J. F. Regesta Imperii VIII. Die Regesten des Kaiserreichs unter Karl IV. 1346 bis 1378. Aus dem Nachlasse Joh. Friedr. Böhmer's herausgegeben u. ergänzt v. *Alfons Huber*. I. Lieferung. Innsbruck, Wagner 1874. 4.

Bonstetten, Baron de, Carte archéologique du canton de Vaud, accomp. d'un texte explicatif. IV et 52 pp. in-4. Berne, Huber & Cie.

Bruder Klaus und Hr. Professor Ernst Ludwig Rochholz in Aarau. S. 34. Luzern, Räber 1874. 8.

Busson, A. Zur Geschichte des Grossen Landfriedensbundes deutscher Städte 1254. S. 94. Innsbruck 1874. 8. (Ist wegen der Theilnahme Basels an jenem Städtebündniss an dieser Stelle zu erwähnen.)

Chavannes, Jules. Les réfugiés français dans le pays de Vaud et particulièrement à Vevey-Lausanne, J. Georges Bridel éditeur. Un vol. 12. de 334 pp.

Christinger, Pfr. J. Thomas Bornhauser. Sein Leben, Wirken u. Dichten nach d. Urkunden u. nachgelassenen Schriften beurtheilt. S. VII u. 320. Frauenfeld, J. Huber 1875. 8.

Dietschi, P. u. Weber, L. Walther Munzinger. Ein Lebensbild. S. 261 mit Portr. Olten, Buchdruckerei d. «Volksblatt v. Jura» 1874. 8.

Erlebnisse des *Bernhard Ritter von Meyer*. Von ihm selbst verfasst und abgeschlossen. Herausg. v. dessen Sohn Bernh. Ritter v. Meyer. II Bde. Wien u. Pest 1875. 8.

- Furger**, Pfr. P. A. Heimatkunde und belehrende Nachrichten aus der Geschichte und den Sagen der Gemeinden Trimmis u. SAYS. S. 253. Chur, 1873. 8.
- Hagen**, H. Catalogus codicum Bernensium (Bibliotheca Borgarsiana). Pars I. Bern, Haller'sche Verlagshdlg. 1874. gr. 8.
- — Jacobus Bongarsius. Beitrag zur Geschichte der gelehrten Studien d. 16.—17. Jahrh. S. 76. Bern, Dalp'sche Buchhdlg. 1874.
- Hidber**, Prof. Dr. B. Der Goliath in Regensburg u. die Goliath- u. Gollattengassen überhaupt. S. 12 (Separatabdruck aus dem XXX. Bd. der Verhandlg. d. histor. Vereins v. Oberpfalz u. Regensburg).
- — Der Kampf der Walliser gegen ihre Bischöfe (Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1874. Nr. 188 u. 189).
- Jahn**, A. Die Geschichte der Burgundionen u. Burgundiens bis z. Ende der I. Dynastie. 2 Bde S. XXXVI, 560 u. IX, 560. Halle, Waisenhaus 1875. 8.
- Jecklin**, D. Volksthümliches aus Graubünden. Nach authentischen Quellen u. Mittheilungen. I. Theil. Zürich, Orell Füssli & Cie. 1874. 8.
- Imobersteg**, Pfr. J. Das Simmenthal in alter und neuer Zeit. S. 234. Bern, Huber 1874. 8.
- Kühne**, P. Gall Morel. Ein Mönchsleben aus dem XIX. Jahrhundert. S. V. u. 308, mit Portr. Einsiedeln, New-York u. Cincinnati, Gebr. C. u. N. Benziger 1875. gr. 8.
- Lefort**, Ch. L'otage conventionnel d'après des documents du moyen age. Paris, E. Thorin 1874. 28 pp. in-8.
- Lemnius**, S. Die Rhäteis. Schweiz.-deutscher Krieg v. 1499. Epos in 9 Gesängen. Herausg. mit Vorwort u. Commentar v. Placidus Plattner. S. 319. Zürich, Orell Füssli & Cie 1874. gr. 8.
- Lenggenhager**, H. G. Volkssagen aus dem Kanton Baselland. S. 180. Basel, in Comm. bei F. Schneider 1874. 8.
- Moor**, C. v. Historisch-chronologischer Wegweiser durch die Geschichte Currätiens u. der Republik Graubünden. S. IV u. 178. Cur. Verl. d. Antiq. Buchhdl. 1873. 8.
- Mülinen**, Egb. Fr. von, Prodromus einer schweizer. Historiographie in alphabetischer Reihenfolge die Historiker aller Kantone und aller Jahrhunderte umfassend. S. X u. 240. Bern, Huber & Cie. (G. Körber) 1874. gr. 8.
- Plan**, Philippe. Un collaborateur de Mirabeau. Documents inédits précédés d'une notice. Paris 1874. in 12 de 171 p. (La notice est consacrée à Pierre Abraham Reybaz né à Nyon le 5 Octobre 1737, consacré au S. Ministère à Genève en 1765, ministre de la République de Genève en 1792—1794, mort en 1804. C'est à lui que sont adressés [p. 51 à 120] cinquante-neuf billets de Mirabeau.)
- Rahn**, J. R. Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz v. den ältesten Zeiten bis zum Schlusse des Mittelalters. II. Abthlg. S. 193—429. Zürich, H. Staub 1875. gr. 8.
- Rascher**, J. M. Altes und Neues über Volk u. Parteien im Bündnerland. S. Zürich, C. Schmid 1874. 8.
- Rathgeber**, J. Die Herrschaft Rappoltstein. Beiträge zur Geschichtskunde des Ober-Elsasses, zum Theil aus urkundl. Quellen. Strassburg, Wolff. 1874. *Darin*: Chronikauszug des Peter von Andlau (Berührt Baslerisches.) — Zur Geschichte des Bauernaufzugs v. 1525. — Zwei Briefe Zürcherischer Gottesgelehrten an die Gräfin Anna Alexandrina v. Fürstenberg (1561 u. 1563). — Zur Geschichte d. Pfeifferkönigthums der Herren v. Rappoltstein (bis zum Hauenstein im Jura). — Die schweizerischen Ribaupierre.
- Rivier**, A. Suisses et Franc-Comtois (Bibliothèque universelle et Revue suisse. Octobre 1873. Lausanne, G. Bridel).
- Rochholz**, E. L. Die Schweizerlegende vom Bruder Klaus von Flüe nach ihren geschichtlichen Quellen und politischen Folgen. S. 309. Aarau, H. R. Sauerländer 1875. 8.
- Schulthass**, Christoph. Constanzer Bisthums-Chronik. Nach der Handschrift des Verf. hrsgb. v. J. Marmor («Freiburger Diöcesan-Archiv» VIII. Band S. 1—102), dazu: Bischof Heinrich III. und die Stadt Constanz. Beilage zur Schulthass'schen Bisthumschronik (a. a. O. S. 368 ff.).
- Senn**, N. Hoch (Mallifitz) Gerichtsformb der Graffschafft Werdenberg. S. 16. Buchs, J. Kuhn 1874. 8.

- Sprecher, J. A. v.** Geschichte der Republik der drei Bünde (Graubünden) im 18. Jahrh., zum erstenmale nach den amtlichen und sonstigen handschriftl. Quellen bearbeitet. II. Bd., enthaltend den culturgeschichtl. Theil. I. Heft. S. 224. Chur, Verlag v. J. A. Sprecher 1874. 8.
- Stern, Dr. A.** Briefe englischer Flüchtlinge in der Schweiz. S. XVIII u. 32. Göttingen, R. Peppmüller 1874. 8.
- Streit, A.** Geschichte d. Bernischen Bühnenwesens v. 15. Jahrh. bis auf unsere Zeit. Aus authent. Quellen. Mit e. Vorwort v. Prof. K. Pabst. II. Bd. S. XII u. 294. Bern, Selbstverlag 1874. 8.
- Sulzberger, G.** Geschichte der Reformation in der Stadt St. Gallen. S. 37. 1874. 8. (Separatabdruck aus «Appenzell. Sonntagsblatt».)
- Vischer, W.** Das Urner Spiel vom Wilhelm Tell. Nach der Originalausgabe neu herausgegeben. S. IX u. 32. Basel Buchdruckerei v. C. Schulze 1874. gr. 8.
- Vögeli, Dr. H. H.** Schweizerische Chronik 1873. S. XXXII, 128. Basel, Schwabe 1874. 8.
- Waltz, G.** Deutsche Verfassungsgeschichte. 6. Bd. Die deutsche Reichsverfassung von der Mitte des 9. bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts. S. 447. Kiel, Homann 1875. 8.
- Zürcher, J.** Die Schweizer im russischen Feldzuge v. 1812 (Beigabe zum Programm der städtischen Schulen in Aarau. Aarau, Druck v. J. J. Christen. 8).

Bitte.

Mit der Herausgabe des Tagebuchs und der noch ungedruckten prosaischen und poetischen Schriften des Luzerner Dichters und Chronisten Hans Salat beschäftigt, habe ich, wie auch s. Z. die Herausgeber des Archivs für die schweiz. Ref.-Geschichte, bis jetzt umsonst nach der folgenden, von Haller angeführten Schrift Salats gesucht: Eyn nutzlichs Biechlin in Warnungswyss an die XIII Ort eyner hochloblichen Eydgnoschaft, sampt all iren Fründen vnd Zugewandten etc. 1537. J. S. G. Z. L. (Johannes Salat, Gerichtschreiber zu Luzern). Ohne Seitenzahl, noch Ort des Druckes, 8. 54 SS. — Sollte sich die Schrift irgendwo finden, bitte ich, mir gütige Nachricht geben zu wollen.

Solothurn, Februar 1875.

Dr. JACOB BAECHTOLD.